



UNIVERSITY TOWN MARBURG

Report on the application of Marburg
for the UNESCO World Heritage List
by Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff

UNIVERSITÄTSSTADT MARBURG

Gutachten zur Bewerbung Marburgs
für die UNESCO-Welterbeliste
von Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff



UNIVERSITY TOWN MARBURG

Report on the application of Marburg
for the UNESCO World Heritage List
by Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff

UNIVERSITÄTSSTADT MARBURG

Gutachten zur Bewerbung Marburgs

für die UNESCO-Welterbeliste

von Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff

Herausgegeben vom Magistrat der Universitätsstadt Marburg
und der Präsidentin der Philipps-Universität Marburg

Redaktion Prof. Dr. Eckart Conze, Ulrich Klein, Dr. Richard Laufner, Dr. Katharina Schaal;
Mitarbeit: Gertrud Gnau, Dr. Susanne Iglar, Dr. Carsten Lind, Franziska Lüdtkke, Britta Sprengel,
Dr. John Wilcockson

Übersetzung des englischen Originaltextes Ulrich Klein [Freies Institut für Bauforschung
und Dokumentation, Marburg]

Umschlagabbildung Foto: Georg Kronenberg

Gestaltung, Satz & Layout Simone Tavenrath [grafik@simone-tavenrath.de]

Druck Druckhaus Marburg [gedruckt auf FSC-zertifiziertem Recyclingpapier]

Bezugsadressen Magistrat der Universitätsstadt Marburg, Fachdienst Kultur, Markt 7,
35035 Marburg; Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Rathaus, Markt 8, 35035 Marburg;
Pressestelle der Philipps-Universität Marburg, Biegenstr. 10, 35032 Marburg;
außerdem erhältlich im Buchhandel.

ISBN 978-3-8185-0502-8

INHALT

Vorwort [7]

Ulrich Klein Die Bewerbung für das UNESCO-Welterbe [9]

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff Gutachten zur Bewerbung
Marburgs für die UNESCO-Welterbeliste: Universitätsstadt
als kultureller Raum [11]

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff Report on the application
of Marburg as ‘university town’ for the UNESCO World
Heritage List [63]

Bibliografie | Bibliography [79]

Der Autor | The Author [81]

Gemeinsame Bewerbung mit der Universitätsstadt
Tübingen [83]

Bildnachweis [93]



*„... eine einzigartig enge Verbindung
zwischen Universität einerseits und
umgebender Stadt andererseits...“*

VORWORT

Vor knapp 40 Jahren, am 16. November 1972, wurde von der UNESCO das „Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“ verabschiedet. 189 Staaten haben dieses Übereinkommen ratifiziert. Mittlerweile stehen 936 Welterbestätten in 153 Staaten rund um den Globus, davon 36 in Deutschland, auf der Welterbeliste der UNESCO. Stadt und Philipps-Universität Marburg bewerben sich hiermit gemeinsam für die Aufnahme in die Tentativliste der Welterbestätten der UNESCO. Ein ambitioniertes Unterfangen, verlangen doch die Richtlinien für die Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste von den Bewerbern, ein Gut „von außergewöhnlichem universellem Wert“ darzustellen.

Das gemeinsame Vorgehen von Stadt und Universität ist programmatisch und entspricht dem Motto, unter dem sich Stadtparlament und Präsidium der Universität zur zielstrebig verfolgten Bewerbung entschlossen haben: „Marburg – die Universitätsstadt als kultureller Raum“. Es geht um die Einzigartigkeit, mit der sich die Universität in den städtischen Raum eingeschrieben und einen besonderen Typus von Universitätsstadt geprägt hat. Historisch begründet und bis heute fortdauernd besteht nach unserer Auffassung in Marburg weit mehr als in anderen kontinentaleuropäischen Universitätsstädten von ähnlichem Rang eine einzigartig enge Verbindung zwischen Universität einerseits und umgebender Stadt andererseits.

Kultureller Raum meint zum einen das besondere geistige und kulturelle Erbe Marburgs, das mit dem Wirken der Elisabeth von Thüringen in die europäische Geschichte eingetreten ist und seit 1527 die weltweit älteste noch bestehende protestantische Universitätsgründung beherbergt. Raum ist aber auch wörtlich gemeint als baulich-räumliche Prägung und Dynamik des gesamten Stadtraums. Beide Aspekte haben Konsequenzen für Politik, Kultur, Ökonomie, Sozialstruktur und Alltagsleben der Stadt.

Ein oder mehrere der insgesamt zehn Kriterien für die Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste müssen erfüllt sein, um den außergewöhnlichen universellen Wert darzustellen. So sollten Güter

- für einen Zeitraum oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf die Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung aufzeigen;

*Prof. Dr. Katharina Krause,
Präsidentin der Philipps-
Universität Marburg*

*Egon Vaupel,
Oberbürgermeister der
Universitätsstadt Marburg*

- ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis von einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur darstellen;
- in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft sein.

Voraussetzung einer Bewerbung um Aufnahme in die Welterbeliste ist eine unabhängige Einschätzung zu deren Plausibilität und Qualität. Dafür konnte der renommierte niederländische Universitätshistoriker Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff gewonnen werden. Dessen Gutachten in deutscher Übersetzung und im englischen Original ist zentraler Bestandteil dieser Bewerbung.

Wir freuen uns, dass sich die Stadt und Universität Tübingen unserer Anfrage gegenüber aufgeschlossen gezeigt haben und sich der Bewerbung Marburgs anschließen wollen. Die historisch und vor allem strukturell Marburg so ähnliche baden-württembergische Universitätsstadt für das gemeinsame Projekt gewonnen zu haben, verleiht unserem Vorhaben zusätzliches Gewicht.

Der Bewerbung ist eine ausführliche Erläuterung des Verfahrens beigefügt, dessen erster Schritt diese Publikation ist. Sie wendet sich ausdrücklich auch an eine interessierte Öffentlichkeit. Denn mit dem ehrgeizigen Ziel der Anerkennung als Welterbe ist eine hohe Verpflichtung zur Wahrung und Pflege dieses Erbes verbunden. Die wachsende öffentliche Sensibilität und Aufmerksamkeit ist dafür eine essentielle Voraussetzung.

DIE BEWERBUNG FÜR DAS UNESCO-WELTERBE

Die Bewerbung von Orten und Stätten um die Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes ist einem formalisierten Prozess unterworfen. Besonderer Stellenwert kommt dabei den Vorschlagslisten („Tentativlisten“) zu, die die einzelnen Unterzeichnerländer der entsprechenden UNESCO-Konvention führen, um auf dieser Grundlage dem Welterbe-Komitee regelmäßig Objekte zur Evaluierung vorzuschlagen. Die ersten deutschen Vorschlagslisten aus dem Jahre 1990 sind im Jahre 1998 durch eine neue Liste abgelöst worden, die bis zum Jahre 2010 geltend sein sollte, nun aber wohl mindestens noch bis 2015 oder länger abgearbeitet werden wird. Zu dieser Streckung des zeitlichen Rahmens kam es, damit das Komitee durch bevorzugte Berücksichtigung anderer Stätten besser auf die inzwischen unausgewogene geografische und auch inhaltliche Verteilung reagieren kann. International können in jedem Jahr 45 Anträge eingereicht werden, maximal zwei pro Vertragsstaat, von denen aber mindestens einer aus dem Naturerbebereich stammen sollte. Nach Beschluss der deutschen Kultusministerkonferenz können allerdings die einzelnen Länder ihre vorliegenden Vorschläge auf der Liste von 1998 austauschen oder versuchen, Anträge zusammen mit Stätten anderer Vertragsstaaten zu Lasten von deren Kontingent einzureichen.

Ulrich Klein

Obwohl es bereits ernsthafte Stimmen gibt, die fordern, im Interesse ihrer exklusiven Geltung die Liste des Weltkulturerbes endgültig zu schließen, beginnt im Sommer 2012 die Zusammenstellung einer neuen Tentativliste, deren Aufstellung in Deutschland durch einen Beschluss der Kultusministerkonferenz aus dem Jahre 2009 geregelt ist. Danach kann bis zum Herbst 2012 (inzwischen auf den 1. August vorverlegt) jedes deutsche Bundesland zwei Vorschläge machen, zusätzlich noch solche Vorschläge, die zu den bislang unterrepräsentierten Kategorien nach den Kriterien in den entsprechenden Papieren von IUCN und ICOMOS gehören. Als unterrepräsentiert gelten zurzeit z.B. die ländliche Architektur, das industrielle Kulturerbe und die Architektur des 20. Jahrhunderts sowie Bereiche des geistigen Erbes, während andererseits historische Innenstädte, Sakralbauten und Schlösser als überrepräsentiert gelten.

Die Vorgehensweise bei der Auswahl dieser Objekte wird je nach Bundesland sehr unterschiedlich gehandhabt, federführend ist aber in der Regel das jeweils für den Denkmalschutz zuständige Länderministerium. Während manche Bundesländer ihre Quote nicht ausschöpfen und alle Anstrengungen auf ein Objekt

konzentrieren, führen andere einen ersten Auswahlwettbewerb unter einer größeren Zahl von Bewerbern durch, unterstützt von entsprechenden Beratungen durch Fachexperten.

Festgelegt ist, dass die von den Bundesländern eingereichten Bewerbungen formalisiert erfolgen müssen, möglichst begleitet von fachlichen Gutachten externer Experten, wie es für Marburg hiermit geschieht. Nicht klar geregelt ist bislang die Vorgehensweise bei einer sogenannten „seriellen“ Bewerbung, wie sie z. B. vorliegt, wenn Marburg zusammen mit Tübingen unter dem gemeinsamen Begriff der „Universitätsstadt“ antritt. Es zeichnet sich aber ab, dass, wie bei internationalen seriellen Anträgen bislang ähnlich gehandhabt, dabei nur einer der beteiligten Orte einen Platz auf seiner Länderliste benötigt und der oder die Partner sich diesem ohne Auswirkung auf das eigene Länderkontingent anschließen können.

Liegen nach dem 1. August 2012 die Vorschläge aus den einzelnen Bundesländern vor, soll eine im Interesse eines transparenten Verfahrens dann erstmalig berufene Expertengruppe 2013 die verschiedenen Vorschläge auf die Einhaltung der Grundbedingungen der UNESCO und die praktischen Erfolgchancen prüfen. Dabei wird wahrscheinlich ein Ranking der aussichtsreichen Vorschläge entstehen, auf dessen Grundlage dann ab 2014/2015 die Vorschlagsliste fortgeschrieben bzw. neu zusammengesetzt wird. Für die Stätten auf den aussichtsreichen Plätzen der Liste müssen dann die für die Einreichung eines Vorschlages bei der UNESCO durch das deutsche Auswärtige Amt erforderlichen ausführlichen Gutachten als Begleitung und Unterstützung des Antrages erstellt werden, wobei bislang nicht klar abzusehen ist, ob Deutschland in Zukunft jährlich einen oder mehrere Vorschläge einreichen darf.

Links

www.unesco.de/welterbe.html

www.unesco.de/3498.html

whc.unesco.org/en/35

GUTACHTEN ZUR BEWERBUNG MARBURGS FÜR DIE UNESCO-WELTERBELISTE: UNIVERSITÄTSSTADT ALS KULTURELLER RAUM

Einleitung

Dieser Bericht hat das Ziel zu begründen, warum die Stadt Marburg als typisches Beispiel einer Universitätsstadt für die Aufnahme in die Welterbeliste kandidiert. Viele Städte in Europa sowie in Nord- und Südamerika sind zu Recht stolz auf ihr reiches, historisches Erbe als Orte der Hochschulbildung und des Universitätslebens. Neben Marburg stehen viele andere europäische Städte in dem Ruf, sich für den Erhalt ihrer historischen Universitätsgebäude zu engagieren. Dazu zählen beispielsweise Paris, Bologna, Oxford und Cambridge, Salamanca, Prag, Wilnius, Coimbra, Louvain und Alcalá de Henares sowie außerhalb Europas Mexico City, Williamsburg (Virginia) und sogar die moderne Ciudad Universitaria in Caracas (seit 2000 als Welterbe anerkannt). Ebenso wie in Marburg zeugen auch in anderen deutschen Städten – etwa in Heidelberg, Wittenberg, Helmstedt, Erfurt, Ingolstadt, Leipzig oder Jena – viele ältere und neuere Gebäude von der historischen Bedeutung dieser Städte als Sitz einer Universität. Dennoch erfüllen die wenigsten von ihnen die Voraussetzungen für die Nominierung als „Universitätsstadt“ auf der Welterbeliste auf so vollständige und umfassende Weise.

Marburg nimmt unter diesen wenigen einen einzigartigen Platz ein, der vermutlich nur mit dem seiner „Schwester“-Universitätsstadt Tübingen zu vergleichen ist. Dies ist weniger der Bedeutung eines einzelnen Universitätsgebäudes als „Meisterwerk der menschlichen Schöpferkraft“ geschuldet, wie es im ersten UNESCO-Kriterium formuliert ist, als der jahrhundertealten Symbiose der Stadt mit ihrer Universität, des Reichtums ihrer Geschichte in Bezug auf die sozialen und kulturellen Funktionen von Lehre, Forschung und ihrer praktischen Umsetzung sowie der umfassenden Bewahrung ihrer räumlichen und sozialen Struktur und Umgebung im Hinblick auf ihre akademische Vergangenheit und Gegenwart.

Marburg bietet weit mehr als eine interessante Sammlung ästhetisch wertvoller Universitätsgebäude – auch das ist zweifellos vorhanden, vielmehr ist es ein voll entwickelter Universitätsraum, eine vollständige, vielseitige, dynamische und nach wie vor wachsende Universitätsstadt. Die Stadt besitzt

*Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff,
Erasmus Universität Rotterdam/
Freie Universität (VU) Amsterdam*

nicht nur ungewöhnlich viele und verschiedenartige Universitätsgebäude unterschiedlicher Epochen, sondern bietet an vielen Orten Beispiele für die vielseitige Nutzung des städtischen Raums zugunsten von Forschung und Lehre. Daher kann man mit Recht behaupten, dass sich Marburg seit der Gründung der Universität vor fast 500 Jahren so konsequent als Universitätsstadt profiliert hat, dass es seither als Prototyp einer europäischen *Universitätsstadt* (wie es sich stolz selbst bezeichnet) gilt, und dass es als solche einen Platz auf der UNESCO-Welterbeliste verdient.

Zum Aufbau dieses Berichts

Dieser Bericht liefert notwendige und maßgebliche Argumente für die Bewerbung der Stadt Marburg. Er ist folgendermaßen aufgebaut: Auf eine kurze Zusammenfassung der Kriterien für die Aufnahme in die UNESCO Welterbeliste folgen die Hauptargumente für die Nominierung Marburgs als Universitätsstadt und eine Vorstellung der Konzepte und verwendeten Methoden. Zweitens zeigt eine historische Übersicht in chronologischer Abfolge die Wechselwirkungen zwischen Stadt und Universität im gemeinsamen kulturellen Raum im Laufe der Jahrhunderte. An dritter Stelle steht eine thematische Übersicht zum Kulturraum Marburg, konzentriert auf verschiedene Funktionen der Universität für die Gesellschaft, einschließlich des städtischen Raums, die Marburg als Universitätsstadt geprägt haben. Der Bericht endet mit einer kurzen Betrachtung zur Eigenwahrnehmung der Stadt. Darauf folgt eine Auswahlbibliografie mit den relevanten Veröffentlichungen, die – neben einem Arbeitsbesuch in Marburg – die Grundlage für diesen Bericht bilden.

Kriterien für die Nominierung auf der UNESCO-Welterbeliste

Zwei Aspekte der Marburger Geschichte machen die Stadt zu einem Ort von *universellem Wert*. Der erste Aspekt von universellem Wert im Sinne der UNESCO-Kriterien ist Marburgs hervorragender Beitrag zur Entwicklung des Typs der „Universitätsstadt“ an sich. In einer solchen Stadt, wo soziales, kulturelles und wissenschaftliches Leben zusammenwirken, entstehen die universellen Werte wahrer Wissenschaft und Gelehrsamkeit durch die Zusammenarbeit außergewöhnlich vieler bedeutender Gelehrter. Dies spiegelt sich auf vorbildliche Weise in der Anlage, der Gestaltung, der gebauten Umgebung und dem sozialen Leben der Universitätsstadt als integriertem Kulturraum wider.

Der zweite Aspekt ist die lebendige Erinnerung an die heilige Elisabeth von Thüringen, die weltweit bedeutendste Heilige und Schutzherrin der Gesundheitsfürsorge, die in Marburg ihr erstes Hospital gründete, Kranke heilte und schließlich dort starb. Elisabeths vorbildliche Arbeit und die ergreifende

Erinnerung an sie haben Millionen von Christen dazu inspiriert, sich karitativer Arbeit und einem wohlthätigen Leben im Dienst der Kranken und Armen zu widmen. Sie wurde in Marburg begraben, und die Kirche, die ihrem Kult und Andenken gewidmet ist, in der ihre Reliquien verehrt werden, ist eines der ersten und schönsten Beispiele der Gotik in Deutschland. Die von Elisabeth in diesem Stadtviertel gegründeten Einrichtungen der Krankenpflege waren die Wiege der medizinischen Institutionen, die sich hier in späteren Jahrhunderten entwickelten. Sie wurden zu einem Markenzeichen der Marburger Universität und sind es bis in die Gegenwart geblieben; hier liegen die Wurzeln der späteren Entwicklung der medizinischen Fakultät, der Universitätskliniken und der medizinischen Forschungsinstitute. Während des letzten Jahrhunderts trug die kommerzielle Nutzung medizinischer und pharmazeutischer Errungenschaften der universitären Forschung dazu bei, durch die Bekämpfung und Ausrottung jahrhundertalter Seuchen unzählige Leben überall auf der Welt zu retten. Diese beiden Aspekte sollen im Mittelpunkt des folgenden Textes stehen.

Im Hinblick auf die von der UNESCO definierten Kriterien wird deutlich, dass das zweite, das dritte und das sechste Kriterium aus der Liste der zehn Kriterien besonders gut auf Marburg zutreffen. Nach dem zweiten Kriterium soll der Ort „für einen Zeitraum oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung aufzeigen“. Das dritte Kriterium verlangt, der Kandidat solle „ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis von einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur darstellen“. Davon ausgehend, dass die Universitätsstadt als Kulturraum genau der Ort ist, wo ein derartiger Austausch systematisch und organisiert stattfindet, dass die Universitätsstadt als solche sich von anderen Städten durch besonders große Investitionen in Architektur, Kunst, Kultur und Stadtplanung unterscheidet, schließlich, dass die Universitätsstadt als Stadttyp eine besondere, bis zum heutigen Tag lebendige Kulturtradition hervorgebracht hat, analysiert der vorliegende Bericht Marburg als speziellen und einzigartigen Schnittpunkt dieser Werte, Entwicklungen und Umsetzungen, dabei auch als Juwel lebendiger Kulturgeschichte.

Das sechste Kriterium, das vorzugsweise in Verbindung mit anderen anzuwenden ist – im Fall von Marburg sind dies eben das zweite und dritte – verlangt nach Verbindungen mit besonderen Ereignissen oder lebendigen Traditionen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen, mit künstlerischen oder literarischen Arbeiten von außergewöhnlicher universeller Bedeutung. Dies gilt in besonderer Weise für Marburg, wo in den letzten 500 Jahren ein wertvolles künstlerisches und literarisches Erbe kontinuierlich geschaffen und gepflegt worden ist, das bis heute in den Archiven, Bibliotheken und Sammlungen der Universität bewahrt wird.

„... Marburg als Juwel lebendiger Kulturgeschichte...“

Lebendige Geschichte: die Universitätsstadt als dynamischer Kulturraum in Entwicklung

„... Stadt und Universität
verschmelzen in ihrer wechselseitigen
Beziehung zu einem
einzigartigen Kulturraum...“

Zweifellos besitzt Marburg schöne und vielfältige Universitätsgebäude aus verschiedenen Jahrhunderten in einem einzigartigen städtischen Kontext. Schöne, alte Universitätsgebäude gibt es jedoch auch anderswo. Was Marburg indes einzigartig dastehen lässt, ist nicht nur die Bewahrung der vollständigen stilistischen Bandbreite von Gebäuden aus mehreren Jahrhunderten Universitätsgeschichte bis zum heutigen Tag, sondern vor allem ihre enge Verbindung zur Entwicklung der Stadt und ihre Rolle in der Evolution von Lehre und Forschung, wodurch Stadt und Universität in ihrer wechselseitigen Beziehung zu einem einzigartigen Kulturraum verschmelzen. Die sozialen und kulturellen Angebote der Stadt und sogar ihre industrielle Entwicklung sind ohne Berücksichtigung ihrer Rolle als Zentrum für Lehre, Forschung und Wissenschaft und der daraus entstehenden Wechselwirkungen kaum zu verstehen. Hier eine Zusammenfassung der wesentlichen Merkmale dieser Entwicklung:

- Seit der Gründung der Universität 1527 bis zum heutigen Tag ist Marburg eine Stadt, die auf eine außergewöhnlich dichte und wahrnehmbare Weise die Verbindung von Stadt und Universität und ihre gegenseitige Entwicklung in einem gemeinsamen Kulturraum manifestiert.
- Marburgs städtische Struktur ist untrennbar verwoben mit den pädagogischen, kulturellen und sozialen Funktionen seiner Universität und den eng mit ihr verbundenen wissenschaftlichen und medizinischen Institutionen.
- Marburg besitzt eine gut überlieferte und ausgezeichnet erhaltene Sammlung historischer Ensembles, Gebäude und kulturell relevanter Objekte, die mit der Universität und dem Leben ihrer Mitglieder verbunden sind. Sie decken die fünf Jahrhunderte seit der Gründung der Universität ab, gehen aber, wenn man die mit der medizinischen Versorgung in der Stadt verbundenen Denkmäler im Bereich der Elisabethkirche einbezieht, weit über die Gründung der Universität zurück bis zu den Ursprüngen der Stadt.
- Marburg ist ganz sicher nicht als ein einziger großer städtischer Denkmalsbereich zu verstehen, der einmal auf seine vermutliche Urform hin rekonstruiert worden ist und nun für immer so bleibt. Es ist im Gegenteil ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie eine mittelalterliche, neuzeitliche und zeitgenössische Stadt ihre Infrastruktur und Anlage, Bauplanung, kulturellen Funktionen und Angebote kontinuierlich ihrem Selbstverständnis als Universitätsstadt angepasst und weiterentwickelt hat, dabei gefördert und unterstützt durch die Stadtregierung, die Bürger und die langfristigen Mitglieder der Universität selbst, aber ebenso durch andere, seien es Studenten oder Besucher. Ein Spaziergang durch das heutige Marburg vermittelt einen lebendigen Eindruck von kulturhistorischer Dynamik.

Die Argumentation für diese Nominierung stützt sich daher auf drei wesentliche Punkte oder Schlüsselbegriffe: Die Stadt Marburg als von ihrer Universität beherrschter *Kulturraum*, wie er sich in Gebäuden, ästhetischen Werten,

Sammlungen und dem akademischen Leben ausdrückt; die verschiedenen *Funktionen*, die Wissenschaft, Forschung, Lehre und Gesundheitsfürsorge und ihren jeweiligen Vertreter im Laufe der Jahrhunderte in der Stadt und ihrer Umgebung übernommen haben; schließlich das *Selbstverständnis* der Stadt als Universitätsstadt mit den internen Diskursen darüber und der Wahrnehmung als solche durch andere.

Die unübersehbare Einheit zwischen Stadt und Universität

Die Symbiose von Stadt und Universität sticht auch heute noch unmittelbar jedem Besucher beim ersten Besuch in Marburg ins Auge. Marburg ist keine Stadt *mit* einer Universität, es ist eine Stadt, die mit ihrer Universität zu einer *Einheit verschmolzen* ist. Überall im öffentlichen Raum demonstriert die Universität ihre physische Anwesenheit; sie durchdringt alle wirtschaftlichen und sozialen Aspekte sowie die kulturellen Funktionen des öffentlichen Lebens von Marburg; sie prägt den nationalen und internationalen Ruf der Stadt. Die Aufmerksamkeit von Besuchern, die sich der Stadt von Süden, aus Richtung Frankfurt und Gießen, nähern, wird sofort auf den dominierenden Gebäudekomplex der Alten Universität gelenkt, der sich in majestätischer Einfachheit auf dem Felssporn vor der alten Stadt erheben.

Dabei ist die Stadt in drei klar unterscheidbare Ebenen gegliedert: das Schloss auf der Höhe des Berges, in der Mitte die Alte Universität und die Oberstadt im Bereich des mittelalterlichen Marktfleckens und die moderne Stadt, die sich am Fuß des Berges ausbreitet. Tatsächlich dokumentieren diese drei Ebenen zusammen die Geschichte Marburgs als Universitätsstadt: Das Schloss beherbergt heute das Universitätsmuseum für Kulturgeschichte und fungiert somit als Zentrum kultureller Erinnerung für die Stadt. Die malerische, gut erhaltene mittelalterliche und frühmoderne Stadt zeigt in ihrer Mitte ein klassisches Beispiel frühmoderner Umnutzung sakraler Gebäude aus dem Mittelalter für die neuen Formen säkularer Kulturvermittlung durch die Universität; die alten Häuser der Stadt werden bis heute von Professoren und Studenten bewohnt und bieten außerdem ein lebendiges Umfeld für kulturelle Aktivitäten und studentisches Leben. Die Viertel am Fuß des Berges sind geprägt durch Marburgs traditionelle Funktion als Zentrum der medizinischen Versorgung. Seit dem Mittelalter ist dieser Bereich der Stadt der Krankenpflege, dann der medizinischen Lehre und der Forschung gewidmet. Davon zeugt eine Vielfalt alter und neuer Universitätsgebäude, Wohn- und Industriebauten, die hier – eng verbunden mit Marburgs Entwicklung als Universitätsstadt – im Laufe der Zeit entstanden sind. Der neue Universitätscampus auf den Lahnbergen außerhalb der alten Stadt setzt diese Tendenz fort, ohne die weitere Entwicklung der Universität in der alten Stadt zu beeinträchtigen. Das zeigt die Fähigkeit der Stadt, sich neuen Bedürfnissen und Anforderungen anzupassen und alte Funktionen in einem modernen Umfeld zu bewahren.

„... die alten Häuser der Stadt werden bis heute von Professoren und Studenten bewohnt und bieten außerdem ein lebendiges Umfeld für kulturelle Aktivitäten und studentisches Leben ...“

„... Die Universität liegt nicht
nur geografisch im Herzen
von Marburg ...“

Auf den ersten Blick erscheint Marburg vielleicht als Wohnstadt wie viele andere in Deutschland; die Entstehung, Entwicklung und Anlage der Stadt zeigen jedoch ohne jeden Zweifel die enge Beziehung der Stadt zu ihrer Universität. Im Gegensatz zu vielen anderen Universitätsstädten, in denen die Universität, obwohl wichtig für das örtliche Leben, nur eine lokale Funktion unter anderen bleibt, hat Marburg es geschafft, sich mit seiner Universität so vollständig zu identifizieren, dass seine Geschichte – die voruniversitäre eingeschlossen – am besten durch die Analyse der Funktionen zu verstehen ist, aus deren Verbindung ein einzigartiger Sozial- und Kulturraum entstanden ist. Die Universität liegt nicht nur geografisch im Herzen von Marburg, sondern ist in jeder Hinsicht so mit der Stadt verschmolzen, dass Marburgs Geschichte und Gegenwart ohne seine Universität nicht mehr zu verstehen sind. Trotz des Vorhandenseins einer wichtigen Schlossanlage hat sich Marburg nicht dauerhaft zu einer fürstlichen Residenzstadt entwickelt; die Landesherren haben nur für eine relativ kurze Zeit im Schloss residiert. Trotz der notwendigen sozialen und wirtschaftlichen, für jede Stadt mittlerer Größe typischen Einrichtungen (alte Marktfunktion, Vorstädte mit einer gewerblichen Funktion, Wohnbezirke und Verwaltungsfunktionen), hat sich Marburg weder zur Handelsstadt noch zu einem regionalen Verwaltungszentrum oder einem Industriestandort entwickelt. Tatsächlich sind alle diese Funktionen bis zu einem gewissen Grad in der städtischen Struktur vorhanden, aber dominierend ist ein anderes, bei Weitem überwiegendes Konzept: die Universitätsstadt.

Einige Anmerkungen zu Konzept und Methode

Die zentrale Idee, die es uns erlaubt, Marburg in seiner ganzen Vielfalt als Universitätsstadt wahrzunehmen und zu analysieren, ist der Begriff des *urban space*, des städtischen Raums, oder genauer des *cultural space* oder Kulturraums. Dieser Begriff stammt aus einer bedeutenden kulturwissenschaftlichen Strömung der letzten Jahrzehnte: dem sogenannten *spatial turn* (*räumliche Wende*), durch den die übliche Annäherung an die physische Wirklichkeit und das vorwiegend historisch definierte Verständnis von Kultur um die Kategorie des Raumes bereichert worden sind. Für heutige Kulturhistoriker und Geografen ist jedes historische Phänomen einerseits geprägt von räumlichen Elementen des Raumes wie Gebäuden und Stadtanlagen, aber auch von Repräsentanten des Raumes wie Herrschern, Verwaltern und Bürgern sowie seiner unterschiedlichen Nutzung und Aneignung (einschließlich der Formen imaginärer Aneignung). Andererseits ist ein geografisch definierter Kulturraum nur mittels einer gründlichen Analyse seiner Entwicklung, seiner historischen Dimensionen und der mit ihm verbundenen Erinnerungen richtig zu verstehen, durch die er für die dort wohnenden, arbeitenden oder durchreisenden Menschen zum Lebensraum wird.

Um die Vielschichtigkeit des Begriffs *Kulturraum* umfassend zu vermitteln und die Bedeutung des *spatial turn* für die Präsentation einer historischen Stadt im Rahmen einer Welterbe-Bewerbung zu klären, sind an dieser Stelle vier bedeutende Kulturwissenschaftler zu nennen, deren visionäre Erkenntnisse auch in Bearbeitungen für ein größeres Publikum vorliegen:

Der französische Soziologe und Philosoph Henri Lefebvre hat in *La production de l'espace* (Die Produktion des Raums, frz. 1974, engl. Übersetzung *The Production of Space*, 1991), seiner grundlegenden Arbeit zu diesem Thema, die These aufgestellt, dass Räume nie ausschließlich geografischer Natur seien. Vielmehr würden sie permanent neu geschaffen, geformt und entlang dreier Linien entwickelt, die drei ständig aufeinander einwirkenden Aspekten des Raums entsprechen (*spatial triad* oder *Raumtriade*): dem geografischen, dem historischen und dem sozialen Raum. Anders ausgedrückt: Der Raum ist die alltägliche Umgebung des Menschen, er ist eine lebendige historische Umgebung, und er wird durch die Menschen definiert, die ihn beherrschen und gestalten.

„... Der Raum ist die alltägliche Umgebung des Menschen, er ist eine lebendige historische Umgebung ...“

Michel Foucault entwickelte Lefebvres Gedanken weiter, indem er den Begriff *heterotopia* (d.h. *Orte der Andersartigkeit*) prägte, um Räume zu beschreiben, die mehr Bedeutungsschichten oder Beziehungen zu anderen Orten haben, als die jeweilige Obrigkeit ursprünglich vorgesehen hatte oder als unmittelbar zu erkennen sind. In seiner Vision bietet der städtische Raum viele separate Räume zur alternativen Nutzung, die – auch im Rahmen von Institutionen – von üblichen Formen des städtischen Lebens normaler Bürger abweichen; Beispiele für solche speziellen Räume sind Internate, Krankenhäuser, Gefängnisse, psychiatrische Anstalten oder sogar ganze kulturelle Universen spezifischer lokaler Bevölkerungsgruppen, wie etwa der Akademiker oder der Studentenschaft. In der Diskussion dieser Theorien hat Michel de Certeau die dialektische Beziehung betont zwischen der Entwicklung des städtischen Raums durch Stadtplaner, Architekten, Regierende und Verwalter einer Stadt auf der einen Seite, und der Nutzung oder Aneignung des Raums durch ihre Einwohner oder Besucher auf der anderen Seite; letztere drückten der städtischen Struktur sehr häufig ihre eigenen Nutzungs- oder Bedeutungsmuster auf, die aus traditionellen Gewohnheiten und einer eigenen Wahrnehmung des städtischen Raums entstanden sind. All diese theoretischen Überlegungen sind von Edward W. Soja im Begriff des *thirdspace* zusammengefasst worden, der eine Vision des Raums definiert, in dem die objektive Gestaltung, Planung und Verwaltung des Raums mit subjektiven Darstellungen, Erinnerungen, Nutzungen und Vorstellungen zusammentreffen.

Wenn man diese Begriffe auf unser Thema anwendet, liegt es nahe, die Universitätsstadt als vielseitigen und vielschichtigen Kulturraum zu definieren, in dem sich mehrere Dimensionen des städtischen Raums treffen:

- das *architektonische Erbe* der Stadt, weitgehend dominiert von und entwickelt für Institutionen der universitären Lehre und Forschung, bewahrt in einem sichtbaren historischen Kontext, der in der Anordnung und Gestaltung seiner Gebäude die Entwicklung der engen Beziehung zwischen Universität und Stadt zeigt;

„... die Universitätsstadt als vielseitiger und vielschichtiger Kulturraum ...“

- die *historische Erinnerung, der aktuelle Diskurs und die lebendige Repräsentation* der Stadt als vollentwickeltem Raum oder Umfeld, dessen Bewohner (Bürger, Einwohner auf Zeit und Besucher) verschiedene Aspekte und Dimensionen universitärer Lehre und Forschung – in welcher praktischen oder institutionellen Form auch immer – praktizieren, umsetzen und sich aneignen;
- die *spatial practice (räumliche Praxis)* der Stadt als typischer, akademisch bzw. studentisch geprägter Lebensweise und Verhaltensumgebung, einschließlich alternativer Verhaltensweisen von Universitätsangehörigen in ihrer dialektischen Beziehung zu den von der Stadtverwaltung oder höheren Autoritäten definierten sozialen Umfeldern und moralischen Regeln.

Für unseren Vorschlag, Marburg als „Universitätsstadt“ für die Aufnahme in die Welterbeliste zu nominieren, bedeutet dies, dass wir den Kulturraum der Stadt, seine historische Entwicklung und sein heutiges Leben analysieren müssen, wobei drei Dimensionen kontinuierlich zu berücksichtigen sind: der geographische Raum (die Anlage der Stadt, Gebäude und materielle Organisation), der städtische Raum (Planung und Verwaltung, Sozial- und Kulturpolitik) und der öffentliche Raum (Nutzung, Wahrnehmung und Aneignung des Kulturraums).

Darstellung

Zwei historische Merkmale

Im Gegensatz zu anderen Universitätsstädten, die um eine fürstliche Residenz oder ein bedeutendes gemeindliches Zentrum herum entstanden sind, entwickelte sich die Universität in Marburg aus typischen städtischen Funktionen. Von Anfang an zeichnete sie sich durch zwei besondere Eigenschaften aus:

Einerseits wurde Marburg als erste protestantische Universität Europas auf doppelt revolutionäre Weise gegründet, worauf sie immer stolz gewesen ist. Erstens verzichtete Landgraf Philipp der Großmütige bei der Gründung nämlich absichtlich auf die päpstlichen und kaiserlichen Privilegien, die bis dahin formell für jede Einrichtung eines *studium generale* oder *universale* erforderlich waren. Zweitens wandte er auf seine Gründung ein neues Finanzierungsmodell an, indem er nach der Säkularisierung der drei großen Klöster der Stadt die Einnahmen aus deren Besitzungen und die drei Gebäudekomplexe der Universität zur Unterhaltung und weiteren Entwicklung zuwies. Bei dieser Entscheidung zeigte der Landgraf einen bemerkenswerten Sinn für funktionelle Kontinuität: Im Mittelalter galt die Kirche auch als universelle Bildungsinstitution, im neuen säkularisierten Umfeld wurde die Universität ihr natürlicher Nachfolger. Diese ursprünglichen Gebäudekomplexe sind als Kern der Universität über die Jahrhunderte erhalten geblieben, obwohl die ständig wachsende und sich entwickelnde Universität mit neuen Gebäuden immer größere Areale der Stadt in Beschlag nahm.

Andererseits profitierte die neu gegründete Universität nicht nur von der Übernahme älterer Institutionen, sondern begann in ihrer weiteren Entwicklung auch die in Marburg bereits seit mehreren Jahrhunderten vorhandenen Heil- und Krankenversorgungseinrichtungen zu integrieren. In den folgenden Jahrhunderten wurden diese in Wechselwirkung mit dem Wachstum von Universität und Stadt sowie dem wissenschaftlichen Fortschritt weiterentwickelt. Das gilt insbesondere für die Entwicklung der medizinischen Versorgung, des Klinikwesens, der pharmazeutischen, chemischen und medizinischen Forschung und schließlich die industrielle Nutzung medizinischer Forschungsergebnisse.

„... Im Mittelalter galt die Kirche auch als universelle Bildungsinstitution, im neuen säkularisierten Umfeld wurde die Universität ihr natürlicher Nachfolger...“

Die Anfänge: Heilung und Pflege der Kranken

Recht bald nach der Gründung der Stadt hatte der städtische Raum Marburgs zwei geografische Pole entwickelt: Zu dem Marktflecken auf dem Berg kam die Errichtung eines Pilgerbereichs mit Einrichtungen für die Behandlung von Kranken nördlich der ummauerten Stadt. Diese zwei Pole erklären die Interaktion zwischen Stadt und Universität in der Marburger Geschichte bis zum heutigen Tag. Bevor Marburg sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts als vollständig

ummauerte Stadt mit eigenem Kirchspiel etablierte, bestand die Siedlung aus der Burg der Landgrafen oben auf dem Berg, einer kleinen Ansiedlung um einen Markt auf halber Höhe des Berges und einigen Häusern von Händlern und Handwerkern an den Wegen nach Norden (wo bald die Wallfahrtskirche gebaut werden sollte), in der Nähe der Mühle an der Lahn und auf der anderen Seite des Flusses (in Weidenhausen) nach Osten und nach Süden (*Am Grün*). Marburg hatte jedoch keine vollständige Residenzfunktion; das Schloss der Landgrafen war vor allem eine militärische Befestigung mit nur eingeschränkter Wohnfunktion, und die Kernbereiche der Herrschaft der thüringischen Landgrafen lagen anderswo.

Der entscheidende Impuls für Marburgs weitere Entwicklung zu einer vollständigen Stadt war die Niederlassung der 21-jährigen ungarischen Prinzessin Elisabeth, der Witwe Landgraf Ludwigs von Thüringen, in Marburg im Jahre 1228. Nachdem der Landgraf 1227 auf dem Kreuzzug gestorben war, widmete sie sich der Gründung eines Hospitals, das dem heiligen Franziskus geweiht war, und nutzte ihr Geld und ihre Zeit für die Versorgung der Kranken und Armen auf einem Platz außerhalb des Marktfleckens an einem Nebenlauf der Lahn. Sie starb im Jahre 1231 mit 24 Jahren an einer ansteckenden Krankheit und wurde in der Kapelle des Krankenhauses beigesetzt, das sie gegründet hatte. [Abb. 1] Ihr Ruhm als Beispiel christlichen Verhaltens, vom Kaiser und mehreren Bischöfen lobend hervorgehoben, verbreitete sich so schnell, dass sich ihr Grab und eine erste Kapelle, die darüber gebaut worden war, innerhalb weniger Monate zu einem bedeutenden Wallfahrtsort entwickelten. Schon vier Jahre nach ihrem Tod wurde sie heiliggesprochen. Bereits ab 1235 musste die Kapelle durch eine große Wallfahrtskirche ersetzt werden. Sie wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts vollendet und ist seitdem als Elisabethkirche bekannt, obwohl sie tatsächlich Maria geweiht war. Diese Kirche, in einer relativen kurzen, kaum unterbrochenen Bauzeit entstanden, ist das erste rein gotische Bauwerk im deutschen Kulturraum und gilt als eines der schönsten Beispiele der gotischen Architektur in Deutschland. Mit ihren zwei Glockentürmen von 80 Metern Höhe ist sie eines der eindrucksvollsten Wahrzeichen Marburgs. [Abb. 2]

Die zunehmende Verehrung der heiligen Elisabeth hat – besonders im Wallfahrtsbezirk – die spätere Entwicklung Marburgs zu einem Anziehungspunkt für Reisende und einem Zentrum der Krankenpflege und Armenfürsorge begründet. Die Massen von Pilgern, die nun von überall nach Marburg strömten, gaben Geld aus und brauchten Unterkünfte, Nahrung und Versorgung. Das führte zu einer Erweiterung der Stadt, unter anderem durch die lange Straße (*Neustadt, Steinweg*), die den Marktflecken auf dem Berg mit der Wallfahrtskirche und den Gebäuden in ihrer Umgebung verband. Typisch für Marburg blieb die klare geografische Trennung zwischen der Stadt am Berghang und dem Wallfahrtsbezirk im Norden. Das Grab der heiligen Elisabeth, ihr in der Nordkonche ausgestellter und verehrter Schrein, die gotische Kirche selbst, das Hospital auf der anderen Seite des Ketzersbachs [Abb. 3] und weitere Einrichtungen für die Pilger wurden 1234 durch den Deutschen Orden übernommen, der ursprünglich ein Hospitalritterorden gewesen war. Die Ordensbrüder behaupteten sich hier, auch nachdem sie im 16. Jahrhundert protestantisch



1
Der Schrein der heiligen Elisabeth
St. Elisabeth's shrine

„... Die zunehmende Verehrung der heiligen Elisabeth hat die spätere Entwicklung Marburgs zu einem Anziehungspunkt für Reisende und einem Zentrum der Krankenpflege und Armenfürsorge begründet...“



2

Die Elisabethkirche mit ihren charakteristischen beiden Türmen
St. Elisabeth's church with the two characteristic towers

3

Das aufgestockte mittelalterliche Hospital des Deutschen Ordens vor dem Abriss 1887

The medieval hospital of the Teutonic Order before destruction 1887



geworden waren, bis zum Jahre 1809. Aber das knapp außerhalb des Immunitätsbezirks gelegene Marburger Hospital wurde zunehmend unabhängig. Die heilige Elisabeth wurde als wichtigste mittelalterliche Schutzherrin der Kranken seit dem 13. Jahrhundert die Namensgeberin von Hunderten, vielleicht Tausenden von Hospitälern und Krankenhäusern überall in Europa und Amerika. Sie steht damit symbolisch für die Krankenpflege, die in späteren Jahrhunderten und bis zum heutigen Tag eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der medizinischen Fakultät und der klinischen Einrichtungen der Marburger Universität spielen würde. In Marburg glaubte man, die Berührung von Elisabeths Grab könne Kranke und Verwundete heilen, und der wunderbare Ruhm der Heiligen und ihres Wallfahrtsortes war so offensichtlich, dass die Krankenpflege und Armenfürsorge hier gegenüber der kirchlichen, oft sogar magischen Interpretation überwogen, die an anderen Kultstätten erhalten blieb. [Abb. 4] Während solche Formen des Heiligenkults, die durch die Humanisten der Renaissance und die protestantischen Reformer deutlich kritisiert wurden, mit der Reformation und der Säkularisierung der folgenden Jahrhunderte oft von allein verschwanden, war in Marburg die Tradition des Elisabeth-Kultes eine Voraussetzung für die spätere wissenschaftliche Entwicklung.

4

Das Mausoleum der heiligen Elisabeth in ihrer Kirche

St. Elisabeth's mausoleum in her church



Schon im 13. Jahrhundert entstanden in der Oberstadt zwei große Klöster der Franziskaner (*Barfüßerkloster*, 1234/35) und der Dominikaner (1291). 1477 folgte mit dem Männerkloster der Brüder vom gemeinsamen Leben (ihrer Kleidung wegen allgemein *Kugelherren* genannt) ein drittes. [Abb. 5] Weiterhin gab es den Deutschen Orden neben der Wallfahrtskirche in einem ummauerten Immunitätsbezirk. Das war eine ungewöhnlich große Zahl von Klostergemeinschaften für eine relativ kleine Stadt wie Marburg. Die drei bedeutenden Gebäudekomplexe der Klöster in der Oberstadt mit ihren großen Sälen und Räumen, Wohnbereichen und Kirchen sollten später die Universität beherbergen. Das Gebiet des Deutschen Ordens blieb dagegen ein Ort, an dem sich die Krankenpflege konzentrierte. Während der frühen Neuzeit entwickelte sich hier

ein Nukleus der klinischen Versorgung mit den entsprechenden Einrichtungen in dafür geeigneten Gebäuden. Diese sind seit dem frühen 19. Jahrhundert in enger Zusammenarbeit mit der medizinischen Fakultät kontinuierlich modernisiert und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen angepasst worden. Die Universitätsmedizin selbst wurde eine wichtige Quelle der Diversifikation und Erweiterung einer steigenden Zahl klinischer Einrichtungen. Im 20. Jahrhundert schließlich führte diese solide Zusammenarbeit zur industriellen und kommerziellen Nutzung der von den traditionellen Krankenversorgungs-Institutionen und den Mitarbeitern der medizinischen Fakultät kooperativ entwickelten medizinischen Verfahren und pharmazeutischen Produkte. Ein zweiter Nukleus für die Universität war die Lateinschule, die die Brüder des gemeinsamen Lebens – die sich im Wesentlichen der Ausbildung widmeten – im Jahre 1500 einrichteten. Die *Kugelherren* genossen den Schutz des Landgrafen, während die städtischen Ratsmitglieder sie als Konkurrenz für die eigene städtische Schule fürchteten. Dieses Kloster nahm kurze Zeit später die Theologische Fakultät der neuen Universität auf, und das Hauptgebäude diente als



5
Das Brüderhaus der Kugelherren 1937
*The Brothers' House of the Brethren of
the Common Life 1937*

Wohnheim für Stipendiaten. Ein dritter Nukleus entstand mit dem im Jahre 1500 gegründeten landgräflichen *Hofgericht*, das man als Vorbedingung für die Entwicklung der zukünftigen Juristischen Fakultät betrachten kann.

Auch wenn es kaum eine formale Kontinuität gibt, so sollte doch deutlich geworden sein, dass die Stadt Marburg für die Gründung einer Universität mit den Fakultäten Theologie, Jura, Medizin und Philosophie sehr günstige Voraussetzungen bot.



Die Universität Marburg: eine revolutionäre Gründung

6

Das Schloss über der Stadt Marburg
*The castle overlooking the town of
Marburg*

Die Wahl der Stadt Marburg für die Gründung der Universität durch Landgraf Philipp den Großmütigen (1504–1567) im Jahre 1527 war nicht durch die Residenzfunktion der Stadt motiviert, denn das Marburger Schloss, das in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vergrößert und erneuert worden war, diente nur noch zeitweise als fürstlicher Wohnsitz. [Abb. 6] Noch gab die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt den Ausschlag, denn Marburg war im Wesentlichen ein Marktort mittlerer Größe mit einigen Verwaltungsfunktionen und höchstens 4.000 Einwohnern geblieben. Vielmehr war die Gründung primär eine *politische* Entscheidung, die am besten vor dem Hintergrund des angestrebten Machtgleichgewichts im frühmodernen Staat Hessen zu verstehen ist. In einem für das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit typischen Geist hatten die Landgrafen die Machtgrundlage ihres Staates aus der historischen Bedeutung von Marburg abgeleitet, die hier plastisch durch das hoch über der Stadt gelegene Schloss symbolisiert wurde. Von Bedeutung war auch die dynastische Erinnerung an die heilige Elisabeth, die als moralische Gründerin des hessischen Staates die politische Autorität der Landgrafen moralisch garantierte. Deshalb schmückt ein Relief der heiligen Elisabeth als *Hauptfrau des Landes Hessen* mit einer Krone und ihrer Kirche an symbolisch zentraler Stelle von

1524 das Marburger Rathaus. [Abb. 7] Die enge Bindung der Landgrafen zu Marburg drückt sich auch in der Nutzung der Elisabethkirche als landgräflicher Grablege bis etwa 1560 aus. Davon zeugen noch heute die vielen fürstlichen Gräber in der Südkonche der Kirche. [Abb. 8]

Der junge Landgraf Philipp, der 1518 mit 14 Jahren die Regierung seines Landes übernommen hatte, schloss sich nach einer Diskussion mit Philipp Melanchthon 1524 und unter dem Einfluss seiner Marburger Räte der lutherischen Reformation an. Die Synode, die der Landgraf im Oktober 1526 nach Homberg/Efze einberufen hatte, führte in einem entscheidenden Schritt neue protestantische Regeln für das kirchliche Leben ein. 1527 ließ der Landgraf die Männerklöster auflösen. Der Deutsche Orden war davon dank seiner Reichsunmittelbarkeit nicht betroffen. Allerdings hatte der tolerante Landgraf, der Einheit in der neuen Bewegung anstrebte und theologischen Extremismus ablehnte, nur wenig Verständnis für die zunehmenden religiösen Auseinandersetzungen zwischen Luther, Zwingli, Bucer und anderen Reformatoren. Auf seine Initiative wurde 1529 in Marburg eine öffentliche Debatte zwischen den Reformern über ihre theologischen Streitpunkte organisiert, das sogenannte „Marburger Religionsgespräch“, welches allerdings nicht zu einer Einigung, sondern zu der Dominanz der Position Luthers führte.

Diese zwei Ereignisse, die Homberger Synode und das Marburger Religionsgespräch, gaben den Ausschlag für die Gründung der neuen Marburger Universität im Geist des Humanismus und der Reformation. Die Synode hatte das Bildungssystem in Hessen reformiert und beschlossen, es mit einer Universität in Marburg als dem Zentrum des Territoriums zu krönen. Die Gebäude der säkularisierten Klöster dienten fortan als Hörsäle und Wohnungen für die Universitätsangehörigen: Das Kloster der Dominikaner, also der Vorgängerbau der heutigen „Alten Universität“, beherbergte das Paedagogium (Lateinschule zur Vorbereitung auf die Universität, integraler Bestandteil der Universität bis zu seiner Umwandlung zum städtischen Gymnasium 1833), die Universitätsverwaltung und die Juristische Fakultät; die Fakultäten der Philosophie und Medizin sowie die Bibliothek wurden 1533 im ehemaligen Barfüßerkloster (Franziskaner) ein-



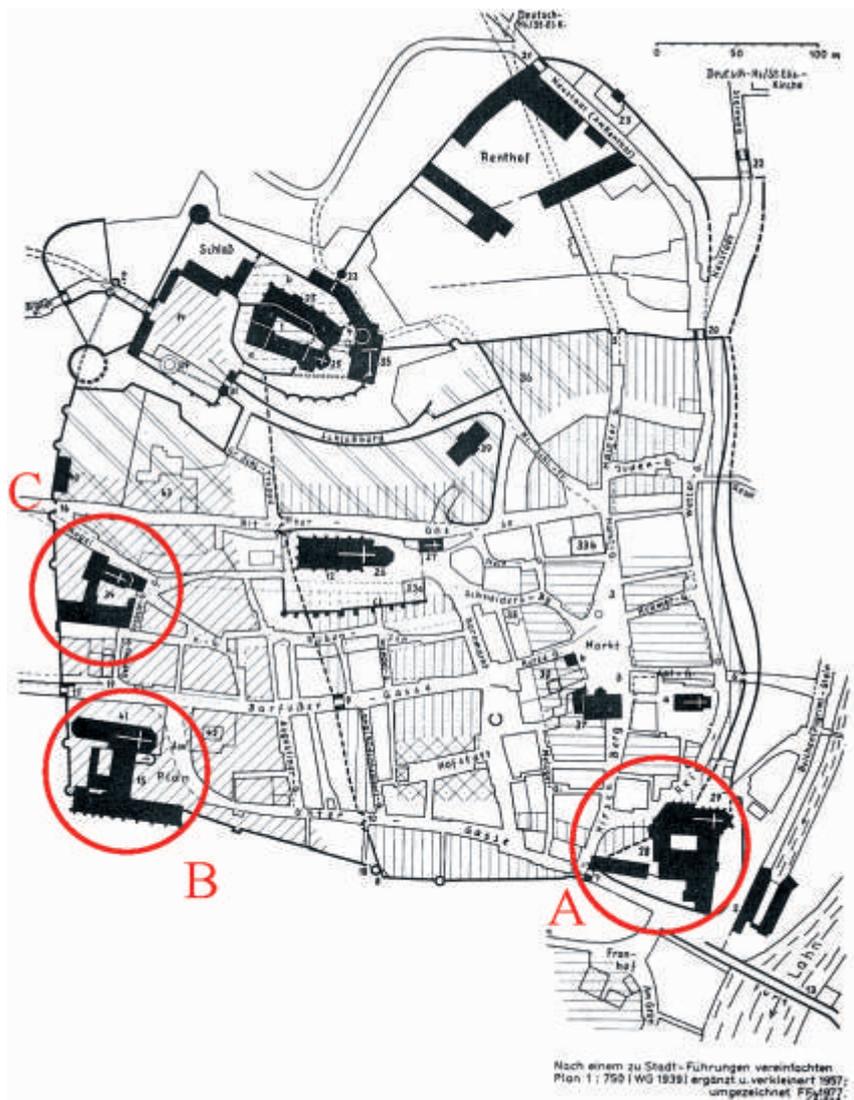
7
Das Elisabeth-Relief von 1524 am
Rathaus
*The Elisabeth relief on the Marburg
town hall*



8
Die Gräber der Landgrafen in der
Südkonche der Elisabethkirche
*The tombs of the landgraves in the
Elisabeth church*

gerichtet; und die Gebäude der Brüder vom gemeinsamen Leben, der *Kugelherren*, wurden von der Theologischen Fakultät und den Bursaren (der späteren *Hessischen Stipendiatenanstalt*) übernommen, zu deren Mitgliedern zum Beispiel der später berühmte Komponist Heinrich Schütz gehören sollte, dessen musikalische Qualitäten der Landgraf selbst auf einer seiner Reisen entdeckt hatte. [Abb. 9]

Die Einkünfte dieser Klöster, zusammen mit denen einiger anderer aufgelöster Klöster in der Umgebung, dienten der Finanzierung der Lehrstühle und anderer Universitätsausgaben. Ihre Buchsammlungen bildeten die Basis der neu eingerichteten Universitätsbibliothek. Außerdem richtete der Landgraf Stipendien für Studenten seines Landes ein, die in den Universitätsgebäuden untergebracht wurden. Das landgräfliche *Hofgericht* stellte einen wichtigen Bezugspunkt für die Juristische Fakultät dar. Ähnliches galt bald auch für die Krankenversorgungsanstalten im Deutsch-Ordensgebiet in Bezug auf die Arbeit der Medizinischen Fakultät. Besonders zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang das ehemalige Zisterzienserkloster in Haina nördlich von Marburg, nicht weit von Frankenberg. Der Landgraf ließ das Kloster Haina 1553 in ein Krankenhaus



9
 Stadtplan mit den drei der Universität
 übergebenen Klöstern:
 A Dominikaner
 B Franziskaner
 C Kugelherren
 Map with the three secularized convents:
 A Blackfriars
 B Franciscans
 C Brethren of the Common Life



für dauernd pflegebedürftige Psychisch- und Geisteskranke umwandeln, wobei er sich ausdrücklich auf die Tradition der heiligen Elisabeth berief. Das Kloster Haina – später *Irrenhaus* genannt – blieb eng verbunden mit der Medizin in Marburg, denn nach dem Umzug des Anatomischen Theaters von Kassel nach Marburg 1786 verwendeten Marburger Mediziner für einige Zeit die Leichname der in Haina verstorbenen Armen und Kranken zum Sezieren. [Abb. 10]

Die Universität Marburg wurde offiziell im Mai 1527 gegründet. Der Landgraf bestimmte in der 1529 durch seine Kanzlei formal ausgestellten Gründungsurkunde, dass in Marburg ein *studium universale* im Geist der Reformation angeboten würde. Deshalb verzichtete er bei der Gründung seiner Universität auf die sonst übliche päpstliche Zustimmung und ebenso auf das eigentlich notwendige kaiserliche Privileg. Letzteres ließ der Kaiser 1541 dennoch für Marburg ausstellen. [Abb. 11] So wurde Marburg nicht nur die erste protestantische deutsche Universität, die durch den Kaiser anerkannt wurde, sondern auch die älteste noch bestehende protestantische Universität der Welt. Zugleich wurde das Gründungsverfahren, das der Landgraf eigenständig begonnen und durchgeführt hatte, zum Auslöser einer völlig neuen Tendenz in der

10
Der „Philippstein“ aus Haina mit Darstellung des Landgrafen und Elisabeths, 1542
The „Philippstein“ from Haina monastery depicting Landgrave Philipp and Elisabeth, 1542



11
Privileg Kaiser Karls V. für die Universität
Marburg 1541
*Privilege granted by Emperor Charles V
to Marburg University in 1541*

Welt des akademischen Lernens: Künftig hingen Universitätsgründungen kaum noch von der Zustimmung und den Privilegien der höchsten kirchlichen und weltlichen Autoritäten des Heiligen Römischen Reichs ab, sondern wurden das Vorrecht jedes souveränen Landesherren. Die Landesfürsten sahen sich nun als berechtigt an, die höhere Bildung in ihren Territorien zu fördern, indem sie die Initiative ergriffen und eine Universität oder höhere Schulen gründeten.

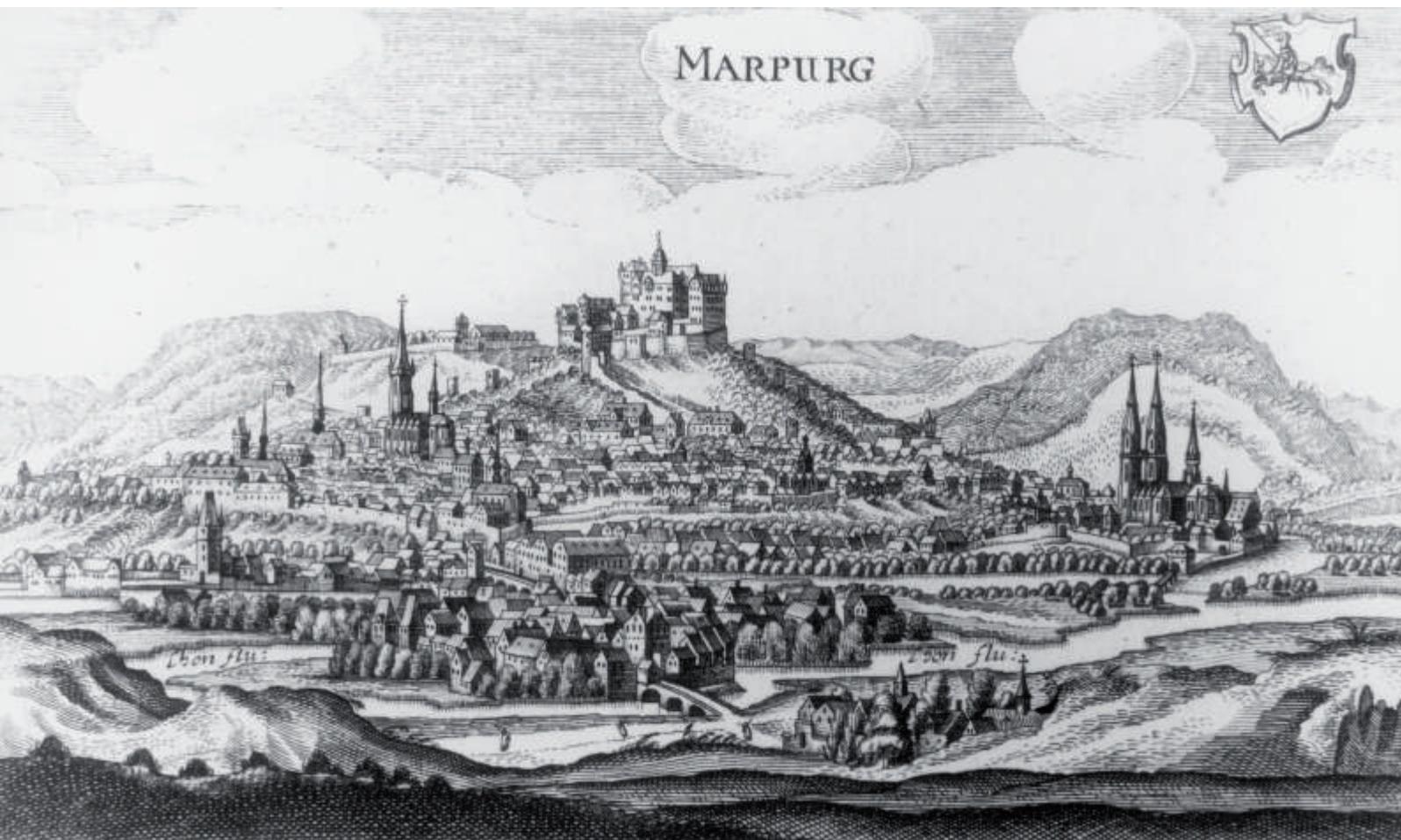
In den Augen ausländischer Studenten und Besucher ist Marburg immer die erste protestantische Universität geblieben, auch die erzwungene Konversion zum Calvinismus 1605 (kurzzeitige Rückkehr zur Augsburger Konfession 1624, endgültig calvinistisch 1653) hat daran nichts geändert. Der Konfessionswechsel des Kasseler Landgrafen führte 1607 zur Gründung einer konkurrierenden lutherischen Universität in Gießen. Aber nach dem Teilungsvertrag von 1650 und der Verlegung der kurzlebigen calvinistischen Universität Kassel (1633–1653) nach Marburg blieb sie die Landesuniversität der Landgrafschaft Hessen-Kassel. [Abb. 12]

Die Bekenntnisänderungen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geben jedoch auch wichtige Hinweise zu der engen und vertrauten Bindung zwischen der Bürgerschaft und der Marburger Universität. Die Marburger Bürger akzeptierten die durch den Landgrafen vorgeschriebene Religion nicht; sie schützten ihre Theologen und nahmen weiter an den lutherischen Gottesdiensten in der Lutherischen Pfarrkirche teil. Die Rückkehr zum Luthertum unter dem neuen Landgrafen Ludwig V. und die erste Wiederherstellung der Universität 1625 wurden ausgiebig gefeiert. Die volle Wiederherstellung der Marburger Universität nach der Übertragung von Kassel wurde sogar von Landgraf Wilhelm VI. mit dem Argument begründet, dass die Stadt Marburg, auf einem ansonsten unfruchtbaren Felsen gegründet, die Universität brauche, weil sie die Haupteinkommensquelle seiner Einwohner sei. Werbebotschaften für die neue Universität führten nicht nur das positive Verhältnis der Marburger Bürgerschaft zu den Studenten und Professoren als Argument an, sondern auch die Lage der Stadt und ihrer Universität in einem gesunden Klima und einer angenehmen natürlichen Umgebung.

„... Die Rückkehr zum Luthertum unter dem neuen Landgrafen Ludwig V. und die erste Wiederherstellung der Universität 1625 wurden ausgiebig gefeiert...“

12

Stadtansicht Marburgs nach Dilich 1605
Townscape of Marburg in 1605 by Dilich



Die neue Wissenschaft



13
 Bildnis von Denis Papin mit dem von ihm erfundenen Dampftopf, gemalt um 1688 von J. P. Engelhardt
Denis Papin with his steam pressure vessel. Painting by J. P. Engelhardt ca. 1688

Durch den erzwungenen Wechsel zum Calvinismus wurde die Marburger Universität 1653 zu einem Teil der calvinistischen Welt, die stärker international ausgerichtet war als das damalige Luthertum. Obwohl die Stadtbevölkerung in der Mehrheit lutherisch blieb, waren die Folgen in der Stadt spürbar, denn die Universität wurde nun zu einer wichtigen Station am großen Fluchtweg der Hugenotten von Frankfurt nach Hamburg und Berlin. So gelang es, einige bedeutende hugenottische Intellektuelle und Wissenschaftler an die Universität zu berufen. Einer von ihnen war Denis Papin, Professor der Mathematik in Marburg von 1688 bis 1695, der hier 1690 die erste Kolbendampfmaschine erfand und baute. [Abb. 13] Seine Marburger Erfindung – damals bereits eine Sensation – hat langfristig eine wahre Revolution in der industriellen Produktion, in der Welt des Transports und der Kommunikation ausgelöst.

Noch wichtiger in intellektueller Hinsicht war die Berufung des ersten großen deutschen Aufklärungsphilosophen Christian Wolff nach Marburg, wo der Cartesianismus lange verboten gewesen war und die neue Wissenschaft von den Landesbehörden behindert wurde. [Abb. 14] Wolff lehrte trotz seiner lutherischen Konfession von 1723 bis 1740 als Professor in Marburg. Er zog Studenten in – für die kleinen Universitäten der damaligen Zeit – schier unglaublichen Zahlen an. Als Erster in Deutschland lehrte Wolff nicht nur auf Latein, sondern auch auf Deutsch und gilt daher als Schöpfer des Deutschen als Wissenschaftssprache. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zählte Marburg – das „Athen an der Lahn“ – zu den führenden Universitäten Europas.



14
 Christian Wolff bei seiner Ankunft in Marburg 1723, Ausschnitt aus dem Wandgemälde in der Alten Aula von Peter Janssen 1903
Christian Wolff's arrival in Marburg 1723. Detail from a fresco in the Alte Aula 1903

Damals wurde die bauliche Infrastruktur der Universität, noch im Rahmen der ursprünglichen übertragenen Grundstücke und innerhalb der Stadt, modernisiert, wie z. B. durch den Umbau der ehemaligen Barfüßerkirche in eine Reit-Akademie. Zu den Studenten Christian Wolffs zählten drei junge Russen, Angehörige der St. Petersburger Akademie. Darunter war Dmitrij Vinogradow, der spätere Erfinder des russischen Porzellans und Gründer der kaiserlichen Porzellan-Manufaktur; doch der bekannteste war Michail W. Lomonossow, der berühmte Physiker, Chemiker, Mathematiker, Astronom, Geograf, Linguist und Dichter, wahrscheinlich einer der letzten Universalgelehrten überhaupt. Lomonossow studierte in Marburg von 1736 bis 1739; seit 1940 trägt die Moskauer Staatsuniversität seinen Namen. Er verkörperte auch persönlich die Verbindung zwischen Universität und Stadt, denn als Student umwarb und heiratete er die Marburger Brauerstochter Elisabeth Christine Zilch, die ihm nach Russland folgte, wo sie als Ehefrau Lomonossows eine exponierte gesellschaftliche Stellung innehatte. [Abb. 15]

Nachdem Christian Wolff 1740 an die preußische Universität Halle zurückgekehrt war, erwies sich die Marburger Universität für einige Zeit als unfähig, mit den neugegründeten Universitäten wie Göttingen (Hannover) und Halle (Preußen) zu konkurrieren. Dort wendete man moderne Vorstellungen von Didaktik und Lehre, Wissenschaft und Forschung an, weil die dortigen Landesherren und ihre Minister eine aktive Politik der Wissenschaftsförderung und wissenschaftlichen Beamtenausbildung verfolgten. Die Marburger Universität durchlebte dagegen eine Periode der Stagnation, ja des Niedergangs parallel zum Schicksal der Stadt während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763). Die Probleme blieben in der Folge für mindestens ein volles Jahrhundert strukturell ungelöst, was für die Universität bedeutete, dass sie wieder auf das Niveau einer typischen Landesuniversität zurückfiel. Die Universität und das eng mit der Juristischen Fakultät verbundene Landesgericht waren die beiden Institutionen, die nun vor allem zum Überleben der lokalen Wirtschaft und Kultur beitrugen. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts ergriff der neue Landgraf Wilhelm IX. Maßnahmen, um Marburgs Lage zu verbessern. Indem er 1788–90 das Collegium Carolinum von seiner Residenzstadt Kassel nach Marburg verlegte und mit der Universität vereinigte, gab er der Wissenschaft in Marburg neue Impulse, denn das Collegium war im Wesentlichen eine Schule für die Physik und Mathematik mit einem starken Akzent auf Technologie und Staatsdienst gewesen. Weitere Maßnahmen folgten bald.

Der französische Impuls

In den revolutionären Jahrzehnten am Ende des 18. Jahrhunderts und während der Zugehörigkeit zum napoleonischen Königreich Westfalen (1807–1813) erhielt die Marburger Universität neue Impulse. Das alte humanistische Universitätsmodell, das bis dahin Inhalt und Struktur des Lehrplans bestimmt hatte, wurde gründlich modernisiert. Die Stadt, die sich seit ihrer Blütezeit im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit kaum weiterentwickelt hatte, begann



15
 Michail W. Lomonossow, Ausschnitt aus dem Wandgemälde in der Alten Aula von Peter Janssen 1903
Michail W. Lomonossow. Detail from a fresco by Peter Janssen in the Alte Aula 1903

sich zu dieser Zeit rasch zu verändern und vor allem im Lahntal, entlang des Pilgrimsteins und Am Grün, über ihre alten Stadtmauern hinauszuwachsen. Die Universität bekam verschiedene neue Lehrstühle, gleichzeitig entstanden die ersten voll entwickelten Institute und Kliniken. 1786 wurde das erste Chirurgische Institut für die klinische Krankenversorgung und zu Lehrzwecken eingerichtet; der erste Botanische Garten für den Universitätsgebrauch entstand in der Ketzerbach. Im gleichen Jahr wurde das Anatomische Theater aus Kassel nach Marburg verlegt und in der Ketzerbach nördlich des Elisabethhospitals wieder aufgebaut. Hinzu kamen das Zootomische Theater für die Veterinärmedizin (*Zootomisches Institut*, gebaut 1825) und mit dem *Accouchierhaus* (Am Grün, 1792) eines der allerersten Lehrkrankenhäuser für Geburtshilfe in Europa. 1787 war ein Lehrstuhl für Volkswirtschaft und Kameeralismus geschaffen worden, gefolgt von einem Staatswirtschaftlichen Institut (1789). Dieser neue Schwerpunkt auf den empirischen und angewandten Wissenschaften, verbunden mit anschaulichen Lehrmethoden, rettete die Marburger Universität und wurde eines ihrer neuen Standbeine, besonders als sich Naturwissenschaften, Pharmazie und Medizin am Ende des 19. Jahrhunderts in enger Verbindung miteinander entwickelten, sodass die Universität schließlich alle Aspekte des städtischen Lebens, der Wirtschaft und der Kultur durchdrang.

Ein entscheidender Schritt in diese Richtung ist der französischen Verwaltung in der napoleonischen Zeit zu verdanken. Der Präfekt des Werra-Departements, dessen Hauptstadt Marburg war, sah die Universität als „die erste und eigentlich einzige Ziehmutter der Stadt“. Tatsächlich behandelten die Franzosen Marburg als Typus der Universitätsstadt „par excellence“, die es nicht nur zu bewahren, sondern auch um jeden Preis zu erneuern und zu modernisieren galt. Sie ließen die Marburger Universität von der Schließung der kleinen Universitäten in Rinteln und Helmstedt im Jahre 1809 durch Jérôme Bonaparte, den König von Westfalen, profitieren und förderten sie durch die Zentralisierung von Buchsammlungen und anderen Kulturwerten in Marburg. Die Bücher der aufgelösten Universitäten und Abteien, vor allem aus den jahrhundertealten Klöstern Loccum und Corvey, bereicherten die Universitätsbibliothek. Insgesamt investierte die französische Regierung viel in die akademische Bildung, in Stipendien für Studenten, in die Erneuerung der Lehrpläne und in Gebäude, Materialien, Bücher und Forschung. Die Franzosen betrachteten eine blühende Universität als Vorbedingung für die Modernisierung der Gesellschaft und eine funktionierende Verwaltung. Deshalb wurde die Universitätsbibliothek im ehemaligen Barfüßerkloster vergrößert und erneuert. Die Auflösung der Helmstedter Universität brachte ihre Anatomieprofessoren nach Marburg, einschließlich ihrer reichen anatomischen Sammlungen, zusammengetragen vor allem von dem begabten Anatomen und späteren Marburger Professor Christian Heinrich Büniger. Sie wurden im großen Anatomischen Institut (*Alte Anatomie*) auf der Ketzerbach ausgestellt, das Büniger entworfen und 1842 als Ersatz für das alte Anatomische Theater eingeweiht hatte. Zurzeit befinden sie sich im Dachgeschoss des Instituts für Anatomie und Zellbiologie in der Robert-Koch-Straße (*Neue Anatomie*, 1901). [Abb. 16]

16

Skelett eines riesenwüchsigen Mannes
aus dem Museum Anatomicum der
Philipps-Universität
*Skeleton of a giant man from the
Marburg anatomical collection*





17
 Das Hygiene-Institut, die frühere
 Chirurgie, am Pilgrimstein, 1903
*The Hygiene Institute, the former
 Surgical Clinic on Pilgrimstein, 1903*

Der Aufbau eines Chemischen Laboratoriums wurde geplant und eine Sternwarte eingerichtet. Die Organisation des Philologischen Seminars erfolgte entsprechend der neuen Tendenzen in der Linguistik und Literaturwissenschaft, deren Grundlagen Jacob und Wilhelm Grimm mit ihren Studien auf dem Gebiet der Volksliteratur schufen. Der alte Garten (*Lustgarten*) des Deutschen Ordens am Pilgrimstein zwischen der Elisabethkirche und der Stadt wurde zu einem neuen Botanischen Garten für die Universität umgestaltet, der beide Teile der universitären Infrastruktur verband und organisch in die Stadtstruktur integrierte.

Noch wichtiger unter diesem Gesichtspunkt war die Auflösung des Deutschen Ordens 1809 und die Verstaatlichung seines Besitzes. Dies erlaubte eine vollständige Integration des ehemaligen Immunitätsbezirks in das städtische Territorium und gleichzeitig die Umwandlung der kirchlichen Hospitäler in Krankenhäuser der Universität. Die Medizinische Fakultät erwarb 1811 das alte Krankenhaus an der Elisabethkirche und gestaltete es in ein erstes echtes Universitätskrankenhaus um (*Krankenhaus St. Elisabeth* oder *Klinisches Krankenhaus*, das mittelalterliche Gebäude wurde 1823 aufgestockt). Sie entwickelte ihre Lehr- und Forschungstätigkeiten in neuen klinischen und chirurgischen Instituten weiter. Diese waren ebenso wie das Chemische, Mathematische und Physikalische Institut in den alten Gebäuden des Deutschen Ordens untergebracht. Die Chirurgische Klinik (*Alte Chirurgie*) dagegen wurde 1858 neben dem Krankenhaus neu errichtet. Sie war das erste neogotische Gebäude Marburgs und besteht heute noch als Universitätsinstitut. [Abb. 17] Insgesamt dominierte in Marburg neogotische Universitätsarchitektur gegenüber der anderswo üblichen Neorenaissance, denn sie entsprach eher dem Geist der ursprünglichen Universität, deren Tradition immer noch hochgehalten wurde, und passte stilistisch besser zur Elisabethkirche und ihrem Hospital.

Andere Institute der Universität konnten in ehemalige Gebäude des Deutschen Ordens einziehen, so zogen sowohl das *Chemische Institut* als auch das *Entbindungsinstitut* ins *Deutsche Haus*.

„... Die beiden Marburger Eliten, das akademische Bildungsbürgertum und das städtische Besitzbürgertum, trafen sich in der Museumsgesellschaft als einem Ort kultureller und politischer Geselligkeit...“

Nach dem Rückzug der Franzosen profitierten der neue Landesherr, Kurfürst Wilhelm I. und seine Nachfolger, durchaus von der aktiven und zielgerichteten französischen Wissenschaftspolitik. Das hinderte sie allerdings nicht daran, die Franzosenzeit sehr negativ zu bewerten und ihrerseits durch die strukturelle Vernachlässigung akademischer Bildung aufzufallen. Marburg war nun auf andere Weise als früher zu *der* Universitätsstadt geworden: Der berühmte Berliner Historiker Leopold von Ranke, ein Freund des ehemaligen Marburger Staatsrechtlers Savigny, nannte Marburg spöttisch „das deutsche Universitätsdorf“, in einer vollkommen zutreffenden Wahrnehmung von Marburgs durch und durch akademischer Identität! Die beiden Marburger Eliten, das akademische *Bildungsbürgertum* und das städtische *Besitzbürgertum*, trafen sich in der *Museumsgesellschaft* als einem Ort kultureller und politischer Geselligkeit. Diese 1830 gegründete Vereinigung eröffnete zwei Jahre später das *Akademisches Lese-Museum* in der Universitätsstraße als Treffpunkt der Bürger und der Akademiker und vereinte damit bis zu seiner Schließung im Jahre 1906 beide Teile der kulturellen Elite von Marburg.

Erneuerung unter der preußischen Regierung

Im Zeitalter der Industrialisierung während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiteten viele kleinere europäische Universitätsstädte ihre wirtschaftlichen Aktivitäten über ihre kulturelle Funktion hinaus aus. Dabei ersetzten sie das eingeschränkte Selbstverständnis als „Universitätsstadt“ meist durch eine umfassendere moderne Identität. In Marburg fand dagegen eine andere Entwicklung statt.

Die Umwandlung der alten Krankenpflegeinstitutionen in der Nähe der Elisabethkirche in moderne medizinische Institute beschleunigte das Wachstum der Universität in der Oberstadt und in den neueren Stadtvierteln im Tal. Das hatte die Entstehung zahlreicher klinischer Forschungseinrichtungen zur Folge, die vom Aufstieg der modernen Wissenschaft und Medizin an der Universität profitierten und umgekehrt. Dieses einzigartige Modell breitete sich nun über die gesamte Stadt aus und stärkte faktisch Marburgs Funktion und Image als Universitätsstadt. In der Stadt entstand dadurch eine universitäre Monokultur, die die kommerzielle und industrielle Entwicklung Marburgs in den Dienst ihrer drei Hauptgeschäftsfelder – akademische Lehre, wissenschaftliche Forschung und medizinische Dienstleistungen – stellte.

Die Annexion und Integration Hessens in den preußischen Staat nach 1866 stärkten die Bedeutung und das Wachstum der Marburger Universität, nachdem frühe Versuche einer Übertragung nach Frankfurt gescheitert waren. Unter der persönlichen Leitung des zuständigen obersten Ministerialbeamten Friedrich Althoff in Berlin, der exzellente Wissenschaft ohne Rücksicht auf Privilegien oder Traditionen anstrebte, begann die preußische Regierung die Universitäten – darunter besonders die Marburger Universität – aktiv zu fördern. Man konnte dabei an vorhandene Bestrebungen zur Modernisierung der Universität anknüpfen. 1842 war das Anatomische Institut in der Ketzerbach



18

Die ehemalige Anatomie von 1842
auf der Ketzlerbach

*The former Anatomical Institute, built
1842 on the street Ketzlerbach*

eröffnet worden. [Abb. 18] Zur gleichen Zeit wurden das neue Mathematische und Physikalische Institut mit der schon länger geplanten Astronomischen Sternwarte auf dem Renthof am oberen Hang des Schlossberges vollendet. Die Sternwarte überragt heute noch deutlich sichtbar die Häuser der Oberstadt. [Abb. 19] Die preußische Regierung investierte in Kultur und Bildung, aber unter Leitung des Stadtarchitekten Louis Broeg veränderte sich das Stadtbild noch in viel größerem Umfang. Broeg amtierte von 1873 bis 1908 und sorgte in diesem Zeitraum für eine vergleichsweise einheitliche architektonische und städtebauliche Gestaltung. [Abb. 20]

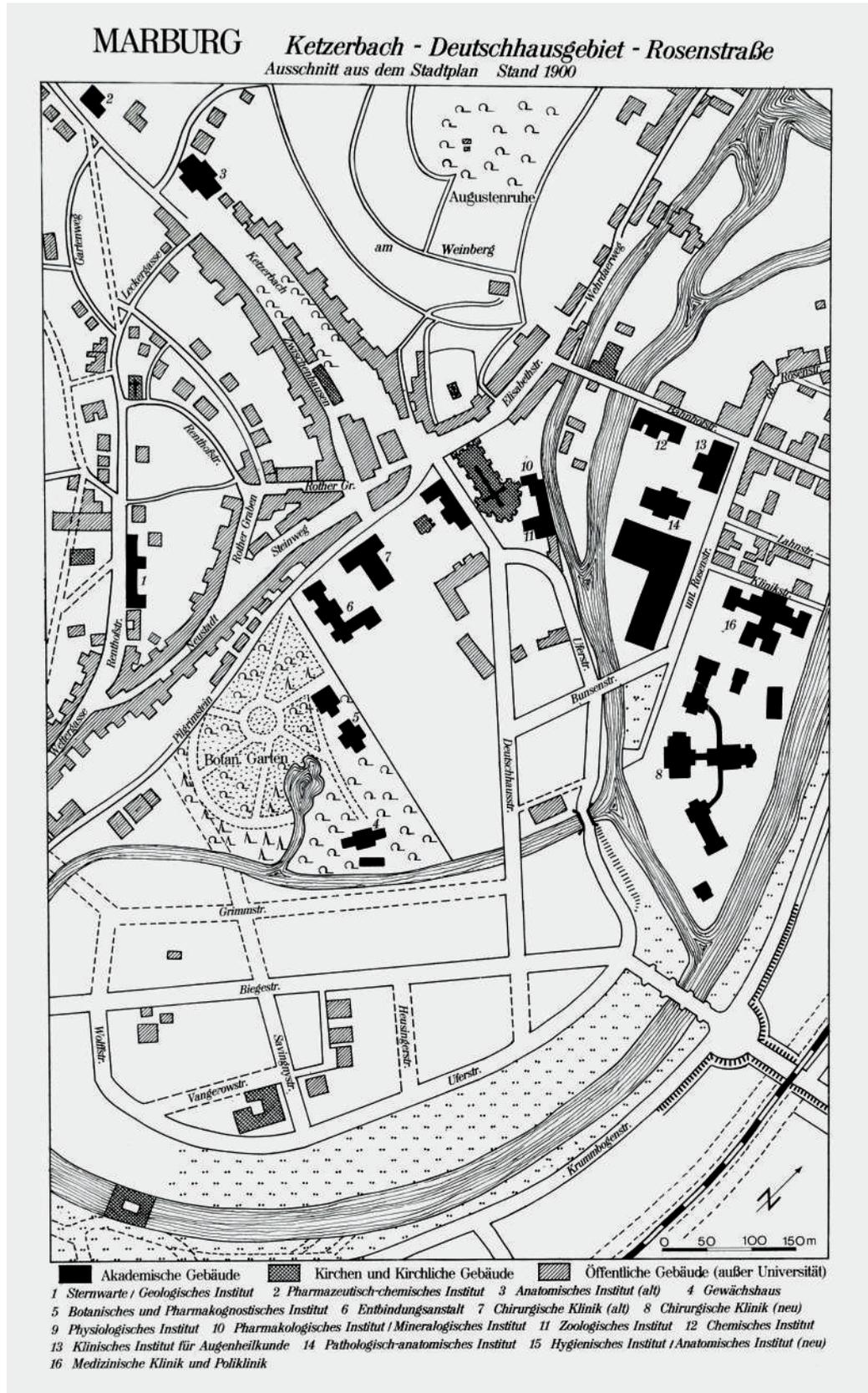
Von größter symbolischer Bedeutung war dabei der Neubau des Hauptgebäudes der Universität, des alten Dominikanerklosters, eines der auffälligsten mittelalterlichen Wahrzeichen der Stadt. Angesichts der enormen Vergrößerung der Universität war eine Modernisierung der verfallenen alten Gebäude dringend



19

Die ehemalige Sternwarte von 1841
über dem Institut für Physik am Renthof

*The Astronomical Observatory on
Renthof built in 1841*



20

Plan mit den schwarz markierten Universitätsbauten im ehemaligen Deutsch-Ordensbereich um 1900
 Map with buildings of the university marked in black on the territory formerly belonging to the Teutonic Order around 1900

nötig. Mit Ausnahme der Klosterkirche, die restauriert wurde, sind die ehemaligen Klostergebäude und das Gymnasium 1872 vollständig abgerissen und in den Jahren 1873 bis 1891 in zwei Phasen durch ein neues Gebäude von annähernd gleicher Größe in neogotischem Stil ersetzt worden. Der Universitätsarchitekt Carl Schäfer übernahm den alten Grundriss, entschied sich aber für eine wesentlich aufwendigere Ausführung. Der Neubau entspricht genau dem gotischen Ideal einer mittelalterlichen Universität. [Abb. 21] Die eindrucksvolle große *Aula* wurde in einer zweiten Bauphase 1891 fertiggestellt. Peter Johann Janssen stattete sie 1903 mit historisierenden Wandgemälden aus, wobei er den Schwerpunkt darauf legte, die enge Beziehung der Stadt Marburg zu ihren Herrschern und ihrer Universität im Lauf der Jahrhunderte in sinnbildlicher und metaphorischer Bildsprache darzustellen. [Abb. 22]

Bis 1918 entstanden nicht weniger als achtzehn Instituts- und Klinikgebäude für ebenso viele Fächer. Bei den meisten handelt es sich um große Backsteinbauten im typischen Stil deutscher Repräsentationsgebäude, aber mit einigen Marburger Besonderheiten und vorwiegend neogotischen Details. [Abb. 23] Sie prägten und dominierten das Marburger Stadtbild. Gute Beispiele sind das ehemalige Botanisch-Pharmakognostische Institut aus den Jahren 1873 bis 1875 und das Physiologische Institut von 1885 bis 1888 in der Deutschhausstraße sowie die ehemalige Universitätsbibliothek in der Universitätsstraße, erbaut 1897 bis 1900, die heute von den Wirtschaftswissenschaften genutzt wird. Große Bedeutung hatte das neue Chirurgische Institut, ein Komplex von fünf äußerst modernen Gebäuden im Pavillon-System, das 1896 auf einer Insel an der Lahn erbaut wurde und mit einer für die damalige Zeit extrem fortschrittlichen chirurgischen Ausrüstung ausgestattet war. [Abb. 24] Ebenfalls im Pavillon-System entstand 1872/76 das Psychiatrische Landeskrankenhaus in der Cappeler Straße am Südostrand der Stadt. Obwohl die Initiative zur Errichtung in diesem Fall auf die Landesbehörden zurückging, war die Entscheidung offenbar davon motiviert, die Universität und ihre medizinischen Fachbereiche zu unterstützen.



21
Detail der von Carl Schäfer seit 1873 erbauten heutigen „Alten Universität“
Detail of the Old University, built 1873 by Carl Schäfer



22
Begrüßung der zum Religionsgespräch 1529 in Marburg einziehenden Reformatoren durch Landgraf Philipp, Wandgemälde in der Alten Aula von Peter Janssen 1903
For the Colloquy in 1529, Landgrave Philipp greets the reformers. Fresco by Peter Janssen in the Alte Aula 1903



23

Blick über die neu errichteten Institutsgebäude im Marburger Nordviertel 1903
The new university buildings in Marburg's north quarter 1903



24

Die Neue Chirurgie von 1896
New Surgical Institute built in 1896

Die neuen Wohnviertel im Südwesten des Schlossberges (*Südstadt*) und wenig später auch auf dem Ortenberg östlich der Lahn dienten vor allem der Unterkunft von Professoren, Universitätsmitarbeitern, Studenten und den Angestellten der dazugehörigen Wirtschaftsbetriebe und der Verwaltung. Mehrere Dutzend *Studentenverbindungen* machten Marburg zu einer wahren *Korporationsstadt*. Mindestens vierzehn von ihnen bauten ihre Häuser für gesellige Zusammenkünfte und gemeinsames Wohnen an den Hängen des Schlossberges, etwas außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern. Die Verbindungshäuser waren recht groß und boten einen ausgezeichneten Blick über das Tal.



25

Der Jubiläumsbau der Universität von 1927, später Ernst-von-Hülse-Haus
The „Jubiläumsbau“, built 1927,
later Ernst-von-Hülse-Haus

1888 erbaute die bereits erwähnte Museumsgesellschaft ein neues Gebäude am Fuß des Schlossberges, das den geselligen Veranstaltungen der zweifachen lokalen Elite diente.

Die Errichtung des Hauptbahnhofs 1850 in der Nähe der Elisabethkirche verbesserte die Erreichbarkeit des ehemaligen Deutsch-Ordens-Bezirks und erhöhte dessen Attraktivität als Standort weiterer Kliniken, sodass sich dort in den folgenden Jahren ein echtes Klinikviertel entwickelte. Während des Ersten Weltkrieges entstanden neue große Hörsäle mit dem *Landgrafenhaus* an der Universitätsstraße vor der Alten Universität. Das Universitätsmuseum erhielt 1927 mit dem sogenannten *Jubiläumsbau* ein Gebäude von großer Schlichtheit im Stil des *Art déco*. Das spätere *Ernst-von-Hülse-Haus* war ein Geschenk des Universitätsbundes, einer Vereinigung von Freunden und Absolventen, zum 400-jährigen Jubiläum der Universität. [Abb. 25] Heute sind dort mehrere Sammlungen untergebracht, unter denen das weltberühmte *Bildarchiv Foto Marburg* besonders zu erwähnen ist: 1913 gegründet, umfasst es 1,7 Millionen originale Dokumentar fotografien zur Kunstgeschich-

te und Archäologie (Fotos von Gebäuden, Gemälden, Orten und Kunstgegenständen), aufgenommen von 1870 bis zur Gegenwart.

In der Zeit des Nationalsozialismus nach 1933 schlossen sich nicht wenige Studenten und Professoren der NSDAP an. Deshalb erregte die kritische Marburger Rede des damaligen Vizerektors von Papen am 17. Juni 1934 große Aufmerksamkeit. Jüdische und politisch nicht konforme Mitglieder der Universität wurden in den folgenden Jahren vertrieben und verfolgt. Während des Zweiten Weltkrieges erlitt Marburg nur leichte Bombenschäden, hauptsächlich in der Nähe des Hauptbahnhofs und im benachbarten Kliniksviertel.

Wiederaufbau und Expansion

Im Zuge des Ausbaus der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden in den 1950er und 1960er Jahren neue Universitäts- und Schulgebäude an den Rändern des bebauten Stadtgebiets. Das gilt für zwei der insgesamt drei Gymnasien und die neue *Gesamtschule*. Auch die Universität baute nun außerhalb der alten Stadtgrenzen. Mit dem sogenannten *Studentendorf* entstanden im neuen Viertel hinter dem Hauptbahnhof moderne Studentenwohnheime. In den 1960er Jahren begann man mit Planungen, die Fakultäten auch geografisch zu trennen: Die Geistes- und Sozialwissenschaften sollten neue Gebäude im Tal nahe der Lahn bekommen, während die Naturwissenschaften und die Medizin auf den Lahnbergen untergebracht werden sollten. Danach entstand in den Jahren 1963 bis 1967 für die Geistes- und Sozialwissenschaften ein Komplex von sechs neuen Gebäuden am Lahnufer östlich der alten Stadt, der durch eine Brücke mit der neuen *Mensa* von 1962 verbunden wurde.

Zu Beginn der 1960er Jahre wurden überall in Nordamerika und Europa neue Konzepte für die Rolle der Universität in der Gesellschaft entwickelt. So erreichte die Idee eines Universitätscampus außerhalb der Stadt Marburg schon 1963. Weil man meinte, dass sich die Geistes- und Sozialwissenschaften am besten in der Nähe des alten Stadtzentrums in spontanem Austausch von städtischem und akademischem Leben entwickeln würden, blieb die Vorstellung eines Campus außerhalb der Stadt beschränkt auf die Universitätsklinik, die Naturwissenschaften (Chemie, Pharmazie, Physik, Mathematik, Botanik, Zoologie) und Studentenwohnheime. 1964 begann der Bau des Campus auf den Lahnbergen östlich der Stadt auf der anderen Seite der Lahn. Die Gebäude wurden mit einem als *Marburger System* bekannten Fertigteilsystem gebaut, das von der Architektur gotischer Kirchen (und Universitätsgebäude) inspiriert war. Jedes Gebäude wurde aus relativ kleinen, austauschbaren Blöcken einer identischen Struktur zusammengesetzt, die sich leicht verbinden ließen. Sie sollten ein Ausdruck von Gleichheit sein und Kommunikation anregen, die neuen Werte dieses Zeitalters. [Abb. 26]

Überraschenderweise ist dieser mitten im Wald gelegene Campus von der Stadt aus nicht zu sehen, obwohl er durch zwei große Straßen gut erschlossen ist. Kürzlich ist eine architektonisch weniger gleichförmige Neustrukturierung



26
Der neue Campus auf den Lahnbergen
The new campus on the Lahnberge

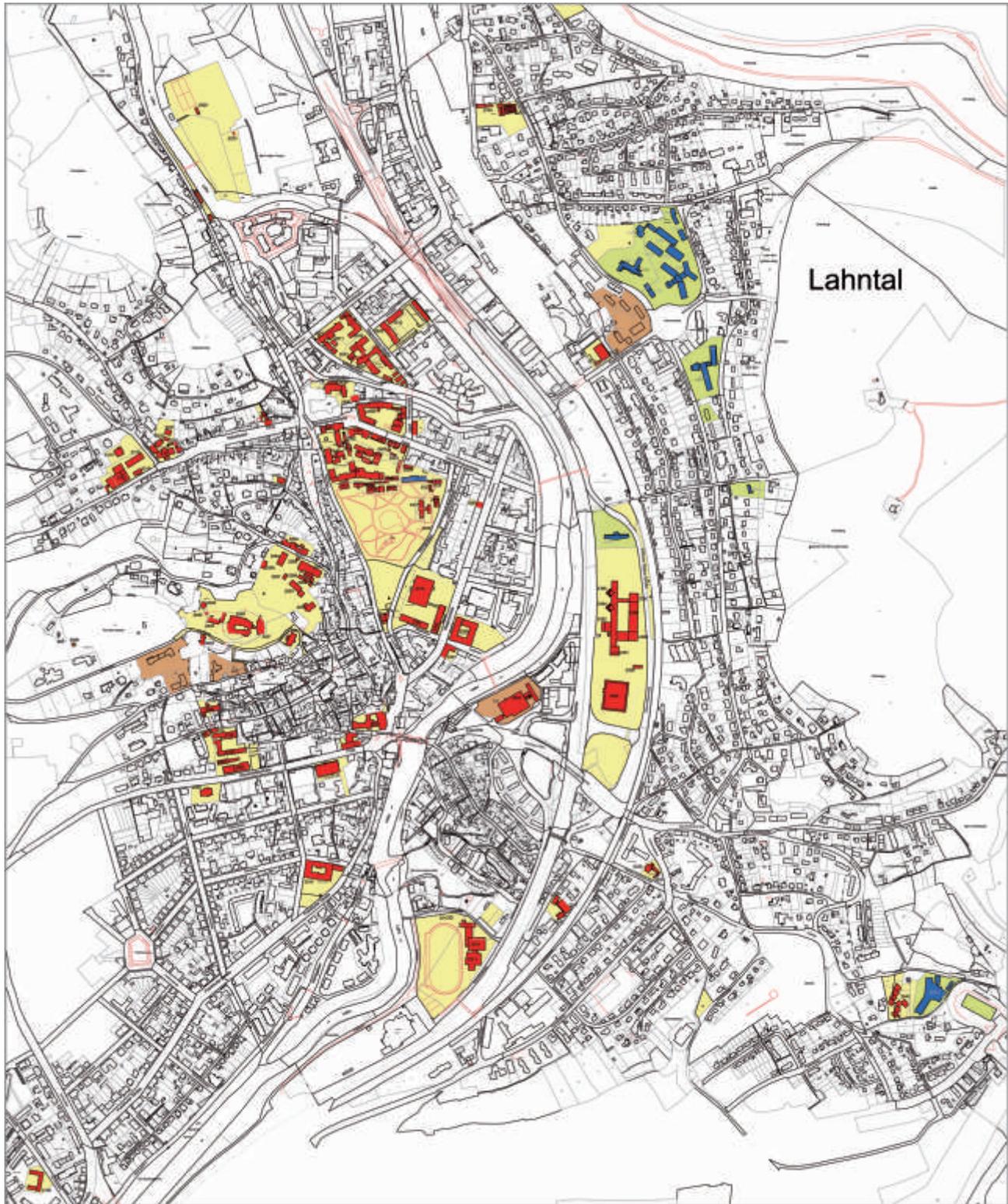
dieses Campus beschlossen worden, die in naher Zukunft durchgeführt werden soll. 2006 hat die Hessische Landesregierung die Marburger Universitätskliniken mit dem Klinikum der Gießener Universität zu einem gemeinsamen Universitätsklinikum vereinigt und einem privaten Betreiber, der Rhön-Klinikum AG, übergeben. Allerdings hat die Privatisierung zu verschiedenen Finanz- und Verwaltungsproblemen geführt, die gegenwärtig (während der Entstehung dieses Berichts) heftig diskutiert werden.

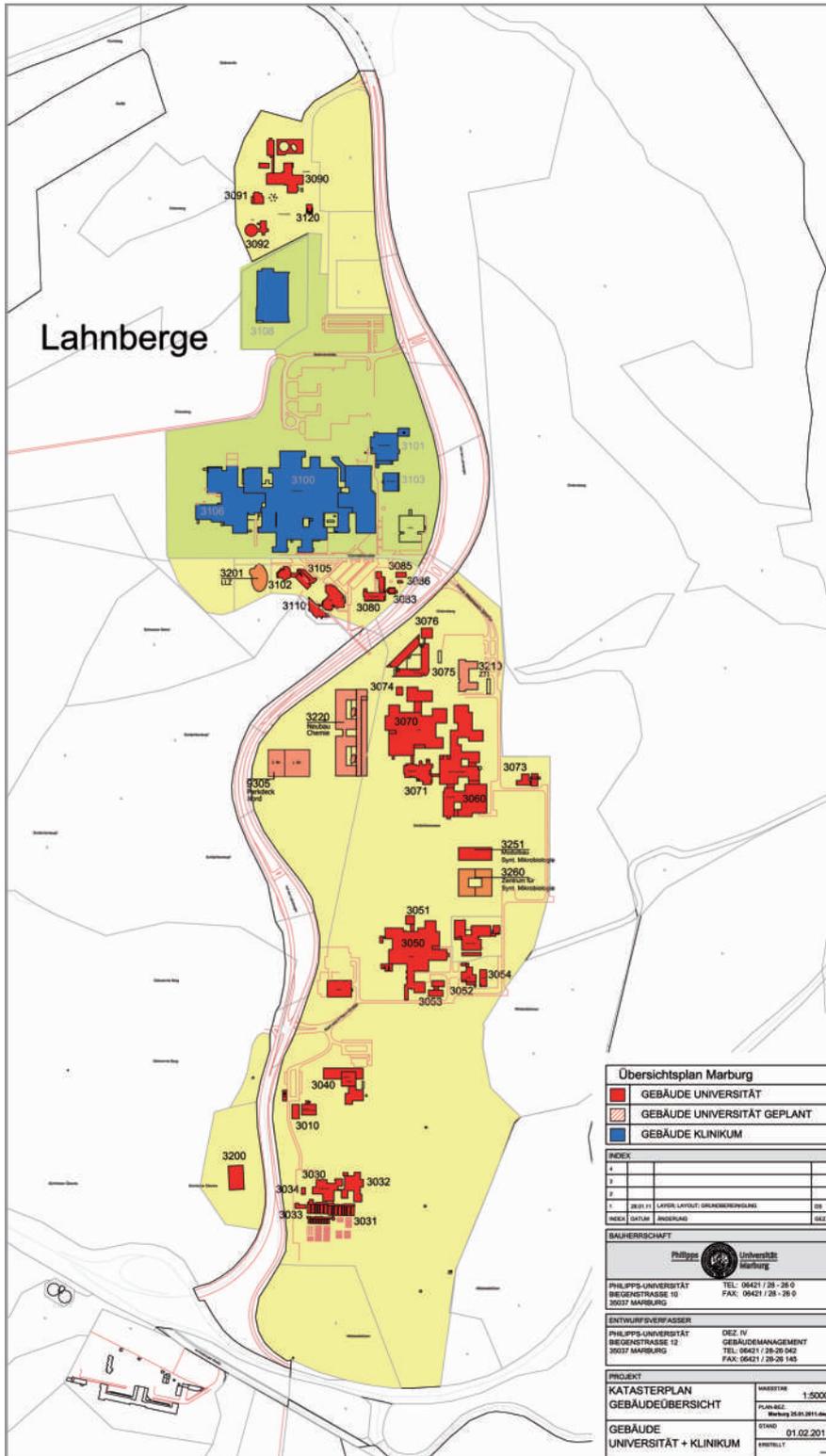
Und doch ist seit der Jahrtausendwende ein neues Bewusstsein gewachsen für die grundsätzliche historische und kulturelle Einheit von Stadt und Universität als gemeinsamer Kulturraum. Das Resultat ist die Idee, die Universitätsbibliothek und die Geisteswissenschaftlichen Institute in neue Gebäude auf einem Universitätscampus neuen Stils zu verlegen, der wegen seiner Lage im Bereich des alten Elisabethkrankenhauses den Namen *Campus Firmanei* trägt. Dieser neue Campus wird sich zusammen mit weiteren neuen Universitätsgebäuden von Norden nach Süden über das ganze Terrain zwischen der Lahn und dem Pilgrimstein erstrecken. [Abb. 27 & 28] Mit seiner Lage in der Nähe des Alten Botanischen Gartens direkt unterhalb des alten Stadtzentrums auf dem Berg wird er optimal in die historische Stadtstruktur integriert sein. Besonders wichtig ist dabei, dass dieser zentrale Campus aktuelle Grundsätze der Stadtplanung berücksichtigt: klein ist schön (40 ha statt 150 ha wie bei dem Lahnberge-Campus aus den 1960er Jahren), Gleichförmigkeit ist hässlich (jedes Gebäude bekommt seinen individuellen Stil), mehr Lebensqualität durch Integration in das kommunale und architektonische Vermächtnis früherer Jahrhunderte und Respekt vor der historischen Erinnerung.

Dieser Plan entspricht auch der Überzeugung der Marburger Stadtregierung, wonach die Innenstadt – trotz der ständigen Vergrößerung der Stadt – das pulsierende Herz bleiben soll, das die Bürger bewegt und zusammenbringt. Gleichzeitig muss die Stadt allerdings auch die notwendigen Erfahrungen zulassen – seien sie positiv oder negativ –, die junge Menschen in den entscheidenden Jahren ihrer Entwicklung brauchen, um ihre soziale Identität zu entdecken und zu entwickeln. Denn für sie hat die Universitätsstadt die Funktion eines echten Kulturlaboratoriums. In dieser Beziehung ist die geplante Neuorientierung der Universität zur Innenstadt ein Bekenntnis zu der prägenden Einheit von Stadt und Universität in Marburg. Überdies symbolisiert sie die Rückkehr der Universität zu einem ihrer beiden Ursprünge, dem Hospitalbezirk um die Elisabethkirche.

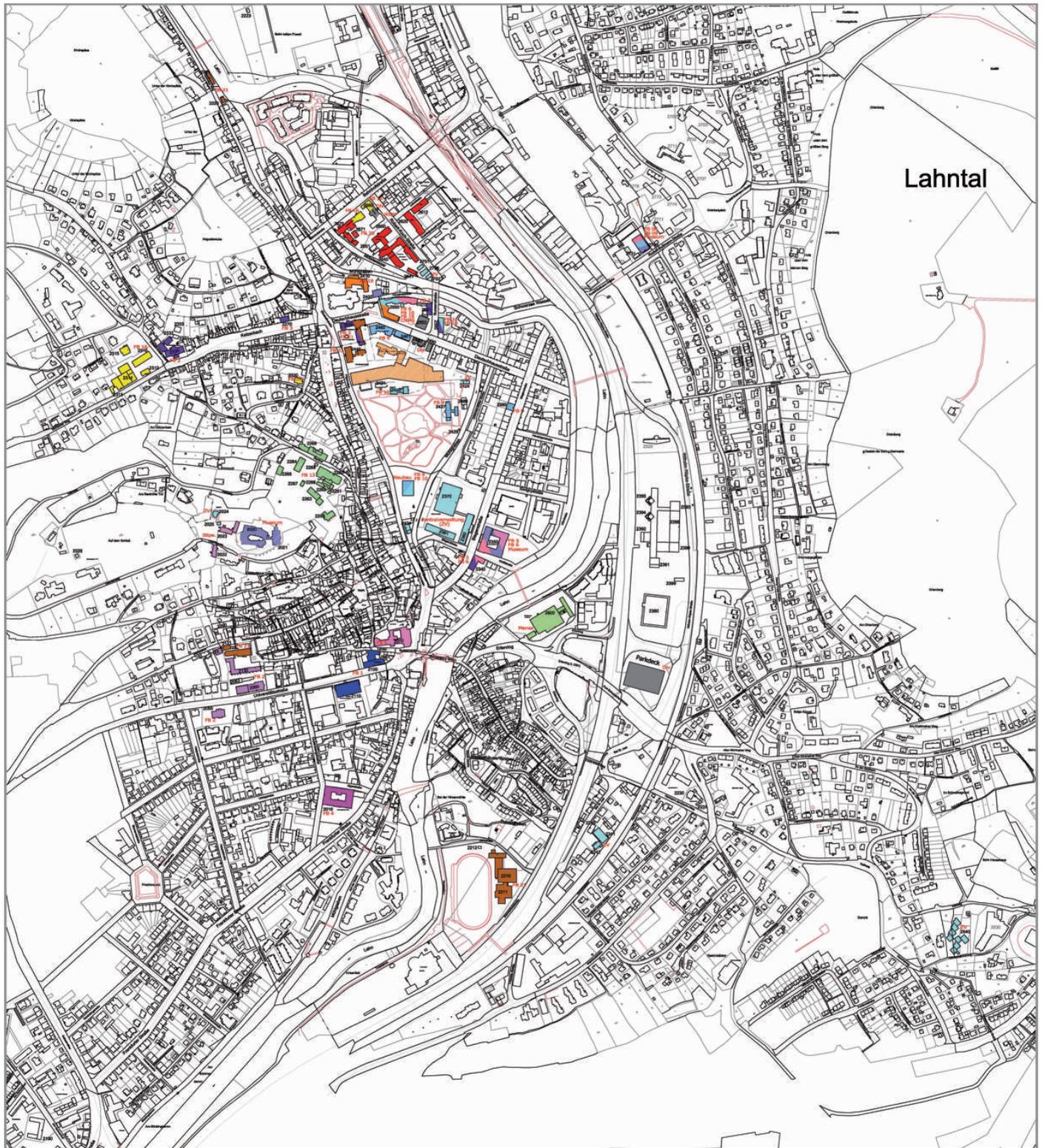
„Campus Firmanei“

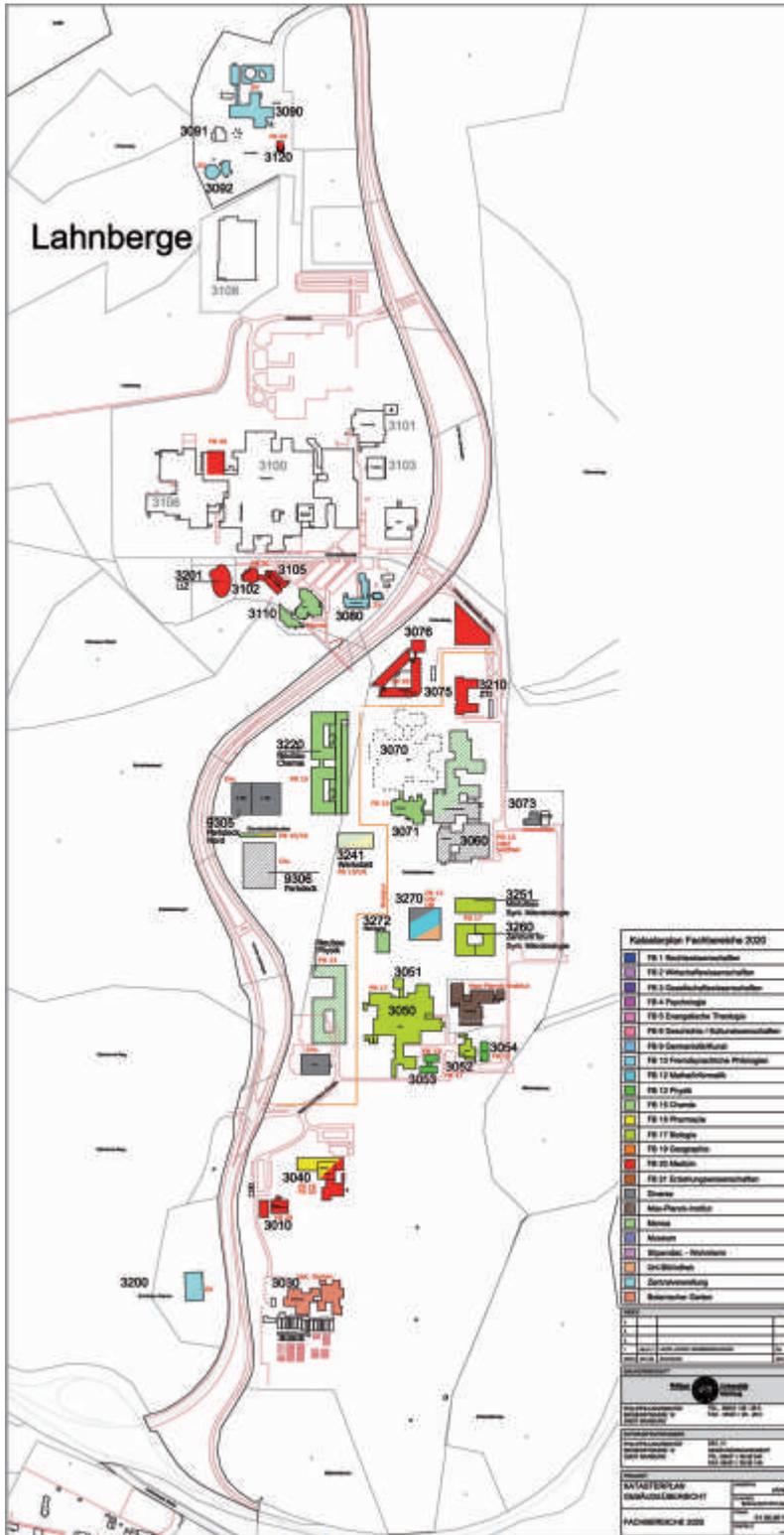
„... Die Innenstadt soll das pulsierende Herz bleiben, das die Bürger bewegt und zusammenbringt ...“





27
 Alle Grundstücke und Gebäude
 der Universität
*All the sites and buildings of
 Marburg University*





28
Die Nutzung der Gebäude der Universität
The utilisation of the Marburg university buildings

Funktionen und Präsenz der Universität in der lokalen Gesellschaft

Die bebaute Umgebung

Seit mehr als zwei Jahrhunderten ist die Universität mit ihren Gebäuden in Marburg dominierend. [Abb. 27 & 28] Die große Zahl von Instituten, Auditorien, Sternwarten, Studentenhäusern, Studentenvereinigungen und anderen mit der Universität verbundenen Gebäuden, wobei die privaten Wohnungen der zahlreichen Mitarbeiter nicht vergessen werden dürfen, sprechen nicht nur für die Bedeutung der Universität für den physischen Raum, sondern auch für die zukunftsweisende Rolle der Universität im kulturellen Raum. Es ist vielfach die Universität gewesen, die immer wieder in der Stadt die Erneuerung der architektonischen Stile und Tendenzen vorgebracht hat, und damit der ganzen gebauten Umgebung ihren Stempel aufdrückte.

Sogar das Schloss spiegelt den wachsenden Zugriff der Universität auf den physischen Raum wider: Von einer Befestigung und Residenz, zeitweise auch Hauptresidenz und Sitz der Herrschaft des Landes, war hier bis 1938 das Hessische Staatsarchiv untergebracht. Nach dem Krieg ging das Schloss 1946 an die Universität über. Es beherbergte nun die *Religionskundliche Sammlung* und im Wilhelmsbau einen wesentlichen Teil der sogenannten *Westdeutschen Bibliothek*, der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek aus Berlin. 1981 wurde hier die kulturgeschichtliche Abteilung des Universitätsmuseums eingerichtet. Ein Teil dieses Museums ist mit der Kunstgeschichtlichen Sammlung, für die dieses Haus ursprünglich errichtet wurde, im *Ernst-von-Hülse-Haus* von 1927 geblieben.

Einen weiteren besonderen Reichtum stellen in Marburg die zahlreichen Sammlungen des wissenschaftlichen Materials dar, die entweder zu Zwecken der Lehre oder als systematische Sammlungen zusammengetragen worden sind. Das eigenständige Universitätsarchiv, das eine große Zahl von Schätzen zur Universitätsgeschichte bewahrt hat, die bis zu den Anfängen der Universität zurückgehen, ist räumlich im Hessischen Staatsarchiv Marburg untergebracht. [Abb. 29] Viele Institute als Grundeinheiten von Forschung und Lehre haben ihre eigenen thematischen Sammlungen oder Dokumentationen, die teilweise auch für die Öffentlichkeit zugänglich sind: Vorgeschichte, Archäologie, Religionswissenschaft, Völkerkunde, Linguistik (der *Deutsche Sprachatlas*), Medizingeschichte, Anatomie, Physik, Mathematik, Botanik (das *Herbarium Marburgense*), Pharmazie, Mineralogie (im ehemaligen Kornspeicher des Deutschen Ordens) und Zoologie. Im Ernst-von-Hülse-Haus werden zwei weitere wichtige Sammlungen aufbewahrt: das *Hessische Musikarchiv* und die archäologische *Abguss-Sammlung*, dazu das bereits erwähnte riesige *Bildarchiv Foto Marburg*. [Abb. 30]

Dieses *Bildarchiv* ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie sich Stadt und Universität gegenseitig unterstützen und bereichern: Hier gibt es nämlich



29
Ausschnitt aus dem ersten Band
der Marburger Matrikel von 1538
Excerpt from Marburg's first
matriculation register of 1538

eine frühe Sammlung von 2.800 Glastplattennegativen, die das städtische Leben des 19. Jahrhunderts in Marburg zeigen, fotografiert von Ludwig Bickell (1838–1901), einem ehemaligen Studenten und Ehrendoktor der Marburger Universität; er war nicht nur ein früher und begabter Dokumentar Fotograf, sondern auch ein Pionier in der Bewahrung der regionalen Kulturrelikte. Seine Sammlungen haben das Fundament für das heutige Museum im Schloss gelegt. Das Beispiel von Bickell zeigt in typischer Weise, wie die Dokumentation des lokalen Lebens mit einer privaten Initiative anfing, die Universität die Aufgabe der Stadt bei der Bewahrung des Erbes übernimmt, bis diese schließlich als Teil der universitären Sammlungen einem größeren Publikum präsentiert werden. Dasselbe gilt auch für das reiche Erbe der Elisabethkirche und ihres Hospitals.

Im Gegensatz zu der Universität im benachbarten Gießen, die fast völlig durch die Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs zerstört worden ist, entging Marburg massiveren Bombardierungen. Trotz der Zerstörung von mehreren Universitätsgebäuden im Klinikbezirk nicht weit von den Bahnanlagen (im Februar 1944 und wieder im Februar 1945) wurden bis zum Ende des Krieges zusammen nicht mehr als 6 % der Gebäude in der Stadt zerstört.

Tatsächlich sind in Marburg die meisten vor dem Krieg vorhandenen Gebäude der Universität erhalten geblieben. Dennoch führte die Periode der ungezähmten Modernisierung vom Ende der 1950er Jahre bis zu den 1970er Jahren auch hier zu Abrissen und Zerstörungen. Bürgerinitiativen, wie die Vereinigung *Marburger Stadtbild* 1962, und die entschiedene Politik der Magistrate zur Erhaltung der Stadt unter Oberbürgermeister Hanno Drechsler (1970–1992) und seinen Nachfolgern haben dazu geführt, dass Marburg heute ein ebenso spannendes wie charmantes architektonisches Kleinod in einem kleinen, damit sehr menschlichen Maßstab ist. [Abb. 31] Mit Ausnahme von einigen Bereichen, vor allem in der Flussaue mit zu schnellen und unreflektierten Modernisierungen seit den 1960er Jahren und einer relativ kleinen Zahl von unglücklichen Abrissen alter Häuser in der Oberstadt, hat Marburg es größtenteils geschafft, die monströsen architektonischen Missbildungen zu vermeiden, die so vielen Stadtzentren durch die großen Abbruch-Kampagnen und die neu angelegten Hauptverkehrsachsen der 1960er, 1970er Jahre und Anfang der 1980er Jahre erlitten haben.

Die historische Einheit der Stadt und Universität äußert sich vor allem in der harmonischen Verteilung von alten und neuen Gebäuden, oder von alten Gebäuden mit neuen, sich ändernden Funktionen überall in der Stadt, die durch eine intelligente Beschilderung mit der historischen Information über die Stadt und ihre Universität unterstützt werden. Ein Spaziergang durch das alte und neue Marburg bedeutet eine andauernde Entdeckung der sich ändernden Schichten der Geschichte. Der Reiz der Stadt liegt dabei nicht in ihrem einheitlich altertümlichen Erscheinungsbild: Marburg ist nicht eine rein historische, im Sinne einer größtenteils erfundenen spätmittelalterlichen und frühmodernen Vergangenheit rekonstruierte Stadt. Im Gegenteil, es ist eine lebendige Stadt von heute, Stadtstruktur, Gebäude und kulturelles Leben vermitteln dem Besucher in einer lebendigen historischen Erfahrung die Nähe der Beziehung in der wechselseitigen Entwicklung von Stadt und Universität.



30
Mittelalterliches Schutzgehäuse für
den Schrein der heiligen Elisabeth
*Medieval protective covering of
St. Elisabeth's shrine*



31
Ein typischer Blick in die Gassen der
Marburger Oberstadt
*Typical view of the small streets in
Marburg's Oberstadt*

Tatsächlich ergibt sich dieses schöne Stadtbild, eine vollentwickelte und historisch reiche Universitätsstadt, aus dem Zusammenwirken von drei Institutionen: die Universität mit ihren Ansprüchen und Notwendigkeiten, der Staat, der die grundlegende Finanzierung sichert, und die Stadt mit ihrer Infrastruktur, die die grundlegenden Bedingungen universitären Alltags sichert, im Bewusstsein ihrer Identität und Berufung als Universitätsstadt. Dabei bleibt das Wirken des Staates größtenteils unsichtbar, verborgen hinter seinen zwei Partnern. In der Universitätsstadt Marburg stellt sich dieses komplizierte Wechselspiel einfach dar als die Zwillingsstruktur von eng miteinander verbundener Stadt und Universität. Ihr kultureller Raum erlaubt den Einwohnern der Stadt, den Studenten und Mitgliedern der Universität eine lebhaft kulturelle Praxis der Stadt in einem dynamischen Geist der ständigen Erneuerung.

Es gibt keinen Grund, hier noch einmal die Einzelheiten des physischen Vermächnisses von Marburg als einer Universitätsstadt zurückzurufen, da über diese oben schon ausführlich berichtet worden ist. Die vielen Gebäude im gegenwärtigen Klinikviertel um den früheren Bereich der Pilger und des Deutschen Ordens bilden schon für sich genommen ein erstaunliches Beispiel von wissenschaftlichen Ideen, kulturellen Werten und konkreten Umsetzungen von Ergebnissen der Wissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts im städtischen Raum.

Das Heilen der Kranken

Medizin in ihren beiden Erscheinungsformen – Gesundheitsfürsorge und medizinische Wissenschaft – ist in Marburg nicht nur eine auf der Existenz einer medizinischen Fakultät basierende soziale Bestimmung, sondern von Beginn an auch eine fundamentale städtische Funktion gewesen, zuerst ausgedrückt in dem vorherrschenden klinischen Charakter der Gesundheitsversorgung in Marburg, wodurch der akademischen Medizin in der Stadt ein besonderer Stempel aufgedrückt wurde, dann aber auch in einigen Hauptgebieten der medizinischen Wissenschaft und der Pharmazie. Obwohl die Gründung der Marburger Universität als die erste protestantische Einrichtung der Hochschulbildung in Europa darauf hinweisen könnte, dass sie vor allem durch Theologie und Kirche geprägt wurde, waren doch Gesundheitsfürsorge und das klinische Heilen tatsächlich die allerersten Dinge, die Marburg einen Platz auf der europäischen Karte sichern sollten. Es ist heute mehr als jemals richtig, dass die Berühmtheit von Marburg, und dass, was die Symbiose zwischen Universität und Stadt verkörpert, die Felder Wissenschaft, Pharmazie, Handel und Industrie sind.

Keinem Besucher von Marburg kann die ursprüngliche Begründung des internationalen Rufs von Marburg als eine der wichtigsten Stätten der klinischen Krankenversorgung in Europa entgehen. Elisabeth, die Landgräfin von Thüringen, die in Marburg gewirkt hat, ist überall im Gedächtnis der Stadt präsent.

Ihre Anwesenheit manifestiert auf eine überragende Weise die Wallfahrtskirche, die ihr gewidmet ist und ihr Grab enthält. Mehrere frühere Kapellen, die dieser Kirche vorangegangen sind, hat man ergraben, und dieser Bereich stellt sich als eine echte archäologische Fundgrube dar, in der immer wieder neue Schichten und historische Fundamente entdeckt werden. Neben der Wallfahrtskirche, die selbst schon ein Wunderwerk der gotischen Architektur darstellt, unterstreichen mehrere gut erhaltene und wiederhergestellte Gebäude die Bedeutung dieses mittelalterlichen Ortes, wie das *Deutschordenshaus* oder *Herrenhaus*, der Speicher und das Backhaus des Ordens, in dem jetzt das Museum der Mineralogie untergebracht ist, und vor allem die Ruinen der Kapelle des Hospitals, ein bewegendes Überbleibsel des alten, von der Straße sichtbaren Krankenhauses. [Abb. 32]



32
 Ruine der Hospitalkapelle des
 Deutschen Ordens
*Ruins of the hospital chapel of the
 Teutonic Order*

Und doch ist dieser Bereich heute alles andere als ein lebloser Rest eines lang vergessenen religiösen Kultes. Nicht nur hat inzwischen die Verehrung der heiligen Elisabeth moderne Formen angenommen, und ist der Bereich der Kirche mit den hier zu findenden Wundern der Kunst ein Anziehungspunkt für Touristen aus aller Welt. Was noch wichtiger ist: Die alten Gebäude sind durch neue Baulichkeiten mit ähnlichen klinischen und medizinischen Funktionen ergänzt worden, außer den verschiedenen bereits vorher erwähnten Instituten in den 1920er Jahren die *Kinderklinik* [Abb. 33] und die *Hautklinik* sowie die *Hals-, Nasen- und Ohrenklinik* [Abb. 34]. In der nahen Zukunft wird dieser ganze Bereich zu einer lebendigen Umgebung für neue Gebäude der Marburger Universität, insbesondere der Universitätsbibliothek und der geisteswissenschaftlich genutzten Bauten, entwickelt werden, neben dem Alten Botanischen Garten, der zu einem schönen öffentlichen Park umgewandelt wurde.

33
 Die neue Kinderklinik 1930
The new Paediatric Clinic in 1930





34

Die neue Hals-, Nasen- und Ohrenklinik
1930
*The new Ear, Nose and Throat Clinic
1930*

Ein hervorragendes und weltweit einzigartiges Beispiel der gewachsenen Symbiose zwischen Stadt und Universität ist die Arbeit von Emil von Behring (1854–1917). [Abb. 35] 1895 wurde er an der Marburger Universität – gegen die anfängliche Opposition der Fakultät, aber unter dem Schutz von Althoff – zu einem Professor der Hygiene ernannt, der neuen Wissenschaft des 19. Jahrhunderts, die die Keime der Epidemien ausrotten sollte. Er führte seine wissenschaftliche Arbeit in den Instituten durch, die zu dem alten Kliniksviertel um die Elisabethkirche gehörten, insbesondere im ehemaligen Chirurgischen Institut am Pilgrimstein, das in ein Institut für die Hygiene umgewandelt wurde, vor dem daher heute seine Büste steht. Er entdeckte Seren gegen Diphtherie und Wundstarrkrampf, die ihn – zusammen mit dem ‚bovaccine‘ gegen Rindertuberkulose – zu einem weltweiten Pionier der Serologie machten. 1901 wurde ihm der erste Medizin-Nobelpreis (Physiologie) für die Serum-Therapie zuerkannt, und 1914 machte man ihn zum Ehrenbürger von Marburg. Die Marburger Universität stiftete den wichtigen Emil-von-Behring-Preis für die Medizin.



35

Foto von Emil von Behring mit eigener
Unterschrift
*Photograph of Emil von Behring with
his signature*

Mit dem Geld aus seinem Nobelpreis gründete Behring 1904 die pharmazeutische Firma Behringwerk OHG (nach 1914 Behringwerke GmbH) für die industrielle und kommerzielle Verwertung der Seren, die er entdeckt, lizenziert und, insbesondere diejenigen gegen Diphtherie, auch entwickelt hatte. Am Anfang hatten die Farbwerke Hoechst sein privates Laboratorium auf dem Schlossberg (*Schloßberg Laboratorium*, am gegenwärtigen Herder-Institut) finanziert, und Behring verdiente viel Geld mit diesem kommerziellen Wagnis, das ihm erlaubte, seine Forschungen weiterzuentwickeln. Aus Mangel an Raum in Marburg musste er seine Fabrik über die Grenzen der Stadt hinaus nach Marbach verlegen, wo Seren gegen Diphtherie und Wundstarrkrampf sowie die ‚bovaccine‘ verfertigt wurden; dabei blieb der Sitz der Gesellschaft jedoch im Kliniksviertel in der Marburger Ketzertbach.

Erst durch die IG Farben 1929, dann durch die Hoechst AG 1952 übernommen, ist die riesige Gesellschaft 1997 in mehrere kleinere Unternehmen aufgeteilt worden: zum Beispiel Pharmaserv in Marburg, Chiron Impfstoffe, Dade Behring, der weltweit größten Gesellschaft, die alleine an der klinischen Diagnostik arbeitet, ZLB-Behring, ein Hersteller von Plasma abgeleiteten Biotherapien, und Behring Novartis. Die Biotechnologie in Marburg ist deshalb ein hervorragendes Beispiel der Integration der Stadt und Universität durch das Lernen, die Forschung und die kommerzielle Verwertung geworden. Eine zufällige Infektion mit einem vorher unbekanntem Virus in den Behringwerken hatte 1967 zu mehreren Todesfällen geführt; dem Virus wurde der Namen *Marburg Virus* gegeben.

Vom Anfang der Universität an hat der klinische und medizinische Ruf von Marburg eine gute Voraussetzung für die Entwicklung anderer Naturwissenschaften in spezifischen Instituten und Seminaren geschaffen, die ganz häufig zur Entwicklung von blühenden ‚Schulen‘ und Netzwerken geführt haben. Ein berühmter Marburg-Wissenschaftler war Alfred Wegener, ursprünglich ein Meteorologe, der mit einer königlich-dänischen Expedition nach Grönland ging, um dort das Wetter zu studieren, wobei er Vermessungen vornahm, um Beweise für seine Theorie der *Kontinentalverschiebung* zu finden, die er in Marburg 1912 entwickelte. Wegener war Privatdozent in Marburg von 1908–1918.

Chemie war insbesondere in Marburg seit der weltweit ersten Gründung eines Lehrstuhls der ‚Chymie‘ für Professor Johannes Hartmann 1609 präsent. Hieraus entwickelte sich regelrecht eine Spezialisierung der Marburger Universität, wo die Forschung in der Chemie jetzt ein ‚Zentrum der Excellence‘ ist. Robert Wilhelm Bunsen, von 1839 bis 1851 Professor in Marburg und Direktor des Chemischen Instituts, ein großer, von seinen Studenten verehrter Wissenschaftler, entwickelte die Elektrolyse und war der Erfinder des Bunsenbrenners, der jetzt weltweit zu der grundlegenden Ausrüstung jedes chemischen Laboratoriums gehört. 1851 wurde das Institut für die Pharmazeutische Chemie gegründet. Ein anderer Marburger Professor der Organischen Chemie, Hans Meerwein, entdeckte mehrere Reaktionen und Reagenzien, die seinen Namen tragen. Er war von 1929 bis 1952 Direktor des Chemischen Instituts in der Bahnhofstraße 7, gebaut 1881, aber zerstört während des Krieges und unter seiner Leitung bis 1953 wieder aufgebaut. Das gegenwärtige Chemische Institut befindet sich auf den Lahnbergen.

Nicht weniger als fünf Nobelpreisträger in der Chemie (Fischer 1930, Butenandt 1939, Hahn 1944, Ziegler 1963 und Wittig 1979) haben enge Verbindungen mit Marburg gehabt, und 2006 hat das alte ehemalige Chemische Institut in der Bahnhofstraße von der Gesellschaft Deutscher Chemiker die formelle Auszeichnung ‚Historische Stätte der Chemie‘ erhalten. Außerdem beherbergt dieses Gebäude heute das ‚Chemikum‘, wo chemische Experimente und Demonstrationen eine große Anziehungskraft auf Kinder, auch auf blinde, ausüben.

Beginnend mit der Heiltätigkeit im Krankenhaus der heiligen Elisabeth über die wissenschaftliche Annäherung der frühmodernen Universität zu verschiedenen Arten der klinischen Versorgung, medizinischen Forschung und der

„... Robert Wilhelm Bunsen, von 1839 bis 1851 Professor in Marburg und Direktor des Chemischen Instituts, ein großer, von seinen Studenten verehrter Wissenschaftler, entwickelte die Elektrolyse und war der Erfinder des Bunsenbrenners, der jetzt weltweit zu der grundlegenden Ausrüstung jedes chemischen Laboratoriums gehört...“

gewerblichen Nutzung der angewandten Ergebnisse der Wissenschaft in modernen Zeiten, hat die Integration und gegenseitige Befruchtung der Stadt und der Welt des Lernens verschiedene Formen angenommen, aber diese sind immer eine hervorragende Eigenschaft von Marburg als einer Universitätsstadt gewesen.

Die herrschende Gesellschaft

Während der frühen Neuzeit wurde die Marburger Juristische Fakultät eng mit der lokalen und der Landesregierung verbunden. Das oberste Zivilgericht des Landes Hessen (*Hofgericht*) wurde in Marburg 1500 gegründet und empfing seine formelle Organisation durch Landgraf Philipp den Großmütigen 1524 drei Jahre vor der Gründung der Universität, die eine Juristische Fakultät mit am Anfang zwei, nach 1564 vier Lehrstühlen haben sollte. Die ersten Professoren wurden direkt zu Richtern im *Hofgericht* ernannt, das 1567 zum *Samthofgericht* für alle Teiltterritorien Hessens wurde. Immer wieder war Marburg auch der Sitz des obersten hessischen Berufungsgerichts (*Oberappellationsgericht*). Die neuen Statuten des *Hofgerichts*, die durch den Landgrafen 1563 ausgegeben wurden, setzten fest, dass die Hälfte der Richter aus der akademischen Klasse der hessischen Gesellschaft stammen sollte, nach 1567 mussten fünf der sechs Richter unter den Männern des Lernens, den *doctores* und *licentiati* rekrutiert werden. Die lokalen Mitglieder der gelehrten Klasse versuchten ständig, diese Macht im Gericht zu behalten.

Bis zu seiner stillschweigenden Auflösung 1806 und der Entwicklung von neuen Gerichten in Hessen war das *Samthofgericht* mit der Juristischen Fakultät eng verbunden, die den Staat mit den notwendigen Mitarbeitern der Gerichte und Regierungen versorgte. Ihr Unterricht bildete die gelehrte Basis der hessischen Justiz, und die Fakultät fungierte als ein *Spruchkollegium* zur Vorbereitung der Entscheidungen der Landgerichte und Behörden. Die Richter, die Jura-professoren und die Landverwalter bildeten zusammen eine homogene soziale Elite innerhalb der Stadt, aus der viele Mitglieder des Stadtrats rekrutiert wurden. Sie beeinflussten aber auch den kulturellen Geschmack der lokalen Gesellschaft. Das Haus am Forsthof von Friedrich Carl von Savigny, dem Gründer der Rechtsgeschichte, der als Student in Marburg war und dann hier zwischen 1795 und 1808 lehrte, wurde eines der Zentren der frühen deutschen Romantik, das die Brüder Grimm, Sophie Moreau, Clemens Brentano und Bettina von Brentano, die spätere Frau von Achim von Arnim, zusammenbrachte.

Die Universität besaß ihre eigene Justiz für ihre *suppositi*, die Professoren und vor allem die Studenten, die wegen geringer Straftaten gegen ihre Regeln oder größere Übertretungen des Gesetzes verurteilt wurden, oder die außerstande waren, ihre Schulden zu bezahlen. Diese gerichtliche Befreiung und getrennte Justiz, das *Forum academicum*, wurde 1807 von den Franzosen aufgehoben, aber wieder installiert von 1813 bis 1869. Mehrere Gefängnisse für Studenten müssen in den Gebäuden der frühmodernen Universität bestanden haben, aber nur eines davon besteht noch, mit dem Spitznamen *Sanssouci*. Es

„... Das Haus am Forsthof von Friedrich Carl von Savigny, dem Gründer der Rechtsgeschichte, der als Student in Marburg war und dann hier zwischen 1795 und 1808 lehrte, wurde eines der Zentren der frühen deutschen Romantik, das die Brüder Grimm, Sophie Moreau, Clemens Brentano und Bettina von Brentano, die spätere Frau von Achim von Arnim, zusammenbrachte ...“



war im neu aufgebauten Gebäude der *Alten Universität* anstelle des Dominikanerklosters wieder eingerichtet worden. Dieser *Karzer* zeigt auf seinen Wänden und auf der Decke eine überraschende Zahl von Inschriften und bunten Skizzen, die viel über die Einbildungskraft und den geistigen Zustand der eingesperrten Studenten aussagen. Dieses Universitätsgefängnis war bis 1931 in Gebrauch. [Abb. 36]

Es war insbesondere die Juristische Fakultät, die während der frühmodernen Periode die calvinistische Universität von Marburg in ihrer größtenteils lutherischen Umgebung zu einer *Familienuniversität* machte, in der Stadt und Talar eng miteinander verbunden waren und wo eine ziemlich kleine Zahl von verwandten Familien sowohl die Professoren als auch die Studenten stellte. Sogar nach der revolutionären Periode blieb jedoch die enge Beziehung zwischen der Universität und der Regierung der lokalen Gesellschaft erhalten. Die Marburger Professoren waren immer in beträchtlicher Zahl im Richteramt der Stadt und im Stadtrat vertreten. Zum Beispiel wurde der Medizin-Professor Emil von Behring, der oben erwähnt wurde, ein aktives Mitglied des Stadtrats ein Jahr nach seiner Ankunft in der Stadt, trotz seiner gewichtigen Aufgaben in Forschung und Lehre. Eine der lokalen Entwicklungen, die er als ein Ratsmitglied förderte, waren die Wasserversorgung und das Kanalisationssystem, ein bezeichnendes Beispiel für die engen Beziehungen zwischen seiner wissenschaftlichen Verpflichtung als Universitätsgelehrter und seiner Sorge für die Bedürfnisse der Stadt.

36

Der 1879 eingerichtete Karzer der Universität
The university's prison „Karzer“ from 1879

Ein hervorragendes Beispiel, das die Einheit zwischen der Universität und der lokalen Gesellschaft zeigt, war Sylvester Jordan, Professor in Marburg seit 1821 und wichtiger Fachmann im öffentlichen Recht. Er unterrichtete nicht nur die Regeln des Verfassungsrechts an der Universität, sondern vertrat im Revolutionsjahr 1830 auch die Universität in der Nationalversammlung, die nach einer neuen Verfassung verlangte. Entworfen aus eigenem Impuls, wurde diese Verfassung eine der modernsten des damaligen Deutschland. Durch sein Engagement für eine freiheitliche repräsentative Demokratie und die Verfolgung durch die Landesbehörden wurde er in Marburg ein lokaler Held und das Symbol des Widerstands.

Die Einheit zwischen Universität und Stadt findet einen anderen langfristigen Ausdruck in der *Volkshochschule*, dem Fortbildungsinstitut für Erwachsene. Schon im Jahr 1850 bündelten mehrere Professoren der Marburger Universität und einige Vertreter der lokalen Handwerke ihre Anstrengungen in einer Vereinigung für die Bildung und Ausbildung von jungen Leuten aus den Handwerken und dem Handel; hieraus ging 1912 die Entstehung einer Bibliothek und 1920 die Einweihung der Volkshochschule hervor, die heute noch in der Stadt aktiv ist.

Die Erziehung der zukünftigen Eliten

Eine Universität ist immer auch auf ihre Wirkung nach außen angelegt. Selbst wenn Wissenschaft und Forschung während der letzten zwei Jahrhunderte einen zunehmenden Anteil an den Aktivitäten und der Finanzierung der Universität ausmachten, besonders in Marburg mit seiner wichtigen Rolle von Naturwissenschaft und Medizin, ist die primäre Absicht der Universität die wissenschaftliche Bildung und moralische Ausbildung ihrer Studenten, der zukünftigen intellektuellen und beruflichen Eliten. Studenten leben in der Stadt und hinterlassen ihre Spuren, entweder individuell oder in Gemeinschaftseinrichtungen, die zu ihrer Verfügung stehen, oder organisiert von ihren eigenen Vereinigungen, z. B. den *Burschenschaften* und *Studentenverbindungen* mit ihren Niederlassungen.

Marburg zeigt eine besonders reiche Skala von Spuren des studentischen Lebens in der städtischen Ausformung seines kulturellen Raumes. Zum Beispiel sind heute an vielen Häusern in der Altstadt und den Stadterweiterungen vor dem Ersten Weltkrieg im Auftrag des Magistrats Tafeln befestigt worden, die zeigen, wo Studenten, die einmal berühmt wurden, gelebt haben. [Abb. 37] Kein Wunder auch, dass die Liste der 50 berühmtesten Einwohner von Marburg eine Mehrheit von Professoren und ehemaligen Studenten aufweist. Michail W. Lomonossow (in der Wendelgasse) und die Brüder Grimm (Barfüßerstraße) sind bereits erwähnt worden. Die Grimms, die zwischen 1802–1806 in Marburg bei Savigny studiert haben, sind eines der Embleme des Marburger Studentenlebens der Romantik.

Um aber auch einige andere Berühmte zu nennen: Wilhelm Liebknecht, Mitbegründer der Sozialdemokratie, lebte in Marburg 1846–47 (in der Wettergasse), Otto Hahn, einer der Entdecker der Kernspaltung (Nobelpreis 1944)



37

Tafeln für später berühmte Bewohner
in der Wendelgasse

*Plaques for famous students who lived
in Wendelgasse*

1899–1901 (Renthof), der deutsche Schriftsteller Werner Bergengruen 1911–12 (Schwanallee). Aldous Huxley studierte hier 1912 ebenso wie Boris Pasternak (Gisselberger Straße), der in Marburg den Entschluss fasste, sein Studium der Philosophie für ein der Literatur gewidmetes Leben aufzugeben. T.S. Eliot kam 1914 nach Marburg, der spätere Bundespräsident Gustav Heinemann 1919–20 (Weidenhäuser Straße), die politische Philosophin Hannah Arendt 1924–25 (Lutherstraße).

Das Jahrzehnt 1920–1930 war regelrecht ein „Goldenes Zeitalter“ für die Marburger Universität, insbesondere für die Geisteswissenschaften. Es war das Zeitalter der weltberühmten Theologen Rudolf Otto und Rudolf Bultmann und des Zulaufs von vielen ausländischen Studenten, die in ihrer späteren Karriere ein Zeichen in der Welt der Gelehrsamkeit setzen würden. Während seiner Professur in Marburg von 1923 bis 1928 schrieb Martin Heidegger seine Hauptarbeit *Sein und Zeit* (1927), der Philosoph Hans-Georg Gadamer (1900–2002), ein in Marburg geborener Sohn eines Professors der pharmazeutischen Chemie und Rektors der Marburger Universität, wurde sein Schüler. Unter dem Einfluss von Heidegger entwickelte er seine „philosophische Hermeneutik“, die in Hinblick auf eine spezifische Form des wissenschaftlichen Verstehens einen enormen Einfluss auf die Entwicklung der Geisteswissenschaften hatte.

Vom allerersten Augenblick der Existenz der Universität an war das Studentenleben in Marburg ziemlich turbulent, da die meisten Studenten ein Zimmer in den Häusern der Bürger mieteten, was insbesondere diejenigen nutzen mussten, die von außerhalb kamen wie die vielen ausländischen Studenten. Hier waren sie dann außerhalb der sozialen Kontrolle ihrer Eltern deutlich weniger gehemmt und häufig wohlhabender als die Einwohner. Schon 1543 verbot der Stadtrat den Studenten, „lange Messer“ zu tragen und 1551, sich nach 21 Uhr auf den Straßen aufzuhalten, und Auseinandersetzungen zwischen Studenten und Bürgern verursachten sogar einige Todesfälle. Studentendisziplin blieb immer ein ernstes Problem, wie es auch in anderen deutschen und aus-



38
 Wolfgang Abendroth vor seinen
 Studenten 1972
 Wolfgang Abendroth with his
 students 1972

ländischen Universitäten der Fall war. Studenten, von denen viele adeliger Herkunft waren, genossen soziale Vorrechte im städtischen Raum. Sie hatten das Recht, Waffen zu tragen, und betrachteten sich als besondere soziale, von den gewöhnlichen Bürgern deutlich zu unterscheidende Klasse. Außerdem pflegten sie als eine spezielle Jugendgruppe spezifische Gruppenrituale und andere Formen des symbolischen Verhaltens, insbesondere auch Duelle zwischen Studenten, häufig mit tödlichen Folgen, und die ritualisierte Aufnahme kürzlich neu immatrikulierter Studenten (der sogenannte *Pennalismus*).

In der internationalen und auch nationalen Perspektive hat die Marburger Universität Phasen einer liberalen, progressiven Einstellung in wissenschaftlichen, sozialen und kulturellen Angelegenheiten erlebt, wohingegen sie in anderen Perioden sehr konservativ war. Insbesondere haben die Marburger Studentenverbindungen mehrheitlich eine äußerst reaktionäre Rolle während der Weimarer Republik gespielt, als paradoxerweise die Marburger Universität in wissenschaftlicher Hinsicht ihr „Goldenes Zeitalter“ genoss. Andererseits wurde die Marburger Universität seit den 1960er Jahren ein Schwerpunkt des Marxismus unter dem Staatsrechtler Wolfgang Abendroth, Professor von 1951 bis 1972, einem der Begründer einer marxistischen politischen Wissenschaft, und eine Wiege der radikalisierten Studentenrevolte. [Abb. 38] Abendroth war auch der Mentor des berühmten politischen Philosophen Jürgen Habermas.

Der Mangel an Balance in der historischen Entwicklung der Universität kann als charakteristisch für den dichten kulturellen Raum einer kleinen Stadt betrachtet werden; wo soziales und kulturelles Leben eng mit dem akademischen verwoben sind, ist der Gruppendruck hoch, und einzelne Gelehrte müssen Hervorragendes leisten, um sich über den Durchschnitt zu erheben. Wissenschaftler, wie Bünger, Bunsen und Behring, oder Gelehrte, wie die oben erwähnten, waren solche außergewöhnlichen Männer, die ihren eigenen Weg gingen, zur gleichen Zeit eine Schule von Anhängern schufen und für einige Jahrzehnte das allgemeine Niveau der Universität hoben und die Berühmtheit der Stadt vergrößerten. Eine wichtige Verbindung zwischen der lokalen Gesellschaft und der Universität stellt der *Universitätsbund* dar, die Vereinigung von Absolventen und ehemaligen Mitgliedern der Universität, gegründet 1921. 1927, zum 400-jährigen Jubiläum der Universität, schenkte der Universitätsbund der Universität den sogenannten *Jubiläumsbau*, der bereits erwähnt wurde.

In Übereinstimmung mit den vorherrschenden frauenfeindlichen Tendenzen in der akademischen Welt des kaiserlichen Deutschlands wurden Frauen erst seit 1908 als Studentinnen an der Marburger Universität zugelassen. Als erste Professorin wurde Luise Berthold (1891–1983) 1923 für das Fach Deutsche Literatur ernannt. Dennoch müssen zwei Ausnahmen genannt werden: Für ihre Berufsausbildung als Hebammen waren Frauen bereits am Marburger *Accouchierhaus* 1792 zugelassen worden. Jedoch waren diese Schülerinnen Bewohner des *Accouchierhauses* und hatten keinen Kontakt zu den Studenten der Universität. Andererseits waren von der Marburger Universität lange vor der Aufnahme der ersten Studentinnen zwei ausländischen weiblichen Pionieren der Geburtshilfe Ehrendokorate zuerkannt worden.

Das Selbstverständnis einer Universitätsstadt und ihre Wahrnehmung durch andere

Wegen ihrer recht beschränkten lokalen Wirtschaftskraft hat die Stadt Marburg stets nur geringe Einnahmen für die Unterhaltung und Entwicklung der städtischen Infrastruktur und der kommunalen Dienstleistungen gehabt. Die Universität war dagegen immer ein Antriebsmotor. Sie sorgte für ihr öffentliches Image und wurde schnell ihre *raison d'être*. Seit der frühen Neuzeit war und blieb daher Marburg in seiner Selbstwahrnehmung und auch durch Dritte immer eine Universitätsstadt, deren Existenz und tatsächliches Überleben grundsätzlich von dem Zulauf der Studenten und ihren Ausgaben, nicht zuletzt aber auch von den Einnahmen abhing, die durch die zunehmende Infrastruktur der Universität und die praktischen Anwendungen der Wissenschaft geschaffen wurden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, als die rasante Entwicklung der Industrie der Motor von Deutschlands Wohlstand und seiner zunehmenden Hegemonie in Europa wurde, ging dies in Marburg so weit, dass man die Errichtung von größeren Industrieanlagen im Stadtgebiet sogar ablehnte. Für den Stadtrat sollte die lokale Wirtschaft von ihren Leistungen für die Universität im engeren und weiteren Sinne abhängig bleiben. Stadt und Universität waren aufeinander angewiesen, und beide haben ständig ihre Politik und Tätigkeit aufeinander abgestimmt.

Diese enge Verbindung zwischen dem sozialen Leben in der Stadt und der Universität ist von vielen Besuchern bemerkt und wiederholt von Vertretern der Marburger Bevölkerung selbst dargestellt worden. So formulierte z.B. Ernst Koch den Unterschied zwischen Göttingen und Marburg in seinem Roman *Prinz Rosa Stramin* (1834): „Göttingen *hat* eine Universität, Marburg *ist* eine Universität, weil alles vom Vizerektor bis zum Stiefelknecht der Universität gehört“. Die frühe Entwicklung von Marburg als ein Ort der Wallfahrt, wo man in einer natürlichen Umgebung an der Lahn Heilung suchte, hat eine der grundlegenden Eigenschaften der Wahrnehmung von Marburg als einer Universitätsstadt bestimmt: Hier sind Kultur und Natur natürlich vereinigt und fördern einander in der Empfindung der Menschen. [Abb. 39]

Eine weitere wichtige Eigenschaft von Marburg, die auch spezifisch ist durch die enge Verbindung von Universität und Stadt, ist ihr Charakter als eine Stadt der Passage, des Durchgangs, der, aus dem Blickwinkel des kulturellen Raumes, Marburg zu einem speziellen Raum moderner Urbanität werden lässt: Studenten kommen und gehen, viele Professoren verbringen nur einen Teil ihrer Karriere in der Stadt, aber die kulturellen Eigenschaften und Werte, die sie mitbringen, zirkulieren hier als zeitweilige Bereicherungen des sozialen Lebens in der Stadt.

Viele Besucher haben den Burgwald im Norden von Marburg eine Märchenlandschaft genannt, und dasselbe gilt auch für den verträumten Fluss Lahn innerhalb der Stadt. Kein Wunder also, dass die Brüder Grimm, die in Marburg zwischen 1802–1806 studierten, dort die Idee entwickelten, populäre Märchen unter der Bevölkerung als Basis eines neuen Konzepts der Volks-

„... Eine weitere wichtige Eigenschaft von Marburg, die auch spezifisch ist durch die enge Verbindung von Universität und Stadt, ist ihr Charakter als eine Stadt der Passage, des Durchgangs, der, aus dem Blickwinkel des kulturellen Raumes, Marburg zu einem speziellen Raum moderner Urbanität werden lässt...“



39

Stadt, Alte Universität und Schloss

The town, the Old University and the castle



40

Blick über die Institute im Lahntal
*View of the university institutes in
the valley of the river Lahn*



41
 Der Campus auf den Lahnbergen
The campus on the Lahnberge

„... Tatsächlich wird der Besucher, der sich zum ersten Mal Marburg nähert, auch heute noch durch den schönen Anblick der Stadt in ihrer natürlichen Umgebung fasziniert. Er wundert sich über das grüne Meer der Natur, das die Stadt als ein kleines Juwel umfängt und sie zur gleichen Zeit in ihrer natürlichen Umgebung als ein anthropogen entstandenes Werk erkennen lässt...“

literatur zu sammeln. Ihre erste Sammlung *Kinder- und Hausmärchen* wurde 1812 veröffentlicht. Marburg hat sich des Vermächtnisses der Brüder Grimm – aktuell besonders auch anlässlich der Zweihundertjahrfeier im Jahr 2012 – besonders angenommen. Die Märchen, die durch die Grimms in Hessen gesammelt wurden, werden in der Stadt visuell präsentiert und auf viele andere, teils spielerische Weisen jungen und alten Besuchern der Stadt als einer der kulturellen Schätze nahegebracht. Erlebnismöglichkeiten mit didaktischem Hintergrund für junge Leute, wie der *Grimm-Dich-Pfad* durch die Stadt, sind sehr beliebt und stärken die engen Verbindungen zwischen Universität und Stadt in ihrem kulturellen Raum. Dabei wäre diese Zusammenstellung der populären Märchen durch die Grimms undenkbar gewesen, wenn nicht die frühe Romantik durch die Marburger Gelehrten Eingang in die Geisteswissenschaften gefunden hätte.

Der schottische Student Thomas Peter Johnston, der 1857 in Marburg studierte, schrieb in seinen Erinnerungen 1918: „Nichts konnte die malerische Schönheit von Marburg übertreffen“. Wie durch eine große Zahl von Zeugnissen von Professoren, ehemaligen Studenten und Besuchern bewiesen wird, ist die Wahrnehmung einer vollkommenen *Harmonie zwischen Natur und Kultur* immer einer der attraktivsten Aspekte von Marburg als einer Universitätsstadt gewesen. Dies hat von Beginn an seine Wahl als ein Zentrum für die Gesundheitsversorgung unterstützt und setzt sich sogar heute noch innerhalb der Stadt als eine ihrer wichtigsten physischen Eigenschaften fort, wie beispielhaft die Erhaltung des Alten Botanischen Gartens in der Mitte der Stadt und der bewaldeten Hänge des Schlossbergs ebenso zeigen, wie die Einbettung des Campus auf den Lahnbergen und der Bauten am Lahnufer in eine sie umgebende grüne Landschaft. [Abb. 40 & 41]

Tatsächlich wird der Besucher, der sich zum ersten Mal Marburg nähert, auch heute noch durch den schönen Anblick der Stadt in ihrer natürlichen Umgebung fasziniert. Er wundert sich über das grüne Meer der Natur, das die Stadt als ein kleines Juwel umfängt und sie zur gleichen Zeit in ihrer natürlichen Umgebung als ein anthropogen entstandenes Werk erkennen lässt. Das Schloss der Landgrafen, das hoch über der alten Stadt aufragt, bildet metaphorisch die majestätische Krone der Stadt in ihrem gut bewahrten Erscheinungsbild, das auf den ersten Blick beherrscht wird durch das neugotische Gebäude der Alten Universität. Als sich im 19. Jahrhundert preußische Behörden dafür entschieden, die mittelalterlichen Gebäude des Klosters der Dominikaner durch einen Neubau zu ersetzen, entschieden sie durch die Wahl des Universitätsarchitekten Carl Schäfer, hier nicht einen neuen architektonischen Stil anzuwenden, sondern die architektonische Sprache der vorhandenen Gebäude weiterzuentwickeln. Das erwies sich als eine glückliche Entscheidung, weil die traditionelle Vereinigung von Stadt und Universität bewahrt blieb, aber es war auch ein klarer Beweis des Bewusstseins der Behörden dafür, dass die Universität harmonisch in das städtische Umfeld integriert bleiben sollte.

Heute muss man feststellen, dass im Panorama der Stadt Marburg die herausragenden Bauten, die die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich lenken oder die jahrhundertealte Skyline der Stadt überragen, Universitätsgebäu-

de sind: Das Schloss ist ein Universitätsmuseum, die Alte Universität ist der unvermeidliche Blickfang der Oberstadt, sogar die astronomische Sternwarte über dem Physikalischen Institut beherrscht das Panorama von Marburg. Die Elisabethkirche ist heute nicht ohne den umgebenden Klinikbezirk denkbar, der sie mit immer wieder erneuerten, neu entworfenen und wieder aufgebauten Gebäuden umgibt. In Marburg wird deutlich, wie die Universität die Metaphern und Symbole der Autorität der Kirche und des Staates übernommen hat. In seiner öffentlichen und offiziellen Selbstdarstellung ist Marburg stolz darauf, eine *Universitätsstadt* zu sein. Dieses Gutachten kann die Legitimität dieses Anspruchs nur unterstreichen: Marburg ist in der Tat in seiner ganzen Integrität und seiner historischen Authentizität eine Universitätsstadt in des Wortes vollster Bedeutung.



REPORT ON THE APPLICATION OF MARBURG AS ‘UNIVERSITY TOWN’ FOR THE UNESCO WORLD HERITAGE LIST

*Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff,
Erasmus Universität Rotterdam/
Freie Universität (VU) Amsterdam*

Preamble

This report has been written to substantiate the candidacy of the city of Marburg for the inclusion on the World Heritage List as the very model of a ‘university town’. Many cities of Europe and the Americas can rightfully boast of the richness of their historical legacy in matters of higher education and university life. Beside Marburg, several other European towns owe their reputation to the preservation of many historical buildings related to their university. So Paris, Bologna, Oxford and Cambridge, Salamanca, Prague, Wilnius, Coimbra, Louvain and Alcalá de Henares, or outside Europe México City, Williamsburg (Virginia), even the modern Ciudad Universitaria of Caracas (placed on the World Heritage list in 2000). Just like Marburg, other German towns such as Heidelberg, Wittenberg, Helmstedt, Erfurt, Ingolstadt, Leipzig or Jena still possess many older or newer buildings attesting to their historical importance as towns endowed with a university. Even so very few among them unite the prerequisites for a nomination on the World Heritage List as a ‘university town’ in the fullest and most comprehensive sense of the word.

Among these few, Marburg occupies a unique place, quite comparable to that of its sister university town Tübingen. This is not so much because of the splendour of one single historical university building being a masterpiece of human creative genius (as the first of the UNESCO criteria suggest) as because of the centuries-old symbiosis between the city and its university, the richness of the city’s history with respect to the social and cultural functions of higher education, science and its practical applications, and the city’s careful preservation of its physical layout, structure and environment with respect to its academic past and present.

Much more than harbouring an interesting collection of aesthetically valuable university *buildings*, which certainly is

the case, Marburg presents itself as a full-fledged university space, a complete, multifaceted, dynamic and still growing university town. It displays not only a huge and rich, historically diversified variety of examples of university buildings, but testifies at many places in town to the various uses of the urban space for the benefit of science and higher education. It can rightly be argued that since the university’s foundation, almost five centuries ago, Marburg has profiled itself throughout its history and has been perceived as the very prototype of the European university town (the *Universitätsstadt*, as it proudly calls itself), and as such merits a place on the World Heritage list of UNESCO.

How to read this report

This report intends to provide valuable and indeed decisive arguments for this ambition. It has the following structure. After a short recall of the criteria for nomination on the UNESCO World Heritage list, first the main arguments for the nomination of Marburg as a university town are summarized, and the concepts and method used are made clear. Secondly a historical overview is given in a chronological order, in which the interaction between the town and the university in their common cultural space throughout the centuries is shown. Thirdly, a thematic synopsis of Marburg’s cultural space focusing on some functions of the university in society is proposed, including the physical space of Marburg as a university town. The report closes with a short consideration on the self-perception of the town. It is followed by a selected bibliography, including the relevant publications used for this report after a working visit to Marburg.

Criteria for nomination on the UNESCO World Heritage List

Two elements of Marburg's history make it a site of *universal value*. The first element of universal value is the outstanding contribution of Marburg to the creation of the model of a 'university town'. In such a town, where social, cultural and scientific life synergize, the universal values of true science and scholarship are realised by the cooperation of an exceptional number of great scholars. This reflects itself in an exemplary way in the layout, the design, the built environment and the social life of the university town as an integral cultural space. The second element is the living memory of St. Elisabeth of Thüringen, the worldwide most important saint and patron of health care, who founded her first hospital, cured the sick, and died at Marburg, and whose exemplary work and moving memory have inspired millions of Christians to devote themselves to charitable works and a life of charity in the service of the sick and the poor. She was buried at Marburg and the church devoted to her cult and memory, in which her relics are venerated, is one of the very first and finest examples of the gothic style in Germany. The medical provisions realised on that spot have been the cradle of the clinical care that in later centuries became and still is a hallmark of Marburg University; they have been the roots of the development of the medical faculty, university clinics and medical science. During the last century, the commercial exploitation of medical and pharmaceutical provisions developed by the university's scholars and their research has saved innumerable lives all over the world by containing and whenever possible eradicating centuries-old epidemics.

These two elements will be further explained in the text that follows.

With regard to the cultural criteria defined by UNESCO, it will be clear that the second, the third and the sixth on the list of ten criteria apply particularly well to the case of Marburg. According to the second criterion, the site has "to exhibit an important interchange of human values, over a span of time or within a cultural area of the world, on developments in architecture or technology, monumental art, town-planning or landscape design". The third criterion request that the candidate should have "a unique or at least exceptional testimony to a cultural tradition or a civilization which is living or which has disappeared". Understanding that the university town as a cultural space is exactly the place where such an interchange is systematically organised, and that the university town as such singles itself out from other towns through the huge investment in architecture, art and town-planning; further, that the university town as an urban model has generated its particular cultural tradition which endures until the present day, the present report will expand on the case of Marburg as an special and

indeed unique example of these values, developments and realisations, a jewel of living historical culture.

The sixth criterion, to be used preferably in conjunction with others – in the case of Marburg the second and the third one – asks in particular for association with events or living traditions, with ideas or beliefs, or with artistic or literary works of outstanding universal significance. As will profusely be shown below, this applies particularly well to Marburg, where an artistic and literary heritage of high value has been constantly created and fostered in the past 500 years, and is still preserved in the archives, libraries and collections of the university.

Living history: the university town as a developing cultural space

First of all, Marburg presents a beautiful multifaceted and plurisecular collection of university buildings in a singular urban unity. Yet, beautiful university buildings do exist elsewhere. What singles out Marburg and makes it unique is not only the preservation of a full range of buildings from several centuries of university history, until the present day, but the intimate unity between the development of the town and its role in the evolution of education and science, making the town and the university in their mutual relationship a unique cultural space. The social and cultural provisions of the town and even its industrial evolution cannot be understood well without taking into account their full relationship with the town's vocation as a centre of higher education, scholarship and science, and to a great extent their dependence on it. To summarize this evolution and its main characteristics:

- Ever since the founding of its university in 1527, and until the present day, Marburg is a city that manifests in an exceptionally tight and perceptible manner the union of the town and the university, and their mutual development in a common cultural space.
- Marburg's urban structure has constantly been interwoven with the educational, cultural and social functions of its university and with the facilities for scientific research and health care that are organically linked with them.
- Marburg presents a marvellously preserved and excellently conserved collection of historical sites and buildings, and of cultural objects related to the university and the life of its members. They cover five centuries, starting from the university's foundation, but, through the integration of the buildings and monuments related to the medical role of the town as expressed in medieval health care around St. Elisabeth's church, they go even beyond the foundation of the university, back to the origins of the town.
- Marburg must certainly not be seen as a single huge urban monument that has been restored to presumably ancient forms and values, and remains suspended in time. On the contrary, it shows perfectly how a medieval, early modern

and contemporary city has constantly adapted its infrastructure, its layout, its building policy and its cultural functions to its perception as a university town, interiorised and promoted as such by the town magistrate and the citizens, and the members of the university itself, but equally by others, students and visitors alike. A stroll through Marburg is a rich experience of an ever changing cultural history.

The argument for this nomination for the World Heritage List turns therefore around three elements or key terms: the town of Marburg as a *cultural space* dominated by its university and expressed in buildings, aesthetical values, collections, and university life; the different *functions* played throughout the centuries in the urban and civic environment by health care, science, scholarship and education, and by their representatives; the *self-consciousness* of the town as a university town, its discourse on that matter and its perception as such by others.

A striking visible unity between town and university Indeed, it is the symbiosis of city and university, that strikes the visitor on his or her very first visit to Marburg. Marburg is not a town *with* a university, it is a town which is *equivalent* to its university. Everywhere and at all levels of the urban space the university imposes its physical presence, it pervades all the economic and social aspects and the cultural functions of Marburg's urban and civic life, and it constitutes the core of its national and international reputation. Approaching the city from the south, from Frankfurt and Gießen, the visitor's attention is immediately drawn by the predominant buildings of the old university in the middle of the hill, rising with majestic simplicity on top of the rock in front of the old town.

Yet the city unfolds itself on three clearly distinct levels: the castle on the top of the hill, the old university and the old market town (the upper town) in the middle, and the modern town sprawling at the basis of the hill. In fact, the three levels testify together to the whole history of Marburg as a university town. The castle is now devoted to the conservation and exhibition of the treasures of the university as the cultural heart of the town. The well preserved and picturesque medieval and early modern town shows in its middle a perfect example of the early modern recycling of medieval ecclesiastical and monastic buildings for new forms of cultural transmission through higher education; it protects the old dwellings of professors and students and still provides the university's members with a lively background for cultural activities and student life. The quarters at the base of the hill unite Marburg's vocation as a clinical centre, devoted since the Middle Ages to health care and to medical teaching and research, with a multiplicity of old and new university buildings, dwellings and industrial features developed over time and entirely related to the development of Marburg as a university town. A new university campus on the

Lahnberge outside the old town completes this disposition without preventing the further development of the university in the old town, showing thus the town's capacity to adapt itself to new needs and demands and to preserve old functions in modern environments.

Although Marburg outwardly may appear at the very first sight to be a residential town like many others in Germany, its genesis, structure and layout speak without any doubt of an intimate relationship of the city and its university. Contrary to many other university towns, in which the university, though important for local life, still remains one local function among others, Marburg has succeeded in identifying itself with its university so completely that its history, including in its pre-university stage, is best understood from an analysis of the functions that have concurred in creating a unique social space and cultural universe. The university is not only at the heart of Marburg, Marburg in the past and present cannot be understood any more without its university. In spite of the existence of an important castle, Marburg never has really developed as a residential town for the sovereign. Only for a short period have the local sovereigns resided in the castle. In spite of the necessary social and economic provisions typical for every town of medium size (such as an old market function, expanding suburbs with an industrial function, residential districts, and administrative services), Marburg is not really a commercial city, neither is it the administrative centre of a large region, nor a purely industrial town. In fact, it assembles all these functions in a limited measure into one urban structure, but from the heart of a single overwhelming concept: the university town.

Some words about concepts and method The central concept that allows us to perceive, to represent and to analyse Marburg in its full richness as a university town, is that of urban space, more precisely that of *cultural space* (*kultureller Raum*). This notion refers to a major development in the cultural sciences of the latter decades: the so-called *spatial turn*, by which the customary approach of the physical reality and the pre-eminently historical approach of culture have been enriched with a spatial component. For present-day cultural historians and human geographers, every historical phenomenon is at the same time rooted in spatial arrangements, such as buildings, a town's layout, the representations of the space by rulers, managers and citizens, its various uses and appropriations, including the work of imagination. The other way around a geographically determined cultural space cannot be rightly understood without a thorough analysis of its genesis, its historical dimensions, and the work of memory that together make it a living space for its inhabitants, practitioners and visitors.

Four eminent scholars, whose visionary analyses have also been translated into works for a larger public, must be quoted in this respect for a full understanding of the richness of the

notion of cultural space, and of the meaning of the spatial turn for the presentation of a historical town as worthy of World Heritage status. In his seminal work *The Production of Space* (French version *La production de l'espace* 1974, English translation 1991), that may be considered as the founding study in this matter, the French scholar Henri Lefebvre has contended that a given space never is simply a purely physical space but that it is constantly created, produced and developed along three lines involving three interacting forms of representation (the so-called *spatial triad*): spatial, historical, and social – in other words: the space as represented by its designers and rulers, the space as a 'lived-in' historical environment, and the everyday spatial practice of the common man.

Continuing his reflections, Michel Foucault has coined the term *heterotopia* (i. e. places of otherness) to describe spaces that have more layers of meaning or relationships to other places than were planned by the hegemonic authorities or than those that immediately meet the eye. In his vision, urban space presents many separate spaces for an alternative use, diverging from the standard meaning of urban life for the common citizen, even on an institutional level; examples of such separate spaces are boarding schools, hospitals, prisons, lunatic asylums, or even the whole cultural universe of a specific group of the local population, for instance the universe of academic life or the student body. In discussion of his theories, Michel de Certeau has insisted upon the dialectical relation between the production of urban space by the designers, architects, authorities and administrators of the town, on the one hand, and the consumption or *appropriation* of the space by the inhabitants, visitors and other users on the other hand, who quite often impose upon the urban structure their own patterns of use and meaning, rooted in their historical practice and in their own perception of the urban space. All these theoretical reflections have been synthesized by Edward W. Soja in the notion of *thirdspace* that defines a vision of space in which the objective design, the planning, and the management of space come together with its subjective representation, memory, use, and imagination.

Applying these notions to our theme, a university town may be defined as a multifaceted and multi-layered cultural space in which several dimensions of urban space meet each other:

- the *built-up environment* of the town, largely dominated by and increasingly designed for the institutions of higher education, preserved in a visible historical context that shows in its layout and in the design of its buildings the development of the intimate relationship between the university and the town;
- the *historical memory, the actual discourse, and the living representation* of the town as a full-fledged space or setting where higher education, in whatever institutional or practical form, is performed, realised and appropriated in its

different aspects and dimensions by human agency, i. e., by its citizens, its temporary inhabitants, and its visitors;

- the *spatial practice* of the town as a typical university-bound way of living and a behavioural environment, including the alternative practices of the university's subjects in a dialectical relation with the social settings and moral rules defined by the town's magistrates or by higher authority.

For our proposal of Marburg as a candidate for nomination as 'university town' on the World Heritage List this implies that we must analyse the cultural space of the town, its historical development and its present-day life taking constantly into account these three dimensions: the physical space (the town's layout, buildings and material organisation); the urban space (planning and management, social and cultural policy); and the civic space (the use, perception, and appropriation of the cultural space).

Argumentation

Two historical characteristics Contrary to other university towns built around a princely residence or a communal centre, the university of Marburg sprang out of typical urban functions. From the start, it was characterized by two singular qualities.

On the one hand, Marburg was the very first protestant university of Europe, founded in a twofold revolutionary way, and it has always been proud of this quality. Firstly, the founding landgrave Philip the Magnanimous deliberately renounced the pontifical and imperial privileges formally required until then for any foundation of a *studium generale* or *universale*. Secondly he applied to its foundation a new funding model, assigning after the full secularization of the great convents of the town the revenue of their properties and the three clusters of buildings themselves to the maintenance and development of the university. In deciding so, the landgrave showed a striking sense of functional continuity: whereas the church was seen as the medieval educator of the people, in the new secularized setting the university became its natural successor. Over the centuries, this initial cluster of buildings has been preserved as the nucleus of the university, in spite of its constant enlargement and the occupation of ever larger parts of the town by other buildings of the developing university.

On the other hand, the newly founded university not only benefitted from the pre-existing facilities but also harmoniously integrated into its development the existing health care functions that had flourished locally for several centuries. In the following centuries they were further developed in interaction with the growth of the university and of the town, and with the advancement of science. That holds in particular for the exist-

ing facilities for health care and clinical intervention, the development of pharmaceutical, chemical and medical research, and the industrial exploitation of medical licenses.

The beginnings: curing the sick Almost from the very beginning of the town's foundation, Marburg's urban space has turned around two geographical poles: the market town on the hill and the establishment of a pilgrims' site for the care and the curing of the sick near the bank of the river Lahn. By interaction throughout Marburg's history, until the present day, these two poles explain the particular evolution of town and gown on this spot.

Before the first assessment of Marburg as a full-fledged walled town with its own parish, in the early thirteenth century, the built environment consisted of a fortified stronghold of the landgrave on top of the hill, a small settlement around a market below, on the slope of the hill, and some habitations with trades and crafts on the exit routes to the north (where soon the pilgrims' church was to be built), near the mill on the river Lahn and beyond the river (at Weidenhausen) and to the south (aptly called *Am Grün*, the Green). However, Marburg did not really function as a residential town; for most of the time the landgrave's castle was and remained merely a military stronghold, its residential function remained limited and the landgrave's administration was to be found elsewhere.

The decisive impetus for the development of Marburg as a fully-fledged town was the establishment at Marburg in 1228 of the Hungarian princess Elisabeth, the widow of the landgrave Ludwig of Thüringen, at age 21. While her young husband had died in 1227 during a Crusade, she occupied herself with founding of a hospital devoted to St. Francis and spent her money and her time in the care of the sick and the poor on a place just outside the market town, on a branch of the river Lahn. She died of an infectious disease in 1231, at age 24, and was buried in the chapel of the hospital she had founded. [fig. 1] Her fame as a model of Christian behaviour, looked upon favourably by the Emperor and several bishops, spread so quickly that within a few months an important pilgrimage developed to her shrine and a first pilgrimage chapel was built over her grave. It was only four years after her death that she was canonized. As early as 1235 the chapel had to be replaced by a huge pilgrimage church completed in the early fourteenth century, known since then as St. Elisabeth's church, although its real patron was St. Mary. This church, built in a single campaign after a coherent gothic design, still counts as a unique, marvellously harmonious example of gothic architecture in Germany, one of the earliest in the Holy Roman Empire. With its two bell towers of 80 m in height it stands out as one of the most impressive landmarks of Marburg. [fig. 2]

The development of St. Elisabeth's cult has determined the subsequent evolution of Marburg as a focus for visitors and a

centre of care for the sick and the poor, in particular in the pilgrims' district. The masses of pilgrims flocking from all quarters spent money, and needed facilities for nourishment, shelter and care. This occasioned the further growth of the town, including the long street (Neustadt) linking the market town on the hill with the pilgrims' church and the buildings in its surroundings. Typical for Marburg was the physical separation between the town on the slope of the hill, and the pilgrims' site.

St. Elisabeth's grave, her shrine exhibited and venerated in the north aisle of the church's choir, the gothic pilgrimage church itself, the hospital on the other side of the rivulet Ketzersbach [fig. 3] and the services for the stream of pilgrims, at the foot of the hill, were from 1234 onwards administrated and in fact dominated by the Teutonic Order, initially founded as an order of hospitalers. The Order conserved the place, even after it had embraced Protestantism, until 1809, but the hospital soon had an independent position just outside the area of immunity. St. Elisabeth, who was the most important medieval protector of the sick and gave her name to hundreds, perhaps thousands of hospitals all over Europe and America ever since the thirteenth century, perfectly embodies the function of health care that would be of such crucial importance for the development of the medical faculty and the clinical institutions of Marburg University in later centuries, until the present day. [fig. 4]

At Marburg, touching her grave, curing the sick and healing the wounded were such common practices, and the miraculous fame of the saint and her pilgrims' site was so evident that health care rose way above the narrow ecclesiastical, even the magical interpretation it retained on other cult sites. Whereas such forms of cult of the saints, heavily criticized by renaissance humanism and the protestant reformers, most often disappeared naturally at the Reformation and the process of secularisation during the following centuries, at Marburg the healing cult was very soon transformed into a prerequisite of a more scientific approach.

As early as the thirteenth century, two huge convents of the Franciscans (*Barfüßer*, 1234/35) and the Blackfriars (1291) were built in the upper town, to which in 1477 a third male convent was added by the Brethren of the Common Life (commonly called the *Kugelherren* because of their outfit). [fig. 5] Moreover, the Teutonic Order was established next to the pilgrims' church, in a walled immunity. For a relatively small town like Marburg, this represented a huge investment in religious facilities. The three important building blocks in the upper town, with their large halls and rooms, living quarters and chapels, would later accommodate the university, whereas the enclosed domain of the Teutonic Order remained the site where care of the sick was concentrated.

During the early modern period, an embryo of clinical care with the corresponding facilities in appropriate buildings developed on that spot which since the early 19th century, in

close interaction with the medical faculty, was constantly modernized and adapted to new scientific insights. University medicine itself became an important source of diversification and extension of a growing number of clinical facilities. Ultimately, in the twentieth century, this solid interaction promoted the industrial and commercial exploitation of the medical procedures involved and the pharmaceutical products developed cooperatively by the traditional institutes of health care and staff members of the medical faculty.

A second embryo favouring the establishment of higher education was the Latin school opened around 1500 by the Brethren of the Common Life, a congregation essentially devoted to education. Whereas the town magistrate feared for rivalry of this boarding school with the town's own school, the *Kugelherren* enjoyed the protection of the landgrave. Their convent soon harboured the faculty of theology of the new university and the students favoured with a scholarship were boarded in the main building. Thirdly, the landgrave's court of justice (*Hofgericht*) founded in 1500 was a prerequisite for the development of the coming faculty of law. Though there is no question of a formal continuity, it will be clear that there were some strong indications that the town of Marburg was fit for further development of higher education and health care. The conditions were auspicious.

Marburg University: a revolutionary foundation The choice of Marburg for the foundation of the university by landgrave Philip the Magnanimous (1504–1567) in 1527 was not really due to the residential function of the town because Marburg castle, enlarged and renovated in the second half of the fifteenth century, only intermittently served as the princely residence of Hesse. [fig. 6] Neither was it motivated by the economic importance of Marburg, which still essentially remained a medium-size market town with some administrative functions of at most 4000 inhabitants. However, the foundation was altogether a *political* decision best understood when keeping the particular balance of power of the early modern Hessian state in mind. In a typical late medieval and early modern spirit, the landgraves had identified themselves and the power of their state with the domination of Marburg, metaphorically represented in the castle on the hill, and the dynastic memory of St. Elisabeth as the moral founder of the Hessian commonwealth and the moral warrantee of the landgrave's political authority. At the completion of Marburg town hall in 1524, a sculpture of St. Elisabeth as *Hauptfrau des Landes Hessen* [the supreme lady of the county of Hesse], with a crown and her church was symbolically placed on top of the entrance of this municipal building. [fig. 7] This tightly woven symbiosis between the rulers and the town was expressed in the use of the pilgrims' church as their burial place until 1560, testified until today by the display of a great number of princely tombs in the south choir. [fig. 8]

The young landgrave Philip, who in 1518 at age 14 had assumed the government of his state, embraced the Lutheran Reformation after a discussion with Philipp Melanchthon in 1524 and under the advice of his councillors at Marburg. The synod convened by the landgrave at Homburg in October 1526 made the decisive step, introducing new rules for ecclesiastical life. In 1527 the male convents were suppressed (though the Teutonic Order could maintain its position at Marburg as *reichsunmittelbar*, i. e. subject only to the highest authority in the Holy Roman Empire). However, the tolerant landgrave, craving for unity, and using commonsense to oppose theological extremism, could not resign himself to the rising religious quarrels between Luther, Zwingli, Bucer and others. At his initiative, a public debate between the reformers on their religious differences was organized at Marburg in 1529, which in fact achieved victory for the Lutheran position.

These two events, the Homburg Synod and the Marburg Colloquy, determined the creation of a new university at Marburg, in a humanist and reformatory spirit. The Synod had reformed the educational system in the Hessian state and decided to crown it with a university to be placed in the centre of the territory, at Marburg. The buildings of the secularized convents could serve as lecture rooms and residential colleges: the Blackfriars' convent, i. e., the building preceding that what at present is called the 'Old University', served as 'Collegium Lani' for the Paedagogium (i. e., the Latin school of a lower teaching level, an integral part of the university until 1833, when it became the town's Gymnasium), the university's administration and the faculty of law; the faculties of philosophy and medicine, and the library were since 1533 established at the Franciscans' as 'Collegium Pomerii'; the *Kugelherren's* buildings accommodated the faculty of theology and the residence of the bursars (later called the *Hessische Stipendiatenanstalt*), among whom, for instance, the later famous composer Heinrich Schütz whose musical qualities had been discovered by the landgrave himself on one of his journeys. [fig. 9]

Their properties, together with those of some other suppressed monasteries, were used as funding for the professorial chairs and other university expenses, and their book collections would constitute the basis of the university library. Moreover, the landgrave founded stipends (grants and scholarships) for students of his territory; they were lodged in these very buildings. The landgrave's court of justice (*Hofgericht*) provided the intellectual point of contact for the law faculty, the curing facilities at the pilgrims' site would soon sustain the work of the medical faculty. A particular mention should be made of the former Cistercian monastery in Haina, north of Marburg not far from Frankenberg. Converted into a hospital by the landgrave in 1533 and intended for the physically as well as the mentally ill needing permanent care, in the explicit tradition of St. Elisabeth's work, it became later known as the

Irrenhaus and would remain closely linked with the health care function at Marburg. After the transfer of the Anatomical Theatre from Kassel to Marburg in 1786, the corpses needed for dissection were for some time taken from the deceased poor and sick at Haina. [fig. 10]

The university was inaugurated in May 1527. The foundation privilege formally issued by the landgrave in 1529 stipulated that it would be a *studium universale* in the spirit of the Reformation. He therefore refrained from asking the customary pontifical assent, and equally started his university without having obtained the necessary imperial privilege. Nevertheless, the Emperor issued the privilege for Marburg in 1541. [fig. 11] This made Marburg not only the first German protestant university acknowledged by the Emperor, but in fact the very first still existing protestant university in the world. At the same time, this foundation procedure, independently initiated and achieved by the landgrave, made it the first of a new trend in the world of higher learning: henceforth, founding a university depended much less on the assent and privileges bestowed by the highest authorities of Christianity and of the Holy Roman Empire, but became the prerogative of every sovereign or territorial ruler. Territorial princes and other regional or local authorities considered themselves entitled to foster higher education and learning in their territories by taking the initiative for founding a university or a similar kind of learned schooling.

In the mind of foreign students and visitors, Marburg has always remained the very first protestant university, independent of its forced switchover to Calvinism in 1605, and, after a short return to the Confession of Augsburg in 1624, definitively in 1653. The Kassel Landgrave's conversion to Calvinism brought about the foundation of a competing Lutheran university for Superior Hesse at Gießen in 1607. But after the partition treaty of 1650, and the transfer of the short-lived Calvinist *Hohe Schule* of Kassel (1633–1653) to Marburg, the town has retained ever since the university of Lower Hesse. [fig. 12] The confessional changes in the first half of the seventeenth century testify however to the strong and intimate link between the citizenry and Marburg University. The Marburg citizens did not accept the change of religion imposed by the landgrave; they protected their theologians and continued to attend the Lutheran services in the Lutheran parish church, the return to Lutheranism under the new landgrave Ludwig V and the first restoration of the university in 1625 was solemnly celebrated. The full reestablishment of the university after the transfer from Kassel was even justified by the landgrave Wilhelm VI with the argument that the city of Marburg, founded on a sterile rock, needed the university because it was the main source of income of its inhabitants. In promotional material for the new university, not only the narrow, fertile link between the citizenry on the one hand and the students and professors on the other

hand was brought forward as an argument, but also the situation of the town and its university in a healthy climate and a pleasant natural setting.

The new science The forced change-over of Marburg University to Calvinism in 1653 made it an element of the Calvinist universe, which bore a much more international stamp than the Lutheran world. Although the town population remained in majority Lutheran, the consequences in town were nevertheless visible, because Marburg University was able to become an important stage on the great refugee route of the French Huguenots from Frankfurt to Hamburg and Berlin. Marburg University could attract some of the Huguenots' major spirits, like Denis Papin, professor of mathematics at Marburg from 1688 to 1695, who in 1690 invented and constructed at Marburg the very first piston steam engine. [fig. 13] His invention, spectacular already in its own time, has inaugurated in the long run a true revolution in the industrial production and in the world of transport and communication.

Still more important from an intellectual point of view was the appointment at Marburg, where Cartesianism had long been forbidden and the new science had to cope with obstruction by the territorial authorities, of the very first great German Enlightenment philosopher, Christian Wolff. [fig. 14] Wolff, though a Lutheran, was from 1723 to 1740 professor in Marburg where he attracted students in numbers that were unheard of in the small institutions of higher learning of that time. He was in Germany the first to use, next to Latin, the German language for his teaching and he may be considered the creator of German as the language of scholarly instruction and research. In those decades in the first half of the eighteenth century Marburg was considered one of the foremost universities of Europe, the 'Athens on the Lahn'. In 1732 its provision was modernised, still within the boundaries of the initial foundation and inside the town, by the conversion of the church of the *Barfüßer* into a riding-academy. Among Wolff's pupils were three young Russian students who lived on a scholarship from St. Petersburg Academy. They included Dmitri Vinogradow, the inventor of the Russian porcelain and founder of the imperial factory, and, best known of all, Michail Lomonossow, the famous physicist, chemist, mathematician, astronomer, geographer, linguist and poet, probably one of the last polymaths. Lomonossow studied at Marburg from 1736 to 1739 and was to give his name to Moscow State University in 1940. Lomonossow personally embodied the union between the university and the town by courting as a student and then marrying a brewer's daughter from the Marburg citizenry, Elisabeth Christine Zilch, who accompanied him back to Russia playing there an outstanding social role as his wife. [fig. 15]

After Wolff's departure for Prussian Halle in 1740, Marburg University proved for some time unable to compete with

the new universities founded after modern models of teaching and didactics, scholarship and science, like Göttingen in Hanover and Halle in Prussia, territorial states where the sovereign and his ministers had designed a policy of the active promotion of science and professional education of the personnel of the state. Marburg University went through a period of stagnation and even decline, along with the misery caused to the town itself by the Seven Years' War (1756–1763), and that remained structurally unsolved for at least a full century. Marburg University became again a typical *Landesuniversität* (territorial university). The university and the territorial court of justice, closely linked with the law faculty, were the two institutions on which the local economy and culture continued to survive. It was only at the turn of the eighteenth century that the new landgrave Wilhelm IX took some important measures to enhance Marburg's status. By transferring in 1788–90 the Collegium Carolinum from his residential city Kassel to Marburg, uniting it with the university, he gave a new impetus to science at Marburg, because the Collegium had been essentially a school for physics and mathematics, with a strong accent on technology and the service of the state. Other provisions followed soon.

The French impetus In the revolutionary decades at the end of the eighteenth century and during the Napoleonic Kingdom of Westphalia (1807–1813), Marburg University received a new impetus and was quite thoroughly modernised, compared to the old humanist university model which until then had governed the curriculum structure. The town, which still bore the marks of its late medieval and early modern growth and had barely developed since, changed rather quickly at the same time, essentially outside of the old walls, in the Lahn valley and along the Pilgrimstein and the Green. New professorial chairs, of a rather different nature, were soon added, together with the first full-grown institutes and clinics. In 1786 a first Surgical Institute for clinical care and teaching was opened, and a Botanical Garden was created for university use at the Ketzerbach. In the same year, the Anatomical Theatre of Kassel was transferred to Marburg and reconstructed at the Ketzerbach, next to St. Elisabeth's hospital. It came together with the Zoological Theatre for veterinary medicine (*Zootomisches Institut*, rebuilt in 1825), and the Obstetrical Institute (the *Accouchierhaus* on the Green, 1792), one of the very first teaching institutions of midwifery in Europe. In 1787 a chair in economics and cameralism had been created, followed by the foundation of an Economic and Political Institute (1790). This growing accent on empirical and applied science and on teaching by illustration saved Marburg University and would ultimately be one of its main assets, in particular from the late nineteenth century onwards when the development of science, pharmaceuticals and health care found each other in Marburg in a close

union, encompassing virtually all the aspects of the urban economy, life and culture.

A decisive step in this respect was due to the French occupation in the revolutionary era. Indeed, according to the prefect of the Werra department, of which Marburg was the capital city, the university was "the first and indeed unique foster-mother of the town". In fact, the French acted as if Marburg was the University town 'par excellence', that had not only to be preserved but renewed and modernised at all costs. They made Marburg University benefit from the closure of the small nearby universities of Rinteln and Helmstedt by Jérôme Bonaparte, the king of Westphalia, in 1809, and the centralisation of book collections and other cultural commodities by the French administrators, enriching the University Library with the books of the suppressed universities and abbeys, in particular centuries-old Lucklum and Corvey. But altogether the French administration invested heavily in higher education, in scholarships for the students, in curricular innovation and in buildings, materials, books and research. A flourishing university was considered as a prerequisite for the modernisation of society and for a good administration. Therefore the University Library in the former Franciscan convent was enlarged and renewed. The suppression of Helmstedt University brought the anatomy to Marburg, including the rich anatomical collections assembled by the gifted anatomist (and later Marburg professor) Christian Heinrich Bünger. They were preserved in the huge Anatomical Institute (*Alte Anatomie*) on the Ketzerbach that he designed and inaugurated in 1842 as a replacement of the Anatomical theatre, and are at present on display in the Institut für Anatomie und Zellbiologie in the Robert-Koch-Straße (*Neue Anatomie*, 1901). [fig. 16]

The construction of a Chemical Laboratory was planned and that of an Astronomical Observatory was decreed. A Philological Seminar was built, in accordance with new trends in linguistic and literary scholarship, exemplified in the works of the brothers Jacob and Wilhelm Grimm on folk literature. The old garden (*Lustgarten*) of the Teutonic Order on the Pilgrimstein, between St. Elisabeth's church and the town, was transformed into a new Botanical Garden for the university, linking both parts of the university organisation organically in the urban structure.

Still more important from our point of view was the suppression of the Teutonic Order 1809 and the nationalization of its properties. This permitted a more complete integration of the former immunity into the urban territory and at the same time the conversion of the private health care facilities into university-bound medical services. It enabled the faculty of medicine to acquire in 1811 the old hospital at St. Elisabeth's church, to transform it into a true university hospital (*Hospital St. Elisabeth* or *Klinisches Hospital*, the medieval building was rebuilt with an additional floor in 1823), and to develop its

activities further in new clinical and surgical institutes, that were housed in the old buildings of the Teutonic Order, in particular the Chemical and the Mathematical and Physical Institutes. For instance, a new Surgical Clinic (*Alte Chirurgie*, later *Hygiene-Institut*) next to the hospital was completed in 1858; it was the first neo-gothic building of Marburg and it still exists. [Abb. 17] More generally speaking, neo-gothic university architecture prevailed in Marburg over neo-renaissance, since it came closer to the gothic spirit of the venerated origins and of St. Elisabeth's church and its hospital.

Moreover, the other buildings abandoned by the Teutonic Order on their former plot at the Pilgrimstein came by and large to accommodate different university institutes, beginning with the Chemical Institute in the House of the Teutonic Order itself, and the Obstetrical Institute (*Entbindungsinstitut*) on the same spot.

After the departure of the French, the new sovereign, elector Wilhelm I and his successors, could benefit from what the active and purposeful French science policy had inaugurated, in spite of their very negative assessment of that period and their structural neglect of public higher education. Marburg had become *the* university town as never before – and the famous Berlin historian Leopold von Ranke, a sympathiser of former Marburg law professor Savigny, called Marburg mockingly “the German university village”, in a perfect perception of Marburg's profoundly academic identity! Marburg's two elites, the *Bildungsbürgertum* of the university and the *Besitzbürgertum* of the magistrate and the local population, found each other in the *Museumsgesellschaft* for a common cultural and political society. This association founded in 1830 opened two years later the *Akademisches Lese-Museum* in the Universitätsstraße, the civic meeting centre and ‘think-tank’ uniting both parts of Marburg's cultural elite until its closure in 1906.

Renewal under Prussian rule During the era of increasing industrialisation, from the second half of the nineteenth century onwards, many small university towns in Europe diversified their economic activities beyond their cultural function. In fact they exchanged the exclusive title of ‘university town’ for a more comprehensive modern identity. In Marburg a different evolution took place. The growth of the university in the old town and in the newer quarters below the hill took advantage of the centuries-old health care function around St. Elisabeth's church and the institutes established, for developing a wide range of clinical institutes that benefited from the rise of modern science and medicine in the university, and vice versa. This rather unique twin system, sprawled across the urban space, reinforced in fact the function and the image of Marburg as a university town – making university life in a certain sense the monoculture of the city and putting the commercial and indus-

trial development of Marburg at the service of its triple core business: higher education, science and health care.

The annexation and incorporation of Hesse into the Prussian state in 1866 reinforced the importance and the further development of Marburg University, in spite of some early endeavours at a transfer to Frankfurt. Under the personal direction of the high commissioner Friedrich Althoff at Berlin, wanting to encourage excellence without regard of privilege or tradition, the Prussian administration implemented an active policy of university promotion, in particular with regard to Marburg. It could however join a trend that had started some decades before. In 1842 the Anatomical Institute at the Ketzerbach had been inaugurated. [fig. 18] At the same time the new Mathematical and Physical Institute was completed on the Renthof, on the slope of the hill, including the Astronomical Observatory that had been planned earlier. The latter still towers above the houses of the old town. [fig. 19] The Prussian administration invested in culture and education and changed the face of the town however on a much larger scale, under the active supervision of the town architect Louis Broeg, who remained in office from 1873 until 1908 and therefore guaranteed the unity of the urban and architectural design. [fig. 20]

The most symbolic move was the reconstruction of the university's main building, the old Blackfriars' convent, one of the predominant medieval landmarks of the town. The decayed old buildings and the expanding university needed modernisation. With the exception of the convent's church, which was restored, the former convent and Gymnasium were entirely demolished in 1872 and replaced in the years 1873–79 by a neo-gothic structure carefully designed, approximately in the same proportions and according to the same layout, but in a complexer execution, by the university's architect Carl Schäfer. The buildings faithfully reflect the gothic ideal of a medieval university. [fig. 21] Its impressive great auditorium (*Aula*) was ready in 1891 and enriched in 1903 by a series of historical frescoes by Peter Johann Janssen illustrating in an emblematic and metaphorical pictorial language the intimate relation between the city of Marburg its rulers and their university throughout the centuries. [fig. 22]

By 1918, no less than eighteen university institutes and clinics for as many different university disciplines were completed, mostly huge brick constructions in the typical style of German monumental buildings, but with some Marburg characteristics and mainly neo-gothic details. [fig. 23] They marked and even dominated Marburg's city layout. Good examples are the former *Botanisch-Pharmakognostisches Institut* of 1873–75 and the Physiological Institute of 1885–88 both on the Deutschhausstraße and the former University Library built in 1897–1900 on the Universitätsstraße, at present used as Economics Institute. Most important was new Surgical Institute, a series of five utterly modern buildings built accord-

ing to the cottage system on a site next to the Lahn in 1896 and supplied with the most advanced surgical equipment of the time. [fig. 24] In 1872/76 a huge Provincial Psychiatric Clinic laid out as a cottage hospital was built in the south-east outskirts of the town, in the Cappeler Straße. Though an initiative of the territorial authorities, the decision was evidently inspired by the conservation of the university and its dedication to medicine.

New residential quarters at the south-western foot of the hill (*Südstadt*) and a little later also on the Ortenberg east of the river Lahn served most of all the housing of professors and university staff members, students, and the personnel of the related economic activities and the administrations. Several dozen students associations or fraternities, called *Verbindungen*, made Marburg a true *Korporationsstadt*. At least 14 among them built their houses for meetings and entertainment on the slopes of the hill just outside the old town. Often they were quite large and with excellent views. In 1888 the Society 'Museum' had a new building at the foot of the hill for the sociability of the double local elite.

The establishment of the main railway station (*Hauptbahnhof*, 1850) near St. Elisabeth's church enhanced the attraction and the accessibility of the former Teutonic Order site, for the further development of clinical activities and what now became really a true clinical district. A new great auditorium (*Aula*) was built during World War I in the *Landgrafenhaus*, on the Universitätsstraße, in front of the Old University. For the University Museum, an art deco building of a marvelous simplicity was designed in 1927, the so-called *Jubiläumsbau*, the later *Ernst-von-Hülse-Haus*, a gift of the *Universitätsbund*, an association of friends and alumni of the university. [fig. 25] At present it shelters several collections, in particular the world famous *Bildarchiv Foto Marburg* founded in 1913 that holds 1.7 million original documentary photographs in art history and archaeology (photos of buildings, pictures, sites, and artefacts) taken from 1870 to the present!

At the time of national socialism, after 1933, many of the former conservative students and professors joined the NSDAP. Therefore the critical speech of the vice-chancellor von Papen in Marburg on 17 June 1934 attracted great attention. Jewish and dissenting members of the university henceforth were persecuted and expelled. During the Second World War Marburg suffered only lightly from bomb damage, principally around the central railway station and in the neighbouring hospital district.

Reconstruction and expansion The expansion of the town after World War II in the 1950s and '60s saw the construction of new university buildings and other educational facilities on the edges of the built-up areas. That was the case of two of the three secondary schools and the new *Gesamtschule* for profes-

sional education. Similarly, the extension of the university had to proceed outside the traditional limits of the old town. Student housing was built in the new quarter behind the main railway station as the *Studentendorf*. In the 1960s a geographical partition was proposed between the faculties: the humanities and social sciences would be accommodated in new buildings in the Lahn valley, the natural sciences and medicine on top of the Lahnberge. Indeed, in 1963–67 the humanities and social sciences received a series of six new buildings on the banks beyond the Lahn, east of the old town, being linked by a bridge with the new student refectory (*Mensa*, 1962).

Early in the 1960s, new concepts on the place of the university in society developed everywhere in North America and Europe. Already in 1963 they brought to Marburg the idea of the university campus outside the town. Because the humanities and social sciences were considered to flourish best close to the old town, in a spontaneous encounter of urban life and scholarship, the concept of a campus outside the town remained limited to the medical clinic, the natural sciences (chemistry, pharmacy, physics, mathematics, botany, zoology), and student houses. From 1964 it developed on the Lahnberge, a hill east of the town beyond the river. The buildings were constructed according to a block-system (known as the *Marburger Bausystem*) that was inspired by the architecture of the gothic churches (and, in fact, also of the gothic university colleges). Every building was composed of relatively small, interchangeable blocks of an identical structure, that could easily be connected. They were supposed to express equality and promote communication, the new values of that era. [fig. 26]

Surprisingly, the campus, entirely immersed in the woodland, is invisible from the town itself, though accessible through a major thoroughfare. A new layout of the campus, involving less uniformity in the architecture of the new buildings, has recently been decided and will be implemented in the near future. In 2006 the Hessian government has united the Marburg university clinic with its sister clinic at Gießen University into a *Uniklinikum* that has been taken over by the company *Rhön-Klinikum AG*. However, privatisation entails its own financial and managerial problems, and at the moment of drafting this report, the issue of the privatisation procedures is still under debate.

Yet, a new consciousness of the fundamental historical and cultural unity of town and university as a single cultural space has been growing since the millennium. It has resulted in the proposal of a building campaign for a new University Library and a Humanities building on a new-style university campus, called the *Campus Firmani* because of its position on the site of the old St. Elisabeth Hospital. The new campus, including other new university buildings, will be laid out from north to

south over the whole terrain between the river Lahn and the Pilgrimstein. It will be better integrated into the historic fabric of the town, quite near the former Botanical Garden and just below the old town on the hill. Most importantly, the city campus will reflect new convictions of urban planning: 'small is beautiful' (40 ha instead of the 150 ha on the 1960s Lahnberge campus), 'uniform is ugly' (each of the buildings will have its individual style and personality), and the experience of life is richer when integrated into the urban and architectural legacy of former centuries and respecting historical memory.

It corresponds also with the credo of Marburg's municipality, according to which – in spite of the continuing expansion of the town – the inner city must remain the palpating heart of the town, able to move the citizens and bring them together, but also to allow the necessary experiences, whether positive or negative, for the young generations in their formative years, for whom a university town plays the role of a true cultural laboratory in which they discover and develop their social identity. The redirection of the university towards the inner city is in this respect a confession of faith in the intimate unity of 'town and gown' in Marburg. Moreover, it signifies the return of Marburg university to one of its two primeval origins: the health care district around St. Elisabeth's church.

Functions and presence of the university in the local society

The built-up environment For more than two centuries, the university has become the major building force in Marburg. [fig. 27 & 28] The great number of institutes, auditoriums, observatories, student houses, fraternities and other buildings related to university, not to forget the private dwellings of the numerous staff members, testifies not only to the seminal importance of the university for Marburg's physical space, but also to the trend-setting role of the university in the cultural space. It is Marburg university that has over and over again redefined in the town the renewal of the architectural styles and trends, and has put its mark on the whole built-up environment.

Even the castle of Marburg reflects the growing grip of the university on the physical space. From a fortress and a dynastic seat, intermittently a real seigniorial residence and seat of territorial administration, it has subsequently hosted the State Archives of Hesse (*Staatsarchiv*) until 1938. After the war, in 1946, the castle became property of the university. It housed the *Religionskundliche Sammlung* and in the *Wilhelmsbau* a substantial part of the so-called *Westdeutsche Bibliothek*, the former Prussian Staatsbibliothek from Berlin. In 1981 the castle came to house the University Museum for Cultural History

(*Museum für Kunst und Kulturgeschichte*). Part of this Museum has remained in the art deco *Ernst-von-Hülse-Haus* of 1927, that was initially built for it, as the collections of art history.

Another feature of the richness of Marburg are the many artefacts in the numerous collections of scholarly or scientific material, either compiled for teaching purposes or as a form of heritage preservation. The University Archive, excellently preserved with a great number of treasures going back to the university's beginnings, is at present accommodated in the *Hessisches Staatsarchiv Marburg*. [fig. 29] Many *Seminare* (disciplinary research and teaching entities) have accumulated their own thematic collections or documentations, some of them accessible to the general public: prehistory, archaeology, science of religion, ethnology, linguistics (the *Deutscher Sprachatlas*), medical history, anatomy, physics, mathematics, botany (the *Herbarium Marburgense*), pharmacognosy and pharmacy, mineralogy (in the former *Kornspeicher*, the medieval store-house of the Teutonic Order), and zoology. In the *Ernst-von-Hülse-Haus* two other important collections are conserved: the *Hessisches Musikarchiv* and the collection of archaeological moldings (*Abguss-Sammlung*), with it the huge *Bildarchiv Foto Marburg* for art history already mentioned.

This *Bildarchiv* is an excellent example of the way in which town and university sustain and enrich each other. It includes in particular the early collection of 2,800 glass plates showing nineteenth-century urban life in Marburg by Ludwig Bickell (1838–1901), a former student and honorary doctor of Marburg University. Bickell was not only an early and gifted documentary photographer, but also a pioneer in the heritage preservation of Marburg's local culture. His collections have laid the foundation of the present-day Museum of Cultural History in the castle. Bickell's case shows how documentation of local life starts with a private initiative, after which the university takes over the civic community's task of heritage preservation, using it as an element of university scholarship and giving it finally back to the public in the form of museum collections. The same holds for the rich heritage of St. Elisabeth's church and its old health care facilities. [fig. 30]

Contrary to the university of neighbouring Gießen, almost completely destroyed by the air raids of World War II, Marburg virtually escaped the massive bombings. In spite of the destruction of several university buildings in the clinical district next to the railway station in February 1944 and again in February 1945, altogether not more than 6% of the buildings in the town were destroyed by the end of the war.

True, most of the buildings of Marburg University existing before the war have been preserved. Nevertheless, the period of unbridled modernisation from the late 1950s to the 1970s menaced the town's historical legacy with destruction. Civic initiatives, such as the association *Marburger Stadtbild* of

1962, and the deliberate and well-considered preservation policy of the urban magistrates under Oberbürgermeister Hanno Drechsler (1970–1992) and his successors together with their administrations, have made of the carefully restored town of Marburg the exciting and charming architectural jewel on the small, and indeed profoundly human scale it is today. [fig. 31] With the exception of some places near the river banks disfigured by too quick and unconsidered endeavours at modernisation since the 1960s, and a relatively small number of unfortunate destruction of old houses in the upper town, Marburg has largely managed to avoid the monstrous architectural deformities imposed on so many city centres by the great demolition campaigns of decayed houses and streets, and the creation of major urban thoroughfares of the 1960s, 1970s and early 1980s.

The historic unity of town and university expresses itself above all in the harmonious distribution of old and new buildings, or of old buildings with new, changing functions, throughout the town, enhanced by an intelligent use of plaques and signs with historical information about the city and its university. A walk through old and new Marburg is a continuous discovery of the ever changing layers of history. The attractiveness of the town lies not in its antiquarian outlook: Marburg is not a purely historic town retro-restored towards a largely fictional late medieval and early modern past. On the contrary, it is a lively, present-day town that in its layout, buildings, outlook and cultural life makes the visitor a partner in a living historical experience of the closeness of the relationship and mutual development of the town and its university.

In fact this beautiful result, a full-grown and historically rich university town, is due to the cooperation of three entities: the university, as the demanding party; the state, who authorizes and provides basic funding; and the town, as supplier of the infrastructure, fixing the conditions and their implementation, and conscious of its identity and vocation as a university town. Of course, the agency of the state remains largely invisible, hidden behind its two partners. In the university town of Marburg this complex interplay presents itself simply as the twin structure of a closely interconnected town and university. Their common cultural space allows the inhabitants of the town and the students and members of the university a lively cultural intercourse in the town, in a dynamic spirit of constant renewal.

There is no need to recall here the details of the physical legacy of Marburg as a university town that have been detailed above. The many buildings in the present day clinical quarter around the former pilgrims' site and the houses of the Teutonic Order, constitute a marvellous pattern of the scholarly ideas, cultural values and urban achievements of 19th and 20th century science.

Curing the sick Medicine in its two modalities – health care and medical science – at Marburg is not just a social provision based on the existence of a medical faculty, it has been from the very beginning a foundational urban function, first expressed in the predominant clinical character of health care in Marburg that has shaped the particular flavour of academic medicine in the town, then in some major areas of medical science and of pharmacy. Although the foundation of Marburg University as the very first protestant institution of higher education in Europe might suggest that theology and the church gave it its initial impetus, health care and clinical curing were in fact the very first things that put Marburg on the European map. It is today more than ever true that Marburg's fame and that which so embodies the symbiosis between university and town are the fields of science, applied pharmaceuticals, commerce and industry.

No visitor of Marburg can neglect the original founding ground of Marburg's international reputation as one of the capitals of clinical care in Europe. St. Elisabeth, the countess of Thüringen who made Marburg her working space, is present everywhere in the town's memory. Her presence manifests itself in a monumental way in the huge pilgrims' church devoted to her and containing her grave. Several earlier chapels which have preceded the pilgrimage church have been unearthed, and the site as such is a real archaeological *Fundgrube*, in which over and over again new layers of ancient foundations are discovered. At present, beside the pilgrims' church, which in itself is a marvel of gothic architecture, several well preserved and intelligently restored buildings continue to testify to the importance of the medieval site, such as the seat of the Teutonic Order (the *Deutschordenshaus* or *Herrenhaus*), the store-house and the bakery of the Order (*Speicher*), housing now the Museum of Mineralogy), and above all the ruins of the chapel of the first hospital, a moving relic of the ancient hospital visible from the road. [fig. 32]

Yet the site is anything but a dead remnant of long forgotten religious practices. Not only the cult of St. Elisabeth has adopted modern forms and the site with the church and its marvels of art continues to be a highlight for tourists from everywhere, but, more importantly, the old buildings have been gradually replaced by new structures with similar clinical and medical functions, such as, besides the different institutes mentioned already in the previous paragraphs, in the 1920s the *Kinderklinik* [fig. 33], the *Hautklinik*, the *Hals-, Nasen- und Ohrenklinik* [fig. 34], or the *Augenklinik*. In the near future, the whole site will be further developed as a lively environment for new buildings of Marburg University, in particular the University Library and the Humanities buildings, next to the old Botanical Garden adapted to a lovely public park.

An outstanding and worldwide unique example of the growing symbiosis between the town and the university is the work

of Emil von Behring (1854–1917). [fig. 35] In 1895 he was appointed to Marburg University – against the initial opposition of the faculty but under the protection of Althoff – as a professor of hygiene, the new science of the nineteenth century that would like to eradicate the germs of epidemics. He performed his scientific work in the institutes pertaining to the old clinical quarter around St. Elisabeth's church, in particular in the former Surgical Institute at the Pilgrimstein converted into a Institute of Hygiene, at the place where presently his bust stands. He discovered sera against diphtheria and tetanus, which made him the worldwide pioneer of serology, together with the 'bovaccine' against bovine tuberculosis. In 1901 he was awarded the first Nobel Prize in Medicine (Physiology) for developing serum therapy, and in 1914 he became a honorary citizen of Marburg. Marburg University itself funded the important Emil von Behring Prize for Medicine.

With the money from his Nobel Prize, Behring founded in 1904 the pharmaceutical firm *Behringwerk OHG* (after 1914 *Behringwerke GmbH*) for the industrial and commercial exploitation of the sera he had discovered, licensed and developed, in particular those against diphtheria. Initially the *Farbwerke Hoechst* had financed his private laboratory on the castle hill (*Schloßberg Laboratory*, at present part of the *Herder Institute*), and Behring earned quite a lot of money from this commercial venture which permitted him to develop his research further. For lack of space in Marburg he had to move his factory to neighbouring Marbach, where sera against diphtheria and tetanus, as well as the 'bovaccine' were manufactured, the company's seat remained however in the clinical quarter on the Marburg Ketzerbach. Having been taken over by *IG Farben* in 1929, then by *Hoechst AG* in 1952, the huge company has in 1997 been divided into a number of smaller ventures, for instance *Pharmaserv* at Marburg, *Chiron Vaccines*, *Dade Behring*, the world's largest company dedicated solely to clinical diagnostics, *ZLB-Behring*, a manufacturer of plasma-derived biotherapies, and *Behring Novartis*. Biotechnology at Marburg has therefore become an outstanding example of the integration of town and university through learning, research, and commercial exploitation. An accidental infection with a previously unknown virus occurred in the Behringwerke resulting in several deaths. The virus first described in 1967 was given the name the *Marburg virus*.

From the start of the university, the clinical and medical vocation of Marburg has created a favourable setting for the development of other natural sciences in specific institutes and seminars, which quite often have led to the creation of flourishing 'schools' and networks. One famous Marburg scientist was Alfred Wegener, originally a meteorologist who first went to Greenland to study weather as part of a Royal Danish expedition and there took measurements to find evidence for his theory of continental drift (*Kontinentalverschiebung*) which he

developed in Marburg in 1912. Wegener was a *Privatdozent* in Marburg from 1908–1918.

Chemistry in particular was present in Marburg ever since the foundation of the worldwide first chair of 'Chymie' for professor Johannes Hartmann in 1609. It has become a true speciality of Marburg University, where research in chemistry is now a 'centre of excellence'. Robert Wilhelm Bunsen, from 1839 to 1851 professor at Marburg and director of the Chemical Institute, a great scientist venerated by his students, developed electrolysis and was the inventor of the Bunsen burner which now is worldwide part of the basic equipment of any chemical laboratory. In 1851 the Institute for Pharmaceutical Chemistry was founded. Another Marburg professor of organic chemistry, Hans Meerwein, discovered several reactions and reagents which bear his name. He was from 1929 to 1952 director of the Chemical Institute at the Bahnhofstraße 7, built in 1881 but destroyed during the war and rebuilt under his direction until 1953. The present Chemical Institute is on the Lahnberge.

No less than five Nobel Prize winners in chemistry (Fischer 1930, Butenandt 1939, Hahn 1944, Ziegler 1963, and Wittig 1979) have had close links with Marburg, and in 2006 the old Chemical Institute at the Bahnhofstraße has received from the German Chemical Association the formal distinction 'Historic Place of Chemistry'. Moreover, this building harbours at present the *Chemikum*, where interesting chemical experiments and demonstrations are proving to be a great attraction for children and also for the blind.

Beginning with, the healing charity in St. Elisabeth's hospital through the scholarly approach of the early modern university to the diversified clinical care, medical research and the mercantile exploitation of the applied results of science in modern times, the integration and mutual fertilisation of the city and the world of learning has taken different forms, but they have always been an outstanding characteristic of Marburg as a university town.

Ruling society During the early modern era, the Marburg faculty of law was tightly knit with the local and territorial administration. The high court of justice of the state of Hesse (*Hofgericht*) was established at Marburg in 1500 and received its formal organisation from landgrave Philip the Magnanimous in 1524, three years before the foundation of the university, which was to include a law faculty with initially two, after 1564, four chairs in law. The first professors of law were immediately appointed judges in the *Hofgericht*, which in 1567 became the *Samthofgericht* for all the sub-divisions of the Hessian state. Intermittently, Marburg was also the seat of the Hessian supreme court of appeal (*Oberappellationsgericht*). The new statutes of the *Hofgericht*, issued by the landgrave in 1563, stipulated that half of the judges had to belong to the

learned class of the Hessian society, after 1567 five of the six judges had to be recruited among the men of learning, the *doctores et licentiati* in law. The local members of the learned class constantly tried to retain the power in the court.

Until its tacit suppression in 1806 and the creation of new courts of justice in the Hessian state, the *Samthofgericht* was closely connected with the faculty of law, that provided the state with the necessary staff members of the courts and administrations. Its teaching constituted the learned basis of Hessian justice, and the faculty functioned as a *Spruchkollegium* preparing the decisions of the territorial courts and authorities. The judges, the law professors and the territorial administrators formed together a homogeneous social elite within the town, from which many members of the town council itself were recruited. They also influenced the cultural flavour of the local society. The house at the Forsthof of Friedrich Carl von Savigny, the founder of law history, who was a student at Marburg and then a law professor between 1795 and 1808, became one of the centres of early German Romanticism, bringing together the brothers Grimm, Sophie Moreau, Clemens Brentano, and Bettina von Brentano, the later wife of Achim von Arnim.

The university itself was entitled to its own justice for its *suppositi*, the professors and above all the students who were convicted of minor offences against its rules or greater transgressions of the law, or who were unable to pay their debts. This judicial exemption and separate justice, the *Forum academicum* was suppressed in 1807 by the French, but reinstalled 1813 until 1869. Several prisons for students must have existed in the buildings of the early modern university, but only one room still exists, with the nickname *Sanssouci*. It had been re-established in the reconstructed building of the 'Old University' at the Blackfriars' site. It bears on its walls and on the ceiling a surprising number of inscriptions and colourful sketches testifying to the imagination and the mental state of the imprisoned students. The university prison was in use until 1931. [fig. 36]

It was in particular the law faculty that during the early modern period made the Calvinist University of Marburg in its largely Lutheran environment a *Familienuniversität*, a university in which 'town and gown' were closely interconnected and where a rather small number of related families supplied both the professors and the students of law. However, even after the revolutionary period, the close relation between the university and the administration of the local society continued to exist. The Marburg professors have always participated, sometimes in considerable numbers, in the town's magistracy and the city administration. For example, the medical professor Emil von Behring, mentioned above, became an active member of the municipality a year after his arrival in the town, in spite of his heavy duties with teaching and research. One of the local provisions he fostered as a council member was the water supply

and sewerage system, a telling example of the tightly interwoven relations between his scientific engagement as a university scholar and his care for the needs of the town.

An outstanding example embodying the unity between the university and the local society was Sylvester Jordan, professor at Marburg since 1821, and an important specialist in public law. Not only did he teach the rules of constitutional law at the university, but in the revolutionary year 1830 he also represented the university in the National Assembly calling for a new constitution. Drafted under his own impetus, this constitution became one of the most modern of Germany. By his agency in favour of a liberal representative democracy and the repression he had to suffer from the territorial authorities, he became in Marburg a local hero and the symbol of resistance.

The unity between university and town has found another long term expression in the *Volkshochschule*, the adult further education institute. As early as 1850, several professors of Marburg University and some representatives of the local crafts united their efforts in an association 'for the formation and education of young people pertaining to the crafts and trades'; its efforts resulted in 1912 in the creation of a library and in 1920 in the inauguration of the adult further education institute, that is still active in the town.

Educating tomorrow's elites A university is never self-sufficient. Even if science and research have taken during the past two centuries an ever increasing part in the university's activities, facilities, and funding, especially at Marburg with its heavy involvement in science and medicine, the university's primary and ultimate goal is the scholarly formation and moral education of its students, the future intellectual and professional elites. Students live in the town and leave their traces, either individually, or through the collective facilities put at their disposal or organised by their own associations and fraternities, the *Burschenschaften* and *Verbindungen* with their meetings and entertainment rooms.

Marburg displays a particularly rich scale of reminiscences of student life in the urban setting of its cultural space. For instance, on many houses in the old town and its pre-war residential extensions plaques have been fixed on behalf of the city council that mark where students who became famous once lived. [fig. 37] Small wonder that on the list of the 50 most famous inhabitants of Marburg there is a majority of professors and former students. Michail Lomonossow (in the Wendelgasse) and the brothers Grimm (Barfüßerstraße) have already been mentioned. The Grimms studied in 1802–1806 at Marburg under Savigny and have become one of the emblems of Marburg student life, their memory being actively promoted by the municipality.

To name just a few of the others: Wilhelm Liebknecht, co-founder of the social-democracy, studied at Marburg in

1846–47 (in the Wettergasse), Otto Hahn, one of the discoverers of nuclear fission (Nobel Prize 1944) in 1899–1901 (Renthofstraße), the German writer Werner Bergengruen in 1911–12 (Schwanallee). Aldous Huxley studied here in 1912, just like Boris Pasternak (Gisselberger Straße) who in Marburg took the decision to abandon his study of philosophy for a life devoted to literature. T.S. Eliot came to Marburg in 1914, the future *Bundespräsident* Gustav Heinemann in 1919–20 (Weidenhäuser Straße), the political philosopher Hannah Arendt in 1924–25 (Lutherstraße).

The decade 1920–1930 was a 'golden age' for Marburg University, in particular for the humanities (the *Geisteswissenschaften*). It was the era of the world famous theologians Rudolf Otto and Rudolf Bultmann, and the influx of many foreign students who in their later career would make their mark in the world of scholarship. During his professorship at Marburg from 1923 to 1928, Martin Heidegger wrote his major work *Sein und Zeit* (1927), The philosopher Hans-Georg Gadamer (1900–2002), a Marburg-born son of a professor of pharmaceutical chemistry and rector of Marburg University, was his disciple. Under the influence of Heidegger he developed his 'philosophical hermeneutics' that had a tremendous influence on the development of the humanities into a specific form of scientific understanding.

From the very beginning of the university's existence, student life was rather turbulent at Marburg, the more so as most of the students had to rent a room in the houses of the citizens, in particular those who came from the outside, including the many foreign students who were less inhibited by the social control of their parents and often wealthier than the local students. As early as 1543, the city council prohibited the students from carrying long knives and to stroll on the streets at night after 9 p.m. In 1551, a skirmish between students and citizens even occasioned some deaths. Student discipline always remained a serious problem, just as is the case in other German and foreign universities. Students, quite a lot of whom were of noble birth, enjoyed social privileges in the urban space. They had the right to bear weapons and considered themselves a social class different from the ordinary citizens. Moreover, as a special youth group, they maintained specific group rituals and other forms of symbolic behaviour, in particular duels between students, often with deadly consequences, and the ragging of newly matriculated students (the so-called *Pennalismus*).

Seen from the international and even national perspective, Marburg University has gone through phases of a liberal, progressive attitude in scholarly, social and cultural matters, whereas in other periods it was profoundly conservative. In particular the Marburg student corporations (*Burschenschaften*) have played an utterly reactionary role during the Weimar Republic, when, paradoxically Marburg University itself

enjoyed its 'golden age'. By contrast, Marburg University became in the 1960s a hotbed of Marxism under the law scholar Wolfgang Abendroth, professor from 1951 to 1972, one of the founders of Marxist political science, and a cradle of the radicalised student revolt. [fig. 38] Abendroth was also the mentor of the famous political philosopher Jürgen Habermas.

This lack of balance in the historical evolution of the university may be considered characteristic for the dense cultural space of a small town where social and cultural life is interwoven with academic life, group pressure is high, and individual scholars have to perform brilliantly in order to rise above the average. Scientists like Bünger, Bunsen and Behring, or scholars like those named above were such exceptional men who went their own way creating at the same time a school of followers and increasing for some decades the general level of the university and the fame of the town. An important link between the local society and the university is the *Universitätsbund*, the association of alumni and former members founded in 1921. In 1927, at the 400th anniversary of the university, the *Unibund* presented the university with the so-called *Jubiläumsbau*, mentioned before, and later on with different facilities for students and university staff members.

In accordance with the prevailing anti-feminine tendencies in the academic world of imperial Germany, women were only admitted as students at Marburg university since 1908. The first female professor Luise Berthold (1891–1983), in German literature, was appointed in 1923. Nevertheless two exceptions must be noted. For their professional training as midwives, women had already been admitted at the Marburg *Accouchierhaus* in 1792. However, these pupils were residents of the *Accouchierhaus* and did not mix with the students of the university. On the other hand, long before the admission of the first female students, honorary doctorates had been conferred by Marburg University to two foreign female pioneers in obstetrics.

The self-consciousness of a university town and its perception by others

Limited by a tight local economy, the city of Marburg has always had available rather scarce revenues for the maintenance and development of the urban infrastructure and its civic services. The university was its real motor. It provided its public image and quickly became its *raison d'être*. Ever since the early modern period, in its self-perception and public discourse Marburg was and always remained therefore a university town, whose subsistence and indeed survival depended basically on the influx of students and their spending, and increasingly also on the revenues created by the expanding university infrastructure and the applications of science. In the second half of the nineteenth century and the decades before World War I, when the accelerating industrialisation became the motor of Germany's prosperity and rising hegemony in Europe, this went in

Marburg so far as to cause the rejection of the establishment of large-scale factories in the municipality. For the town magistracy, the local economy was and had to remain at the service of the university and of those who by and large depended on it. Town and university needed each other therefore badly, and both have constantly modelled their policy and activity.

The unity between the town's social life and the university has been noticed by many visitors and repeatedly affirmed by representatives of the Marburg population themselves. As Ernst Koch worded the difference between Göttingen and Marburg in his novel *Prinz Rosa Stramin* (1834): "Göttingen has a university, Marburg is a university because everything, from the vice-rector until the boot-jack pertains to the university". The early development of Marburg as a place of pilgrimage for healing in a natural setting on the river Lahn has determined one of the most steadfast characteristics of the perception of Marburg as a university town: here culture and nature are naturally united and promote each other in the human experience. [fig. 39]

A strong feature of Marburg, specifically due to the interconnection of university and town, is its character as a city of passage, which, from the point of view of cultural space, makes Marburg a special space of modern urbanity: students come and go, many professors spend only part of their career in the town, and the cultural commodities they carry with them circulate as temporary forms of enrichment of the town's social life.

Many visitors have called the Burgwald north of Marburg a fairy-tale landscape, and the same holds of the dreamy river Lahn inside the town. Small wonder that the Grimm brothers, who studied in Marburg in 1802–1806, conceived there the idea of collecting popular tales among the population, as the basis of a new concept of folk literature. Their first collection of *Kinder- und Hausmärchen* was published in 1812. Marburg has rightly appropriated the legacy of the Grimm brothers, in particular in the bicentennial year 2012. The fairy-tales that were collected by the Grimms in Hesse are visually represented in the town and remembered in many other visual or playful ways to visitors of all kinds, young and old, as one of the local treasures. Didactic experiences for young people, like the *Grimm-Dich-Pfad* (Grimm trail) through the town account for their popularity and for the tight connections between university and town in its cultural space. Yet, the making of these seemingly popular tales by the Grimms was unthinkable without the input of early nineteenth-century romanticism as expressed by Marburg scholarship in the humanities.

The Scottish student Thomas Peter Johnston who studied at Marburg in 1857 wrote in his memories in 1918: "Nothing

could exceed the picturesque beauty of Marburg". As is proven by a great number of testimonies from professors, former students and visitors, the perception of a perfect *harmony between nature and culture* has always been one of the most attractive aspects of Marburg as a university town. It has from the very start favoured its function as a centre for health care, and even inside the town it continues to be one of its outstanding physical features, exemplified by the preservation of the old Botanical Garden in the middle of the town and the wooded slopes of the castle hill, by the campus hidden in the green settings of the Lahnberge, and by the setting of new university buildings and facilities on the banks of the river Lahn. [fig. 40 & 41]

Indeed, the visitor who first approaches Marburg is struck by the beautiful setting of the town in its natural environment. He marvels at the undulating green sea of nature enveloping the town as a small jewel and at the same time singling it out from its natural habitat as a human-made artefact. The castle of the landgraves towering high above the old town presents itself as the metaphorical crown on the town's majestic and well preserved apparel, dominated at first sight by the gothic building of the old university. When in the 19th century the authorities decided to replace the outworn medieval buildings of the old Blackfriars' convent by a new university structure, they decided, together with the university architect Carl Schäfer, not to adopt a new architectural style but to copy almost literally the architectural language of the existing buildings. That proved to be a lucky decision, because the traditional outlook of the union of town and university remained preserved, but it was also a clear proof of the authorities' consciousness that the university should remain harmoniously integrated in the urban fabric.

At present, one cannot refrain from noticing that in Marburg's urban panorama the real landmarks that involuntarily draw the visitor's attention or tower above the centuries-old skyline of the town are now university-bound: the castle is a university museum, the Old University is the inescapable eye-catcher of the upper town, even the astronomical observatory dominates Marburg's panorama. St. Elisabeth's church is now unthinkable without the clinical district that surrounds it, in constantly renewed, redesigned and rebuilt features. Clearly, at Marburg the university has taken over the metaphors and symbols of the authority of church and state. In its public and official self-presentation Marburg boasts proudly of being a *Universitätsstadt*. The preceding report has amply showed that Marburg is indeed a university town in the fullest sense of the word, in all its integrity and historical authenticity.

BIBLIOGRAFIE | BIBLIOGRAPHY

- Battenberg, Friedrich (Bearb.): Hofgericht der Provinz Oberhessen, Darmstadt 2007 [Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bestand G 26 A].
- Becker, Siegfried: Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Braunschweig 1989.
- Bickert, Hans Günther/Nail, Norbert: Marburger Karzer-Buch. 15 Kapitel zum Universitätsgefängnis und zum historischen deutschen Studententum, Marburg ²1995.
- Dettmering, Erhart/Grenz, Rudolf (Hrsg.): Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen, Marburg 1980.
- Dettmering, Erhart: Kleine Marburger Stadtgeschichte, Regensburg 2007.
- Döpp, Wolfram: Der Ausbau der Philipps-Universität, besonders im 19. Jahrhundert, in: Hundert Jahre Geographie in Marburg, Marburg 1977, S. 33–72 [Marburger Geographische Schriften 71].
- Frijhoff, Willem: „Grundlagen“, in: Walter Rüegg (Hrsg.): Geschichte der Universität in Europa. Band 2: Von der Reformation bis zur französischen Revolution 1500–1800, München 1996, S. 53–102.
- Fritsche, Werner/Hardt, Joachim/Schade, Karlheinz (Hrsg.): Universitätsbauten in Marburg 1945–1980. Baugeschichte und Liegenschaften der Philipps-Universität, Marburg 2003.
- Gräf, Holger Th./Tacke, Andreas (Hrsg.): Preußen in Marburg: Peter Janssens historische Gemäldezyklen in der Universitätsaula, Darmstadt & Marburg 2004.
- Grundmann, Kornelia/Sahmland, Irmtraut (Hrsg.): Concertino. Ensemble aus Kultur- und Medizingeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Gerhard Aumüller, Marburg 2008.
- Grundmann, Kornelia/Aumüller, Gerhard: Museum Anatomicum. Geschichte und Ausstellungsgegenstände, Marburg 2012.
- Heinemeyer, Walter (Hrsg.): Studium und Stipendium. Untersuchungen zur Geschichte des hessischen Stipendiatenwesens, Marburg 1977.
- Heinemeyer, Walter/Klein, Thomas/Seier, Hellmut (Hrsg.): Academia Marburgensis. I: Beiträge zur Geschichte der Philipps-Universität Marburg (Marburg 1977).
- Hermelink, Heinrich/Kaehler, Siegfried August: Die Philipps-Universität zu Marburg 1527–1927, Marburg 1927, N.D. 1977.
- Johnston, Hamish: „Ein schottischer Student 1857 in Marburg“, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, 116 (2011), S. 207–224.
- Kemp, Ellen/Krause, Katharina/Schütte, Ulrich (Hrsg.), Marburg: Architekturführer, Petersberg 2002.
- Köhler, Kai/Dedner, Burghard/Strickhausen, Waltraud (Hrsg.): Germanistik und Kunstwissenschaften im ‚Dritten Reich‘. Marburger Entwicklungen 1920–1950, München 2005.
- Kramer, Dieter/Vanja, Christina (Hrsg.): Universität und demokratische Bewegung. Ein Lesebuch zur 450-Jahrfeier der Philipps-Universität Marburg, Marburg 1977.
- Lemberg, Margret/Reifenberg, Bernd (Hrsg.): Die Universität Marburg im Königreich Westfalen, Marburg 2007.
- Lieschke, Kristina: Marburger Berühmtheiten. Die 50 historisch bedeutendsten Marburger Persönlichkeiten von Abendroth bis Ziegler, Marburg 2011.
- Pätzold, Gerhard: Die Marburger Juristenfakultät als Spruchkollegium, Marburg 1966.

Philipps-Universität Marburg: Masterplan Campus Lahnberge. Erläuterungsbericht, Marburg 2008.

Sahmland, Irmtraut: Blickpunkt Hessen. 1908: Studentinnen in hessischen Hörsälen, Wiesbaden 2008.

Sahmland, Irmtraut/Grundmann, Kornelia (Hrsg.): Perspektiven der Medizingeschichte Marburgs. Neue Studien und Kontexte, Darmstadt & Marburg 2011.

Schaal, Katharina/Arndt, Steffen: Kostbarkeiten aus der Geschichte der Philipps-Universität Marburg in Archiv, Bibliothek und Museum, Marburg 2009.

Schmitz, Rudolf: Die Naturwissenschaften an der Philipps-Universität Marburg 1527–1977, Marburg 1978.

Schnack, Ingeborg (Hrsg.): Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Marburg 1977.

Seier, Hellmut: „Zum Verhältnis von Universität und Stadt in Marburg 1785–1945“, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 38 (1988), S. 171–201.

Sprenger, Michael H./Walter, Klaus: Die Philipps-Universität Marburg. Eine Geschichte in Bildern, Erfurt 2002.

Winterhager, Wilhelm Ernst: „Marburg 1527 – ein neues Universitätsmodell? Die erste reformatorische Hochschulgründung in ihrem historischen Kontext“, in: Christoph Kampmann, u.a. (Hrsg.), Neue Modelle im Alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit, Köln, Weimar & Wien 2012, S. 49–66.

Wittstock, Paul Jürgen (Hrsg.): Elisabeth in Marburg: der Dienst am Kranken [Ausstellungskatalog, Universitätsmuseum Marburg 2007], Marburg 2007.

100 Jahre im Dienst der Gesundheit. Vom ‚Behringwerk‘ zum Bio-Standort, 1904–2004, Marburg 2004.

DER AUTOR | THE AUTHOR

Willem Th. M. Frijhoff (* Zutphen [NL], May 31, 1942) studied Philosophy and Theology at the Theological Seminaries of the Archbishopric of Utrecht in the Netherlands 1960–1966, and History and Social sciences in Paris 1966–1971 (Sorbonne and École des Hautes Études en Sciences Sociales [EHESS]). He obtained his MA (history) degree in Paris 1970 (Sorbonne/EHESS), his DEA (Historical Anthropology) in 1972 (EHESS, Paris), and his PhD (Social Sciences) in 1981 at Tilburg University in the Netherlands. He was awarded an honorary doctorate (History of Education) from the University of Mons-Hainaut (Belgium) in 1998. He was made Chevalier de l'Ordre National du Mérite (France) and Officer in the Order of Orange-Nassau (Netherlands). He is the Dutch recipient 2011 of the binational Dutch and French Descartes-Huygens Award for Franco-Dutch Scientific Co-operation.

After research assignments for the French CNRS in 1969–1971, he was a Research Fellow in 1971–1981 for Religious Anthropology at the EHESS (Chair of Alphonse Dupront) and as from 1977 also at the History of Education department of the Institut National de Recherche Pédagogique (INRP), both in Paris. In 1981–1983 he taught Social History at Tilburg University. In 1983–1997 he held the newly founded Chair of Cultural History and History of Mentalities of Pre-industrial Societies at the Erasmus University, Rotterdam (Faculty Dean 1986–1989). From 1997 to his retirement in 2007 he was Professor for Early Modern History at the Free University (VU-University), Amsterdam (Faculty Dean 2002–2006). He supervised or co-supervised 57 completed PhD dissertations in the Netherlands, at the EUI (Florence, Italy), in Great Britain (Cambridge) and in France (Paris-I), and is still supervisor or co-supervisor of other PhD dissertations. He served on many PhD juries in the Netherlands, Belgium, France and the USA. Since 2003, he has been chairing the thematic research program 'Cultural Heritage', now 'Cultural Dynamics', of the Dutch National Research Organization (NWO, until 2014, sixteen research projects involving about 50 research positions), for which he drafted the initial program and supervised its elaboration.

He was a visiting professor at the EHESS in Paris (1987, 1999) and at the European University in Florence (1990,



Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff, Erasmus Universität Rotterdam/Freie Universität (VU) Amsterdam

1991), held the UCSIA Visiting Professorship at Antwerp University from February – June 2009, and throughout 2009 a part-time Visiting Professorship at the Radboud University Nijmegen, where he acted as a coordinator of the research program 'Culture, Religion and Memory'. From 2010–12 he has held the Erasmus Chair in the Humanities of the G. Ph. Verhagen Foundation at the Erasmus University, Rotterdam, where his teaching focuses on the theme of memory and oblivion in history. In 2009 he was appointed Member of the Jury of the Grand Prix Claude L vi-Strauss (Académie des Sciences

Morales et Politiques) by the French Secretary of State of Scientific Research. In 1990 he was elected a member of the Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences (KNAW, Amsterdam), which he served 1999–2008 as a member of the Executive Board, and 2005–2008 as Chairman of its division of Humanities and Social Sciences (and functional vice-president). Among other services within the KNAW, he chaired the Committee on the Use of Dutch as a Language of Science (2003), and served from 1995–2008 on the board the Dr. A.H. Heineken Prize for Historical Scholarship, first as a Member and a Secretary, then as Chairman. He was elected a Foreign Member of the Royal Flemish Academy at Brussels in 2006 and a Member of the Academia Europea (London) in 2009. Since 2008 he has also been a Fellow of the New Netherland Institute at Albany (NY). Among his published public lectures are the Goltzius lecture (Venlo 1992), the Willem van Oranje lecture (Delft 2000) and the Johan de Witt lecture (Dordrecht 2008).

He has published many learned articles on themes of cultural and religious history, history of education and history of universities in Western Europe (in particular France and the Netherlands) and colonial North America (New Netherland), with a strong accent on cultural practices and representations: on social memory, representation, and identity; on the history of secondary schooling, higher education and the universities, and urban history; on the social history of language and intellectual history; on cultural transfer and forms of appropriation, and on popular religion, interconfessional coexistence and tolerance, and issues of prophecy, magic and sorcery. His present research is on the transmission of religious experience, on religious survival strategies, tolerance, cultural identities and models of coexistence in early modern Europe and colonial America, and on heritage, memory and oblivion, including the so-called lieux de mémoire of the Low Countries and Europe. He belongs to the first group of selected scholars at VU-University whose work has been included in the digital DARE Repository.

GEMEINSAME BEWERBUNG MIT DER UNIVERSITÄTSSTADT TÜBINGEN

Nach Gesprächen mit der Universitätsstadt Marburg bereitet sich auch die Universitätsstadt Tübingen auf eine gemeinsame, „serielle“ Bewerbung mit Marburg für die Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste vor. Die Universitätsstadt Tübingen weist in Geschichte und Struktur, vor allem aber in der engen Verzahnung von universitärer und städtischer Öffentlichkeit, viele deutliche Parallelen zu Marburg auf.

Auf Initiative von Oberbürgermeister Boris Palmer wurde in Absprache mit dem Rektor der Eberhard Karls Universität, Prof. Dr. Bernd Engler, eine ausführliche Beschlussvorlage für den Gemeinderat erarbeitet, die – nach Drucklegung dieser Schrift – bei dessen Sitzung am 2. Juli 2012 und vorher bereits in der Universitätskommission und dem Ausschuss für Kultur, Integration und Gleichstellung auf der Tagesordnung stand. Neben einem Votum des Gemeinderats ist ein Votum des Landes Baden-Württemberg erforderlich. Die Empfehlung des zuständigen Ministeriums ist bisher positiv.

Im Folgenden die Ausführungen der Beschlussvorlage zu Geschichte und Profil von Universität und Stadt Tübingen ausschnittsweise im Wortlaut:

Anfänge

Die Gründung der Universität Tübingen (1477) geht auf den württembergischen Grafen Eberhard im Barte zurück, der sich mit bedeutenden humanistischen Gelehrten und Wegbereitern der Reformation umgeben hatte, darunter Johannes Reuchlin, Gabriel Biel und Johannes Vergenhans. Eberhards Gründung bedurfte zwar noch der päpstlichen Zustimmung in Rom, erfolgte aber schon im vorreformatorischen Geist des Humanismus. Die Devise des Grafen, „atempto“ (ich wag's), brachte der jungen Universität einen raschen Aufschwung.

Als geistiges und materielles Fundament der Universität planten Eberhard und seine Berater die Stiftskirche, die sie mit dem Großteil der Kanonikate und des Besitzes des Sindelfinger Martinsstifts ausstatten konnten. Damit war die Stiftskirche das Zentrum der neuen Hochschule. In ihrem Chor tagten nicht nur die als Professoren vorgesehenen Kanoniker, sondern auch die Universität bei festlichen Anlässen wie Promotionen und Disputationen. Die 1480 abgeschlossene Verglasung des Chores stellte den Gründer Eberhard gleich mehrfach als Herrscher und Wohltäter bildlich vor Augen.



Neckarfront mit Stiftskirche, Tübingen

Unweit der Stiftskirche wurde 1480 ein zweiter Bau von monumentalem Rang fertiggestellt: die „Burse“. Unter einem Dach, aber sonst räumlich klar getrennt, bestanden die beiden Konvente der Realisten und Nominalisten, wie man ihre Vertreter in Anlehnung an die beiden großen geistigen Strömungen der Spätscholastik nennt. Fortan sollte das Gebäude allen Studenten der Artistenfakultät einen Schlaf-, Wohn-, Essens- und Übungsplatz bieten.

Das Bemühen um den Fortschritt seiner Gründung ließ Eberhard im Bart gestandene Persönlichkeiten und aufstrebende Talente gewinnen. Genannt seien nur Johannes Vergenhans, Johannes Heynlin vom Stein, Gabriel Biel, Johannes Reuchlin, Johannes Widmann, Ulrich Krafft, Hieronymus Croaria und Martin Prenninger. Mit ihrer Hilfe erlangten besonders die Fakultäten von Theologie und Jurisprudenz schnell überregionale Bedeutung.

Auch der Humanismus konnte schon bald nach der Gründung – gefördert von den Spitzenkräften der Universität wie dem Kanzler Vergenhans – Erfolge erzielen. Dafür stehen das Wirken von Johannes Reuchlin, Heinrich Bebel und Philipp Melanchthon. 1481 schuf die Universität eine Lektur für Poetik, der bald ein Lehrstuhl für Griechisch und Hebräisch folgte, besetzt mit Reuchlin. Zudem wurde eine Lektur für Mathematik eingerichtet, seit 1507 von Johannes Stöffler betreut. Auf ihn geht die astronomische Uhr zurück, die noch heute das Rathaus schmückt.

Tübingen war die „Zweite Haupt- und Residenzstadt“ im alten Württemberg. Es wurde als Gründungsort vorwiegend wegen seiner zentralen, verkehrsgünstigen Lage und Größe ausgewählt. Außerdem spielte bei der Ansiedlung der Universität der Neckar eine wichtige Rolle. Über ihn wurde das knappe Bauholz aus dem Schwarzwald herbeigebracht. Auf diese Weise konnte innerhalb weniger Jahre im oberen Teil der Stadt ein Universitätsbezirk mit mehr als 50 neuen Gebäuden errichtet werden, darunter auch viele private, in denen die Professoren wohnten. Der kulturelle Raum, der in Tübingen geschaffen wurde, ist das Ergebnis einer zeittypisch einzigartigen Verbindung zwischen Universität und umgebender Stadt. Er blieb bis heute weitgehend erhalten und vermittelt eine eindruckliche Vorstellung vom Alltag und Betrieb einer Universität an der Wende des Mittelalters zur frühen Neuzeit. Ein großer Teil der Neubauten entstand am südlichen Abhang zum Neckar und ist heute Bestandteil der berühmten Neckarfront.

Zum überlieferten Baubestand gehören:

- die Stiftskirche, insbesondere der Chor mit den Fenstern aus der Gründungszeit; hier wurden in der Anfangszeit Promotionsfeiern und Disputationen abgehalten (Münzgasse 32);
- die Alte Aula, das zentrale Gebäude der Universität, ehemaliger Sitz des Akademischen Senats und der Universitätsbibliothek (Münzgasse 30);
- die Kollegien- und Wohngebäude (Münzgasse 22–28);
- das Fakultätshaus, dessen Untergeschoss den ältesten Studentenkarzer Deutschlands beherbergt (Münzgasse 20);
- das Propstei- und Kanzlerhaus (Münzgasse 11);



Burse, Tübingen, Bursagasse 1

- die Burse, in der die noch jungen Studenten auf den Besuch der höheren Fakultäten vorbereitet wurden (Bursagasse 1);
- das Martinianum, ein Wohnheim für Studenten, das auf eine Stiftung zurückgeht (Münzgasse 13).

Im näheren Umfeld der Universität wohnten die Professoren, die in ihren privaten Wohnhäusern auch dozierten und gegen Kostgeld Studenten bei sich aufnahmen.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurden weitere Gebäude für die Zwecke der Universität umgenutzt, darunter vor allem das Schloss Hohentübingen.

Nach dem Tod des Universitätsgründers setzte der württembergische Landtag seinen Nachfolger Eberhard den Jüngeren wegen Unfähigkeit ab und übernahm kurzerhand selbst die Regierung – ein Novum im alten Europa. Die immer wieder eingeforderten Mitspracherechte des Landtags wurden 1514 im sogenannten Tübinger Vertrag erstmals kodifiziert. Er hatte fortan den Rang einer Verfassungsurkunde und garantierte den Landeskindern Grund- und Menschenrechte, darunter die freie Auswanderung und ein ordnungsgemäßes Verfahren bei Strafprozessen.

Protestantische Universitätsstadt

1534 eroberte Herzog Ulrich von Württemberg sein von den Österreichern besetztes Land zurück. Tatkräftige Hilfe kam dabei vor allem von Landgraf Philipp von Hessen. Der politische Schachzug brachte Württemberg die Reformation und machte es in der Folgezeit zur protestantischen Vormacht in Süddeutschland. Die evangelische Universität entwickelte in ihrer Dogmatik bald eine Strahlkraft, die weit über die Landesgrenzen hinausreichte.

Ein wichtiger Schritt dahin war 1536 die Gründung des Evangelischen Stifts, das man ein paar Jahre später im aufgelösten Augustinerkloster unterbrachte. Es diente der Ausbildung evangelischer Geistlicher und ermöglichte den begabtesten Landeskindern ein kostenloses Studium. Die Eliteschule galt schon den Zeitgenossen als eine „Brunnenstube des Geistes“, in der aber zuweilen auch der Geist des Widerspruchs keimte und kritische Landeskinder herangezogen wurden. Absolventen des Stifts fanden sich fortan in vielen protestantischen Ländern, weit über Deutschland hinaus. Zu den Eleven gehörten der Astronom Johannes Kepler (1589–1630), der französische Staatsmann Karl Friedrich Reinhard (1778–1783), der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1773–1831), die Dichter Friedrich Hölderlin (1770–1803), Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854), Eduard Mörike (1804–1875) und David Friedrich Strauß (1808–1881).

Kulturelles und wirtschaftliches Umfeld

Zur Universität gehörten nicht nur Professoren und Studenten, sondern auch viele Stadtbewohner, die ihr zuarbeiteten, namentlich die Buchdrucker, Buchhändler, Verleger, Apotheker, Maler und Mechaniker. Diese „Universitätsverwandten“ bildeten ein gewerblich-kulturelles Umfeld, das in seiner Ausprägung, Dichte und Vernetzung einzigartig war und bis heute wahrgenommen werden kann. Vieles davon ist noch baulich überliefert.

Viele Häuser in Tübingen sind bis heute mit einem Dichter, Denker oder Forscher in Verbindung zu bringen. Eine wissenschaftliche Publikation benannte mehr als 50 solcher „Dichtelhäuser“. Nicht alle ihre Bewohner waren Teil der Universität. Doch suchten sie ihre Nähe, brauchten ihre Infrastruktur oder wenigstens das Verständnis ihrer Umwelt. In dieses kulturelle Umfeld gehören:

- der Hölderlinturm am Neckar, in dem Friedrich Hölderlin mehr als drei Jahrzehnte lebte (Bursagasse 6);
- die Heckenhauer'sche Buchhandlung am Holzmarkt, in der Hermann Hesse als Buchhändler ausgebildet wurde (Holzmarkt 5);
- das Geburtshaus des Dichters und Politikers Ludwig Uhland in der Neckarhalde (Neckarhalde 24);
- das Nonnenhaus am Ammerkanal, dessen Bewohner Leonhard Fuchs einen der ersten Botanischen Gärten der Welt einrichtete (Beim Nonnenhaus 7).

Zum Umfeld der Universität gehörten auch die Universitätsmechaniker. Als Beispiel sei hier der Mechaniker Johann Wilhelm Gottlob Buzengeiger genannt, der 1817 nach den Vorgaben des Astronomen Johann Gottlieb Friedrich Bohnenberger das erste Gyroskop der Welt baute. Die Weiterentwicklung dieses Kreisels befindet sich heute noch in modernen Navigationsgeräten. Aus den einfachen Werkstätten der Tübinger Mechaniker entwickelten sich mitunter bedeutende Firmen, die ihre Produkte bis heute weltweit absetzen, darunter die Firma Medizintechnik Erbe, die im 19. Jahrhundert die ersten modernen Fieberthermometer entwickelte.

Weltanschauliche Bescheidenheit

Architektur und Formensprache der privaten wie auch universitären Gebäude blieben protestantisch karg. Obwohl der deutsche Südwesten für seine barocke Prachtentfaltung bekannt ist, wurde im evangelischen Tübingen weltanschauliche Bescheidenheit geübt.

Im 19. Jahrhundert, als der mittelalterliche Stadtkern mit seiner beschränkten Ausdehnung (400 auf 600 Meter) keine Erweiterung mehr erlaubte, wurde das Konzept der Universitätsstadt auf eine andere Basis gestellt. Ab 1841 ließ das Königreich Württemberg für seine Landesuniversität ein neues Quartier auf freiem Feld errichten: Die Wilhelmsvorstadt mit der



Alte Aula, Eberhard Karls Universität Tübingen, Münzgasse 30

Neuen Aula in ihrem Zentrum, ein zurückhaltend klassizistisches Ensemble von Instituts- und Klinikgebäuden, das bis heute das Stadtbild prägt. Diese frühe Form einer „Campus-Universität“ sollte im Deutschland des 19. Jahrhunderts – neben Straßburg – eine Ausnahme bleiben. Die großzügige Planung verschaffte der rasch wachsenden Hochschule Reserveflächen für viele Jahrzehnte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg waren diese endgültig aufgezehrt und zwangen die Universität zum Ausweichen auf die umgebenden Anhöhen.

Mit der Vergrößerung der Universität verbunden war die Einrichtung zahlreicher neuer Zweige der wissenschaftlichen Forschung, darunter 1817 die Gründung der ersten Staatswissenschaftlichen Fakultät in Deutschland mit dem Nationalökonom Friedrich List als Professor. 1863 erfolgte – wiederum erstmals in Deutschland – die Gründung einer naturwissenschaftlichen Fakultät mit zunächst bescheidenen Anfängen in den Räumen von Schloss Hohentübingen. Dessen herrschaftliche Küche wurde zum ersten biochemischen Labor der Welt umfunktioniert, in dem 1866 der Blutfarbstoff Hämoglobin beschrieben (Felix Hoppe-Seyler) und 1869 die Erbsubstanz DNA entdeckt wurde (Friedrich Miescher).

Ab 1817 wurden in Tübingen (300 Jahre nach der Reformation) wieder katholische Theologen ausgebildet. Beide Fakultäten – evangelische und katholische – teilen sich heute ein gemeinsames Institutsgebäude und ihre Bibliotheksbestände. Der Konsens und die Verständigung der Religionen in ihren Grundwerten ist ein Tübinger Thema. 2012 erfolgten hier die Errichtung des Weltethos-Instituts von Professor Hans Küng sowie die Einrichtung eines Zentrums für Islamische Theologie.

Schriftliche Überlieferung

Trotz zahlreicher Kriege und anderer Katastrophen blieb die kleine „Gelehrtenrepublik“ vor ihrer physischen Zerstörung und Plünderung bewahrt. So verfügen die örtlichen Bibliotheken, Archive und Institute über eine reichhaltige schriftliche und gegenständliche Überlieferung:

Insbesondere die Universitätsbibliothek besitzt einen bedeutenden Altbestand, der sowohl die wissenschaftliche wie auch literarische Produktion der letzten Jahrhunderte im deutschen Sprachraum und darüber hinaus umfasst.

Im Universitätsarchiv befinden sich die Unterlagen aus der Selbstverwaltung der Hochschule sowie die bedeutenden wissenschaftlichen Nachlässe von Professoren, darunter zum Beispiel der Nachlass von Wilhelm Schickard, der im frühen 17. Jahrhundert die erste Rechenmaschine der Welt konstruierte.

In den Instituten der Universität und im Museum auf Schloss Hohentübingen sind weltweit einzigartige Sammlungen überliefert, darunter die sogenannten Vogelherdfiguren, die von Tübinger Archäologen entdeckt wurden und heute als die ältesten Kunstwerke der Menschheit gelten.

Das Stadtarchiv bewahrt die Dokumente zur Stadtgeschichte, darunter auch den Tübinger Vertrag von 1514.



Tübinger Altstadt mit Stiftskirche, Schloss und Neckar

Fazit

Die Universität der Gründerzeit hat in ihrem Umfeld ein kulturelles und architektonisches Ensemble geschaffen, das seinen Charakter authentisch bewahren konnte. Die einzigartige städtebauliche Hülle ist nach wie vor die Heimstatt einer lebendigen Universität, mit der sich das geistige Erbe von mehr als 500 Jahren verbindet.

Es liegt deshalb nahe, dass es sich dabei im Sinne der UNESCO-Kriterien um „ein einzigartiges Zeugnis einer kulturellen Tradition“ handelt. Zugleich lässt es sich, ebenfalls im Sinne der UNESCO-Kriterien, verknüpfen „mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung“. Alle Kriterien zusammen können die Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO begründen und rechtfertigen es, einen diesbezüglichen Antrag zu stellen.

BILDNACHWEIS

Philipps-Universität Marburg, Aufnahme M. Farnung
Abb. 26

Philipps-Universität Marburg, Aufnahme H. Heuser
Abb. 36

Philipps-Universität Marburg, Bauabteilung
Abb. 27, 28

Philipps-Universität Marburg, Bildarchiv Foto Marburg
Abb. 5, 7, 10, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 22, 23, 24, 25,
33, 34 und S. 62

Philipps-Universität Marburg, Museum für Kunst und
Kulturgeschichte, Aufnahmen Bildarchiv Foto Marburg
Abb. 13, 30

Philipps-Universität Marburg, Universitätsarchiv,
Aufnahmen B. Krippner
Abb. 11, 29, 35, 38

Aufnahme S. Tavenrath
Abb. 37

Universitätsstadt Marburg
Abb. 1, 3, 4, 32, 41

Universitätsstadt Marburg, Aufnahmen G. Kronenberg
Abb. 2, 6, 8, 19, 21, 31, 39, 40 und S. 1, 6, 94/95

Universitätsstadt Tübingen, Aufnahmen M. Grohe
Abb. S. 84, 86, 89, 91

Literatur:

Marburger Geschichte 1980
Abb. 9

W. Döpp 1977, S. 57
Abb. 20





„Man kann mit Recht behaupten, dass sich Marburg seit der Gründung der Universität vor fast 500 Jahren konsequent als Universitätsstadt profiliert hat, dass es seither als Prototyp einer europäischen Universitätsstadt gilt, und dass es als solche einen Platz auf der UNESCO-Welterbeliste verdient.“

„It can rightly be argued that since the university's foundation, almost five centuries ago, Marburg has profiled itself throughout its history and has been perceived as the very prototype of the European university town, and as such merits a place on the World Heritage List of UNESCO.“

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Willem Frijhoff



Herausgegeben vom Magistrat
der Universitätsstadt Marburg
und der Präsidentin der
Philipps-Universität Marburg

ISBN 978-3-8185-0502-8